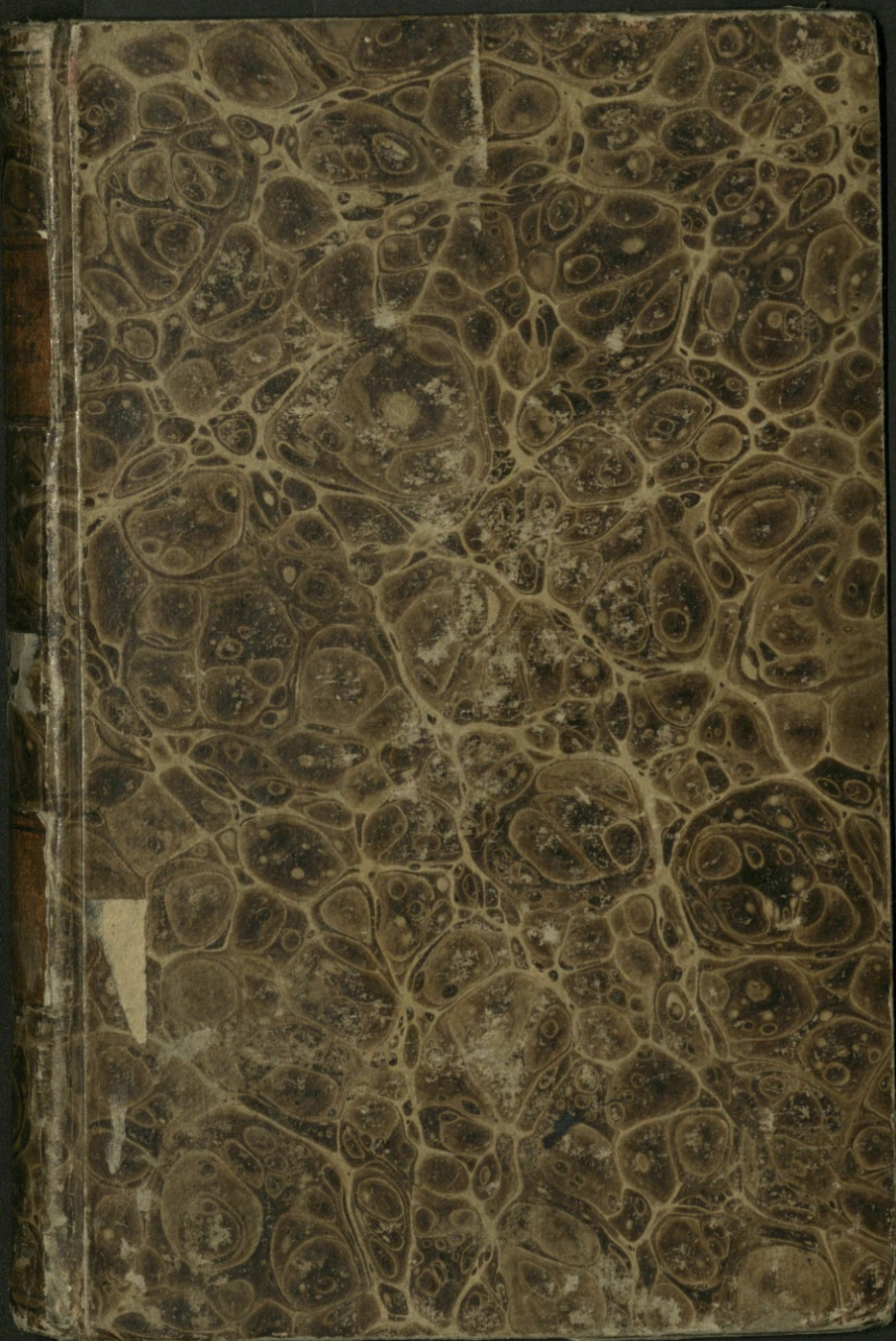


Grey Scale #13



A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19



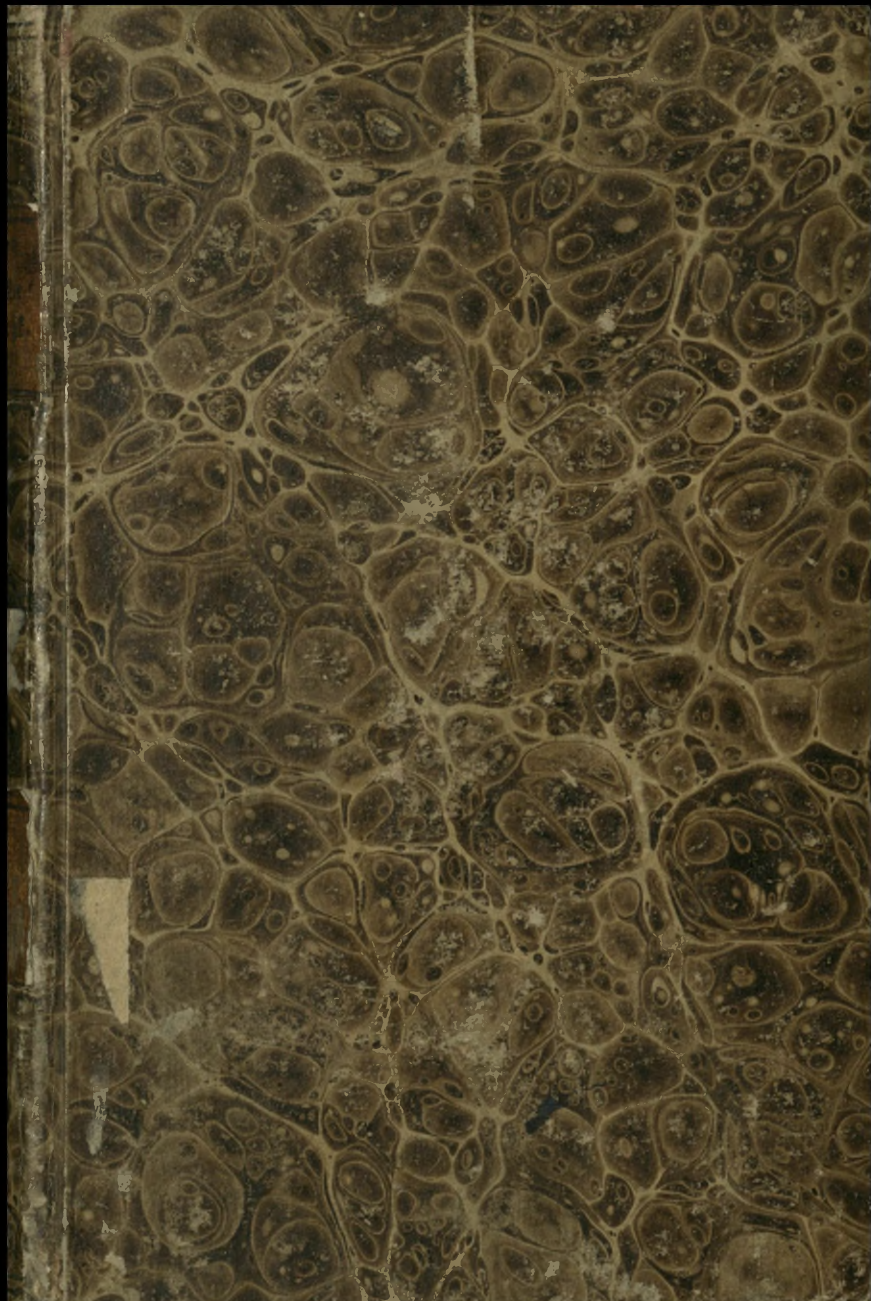
Inches 1 2 3 4 5 6 7 8

Centimetres 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19

Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black

Colour Chart #13

DANES-PICTA.COM



Neues  
militairisches Journal.

---

Fünfzehntes und sechszehntes Stück

oder

Achter Band.

---

Hannover,

im Verlage der Helwingschen Hofbuchhandlung.

1797.

III 2.6  
178

Militairische

# Denkwürdigkeiten

unserer Zeiten,

Z

insbesondere

des französischen Revolutions-Krieges

im Jahr 1792 u. f. f.

X XXVII. 4. B.

Erster Band.

2801

Hannover,

im Verlage der Helwingschen Hofbuchhandlung.

1797.

N. Okouneff

Wer wohlfeilere, in jedem Buchladen oder jeder Cartenhandlung zu erhaltende Carten, von allen diesen Ländern haben will, der nehme zur Uebersicht

Nouvelle Carte du Cercle du Bourgogne,  
par les Freres Lotter à Augsbourg;  
und zum eigentlichen Gebrauch:

1. Die Graffschaft Flandern von Giißfeld; Nürnberg in der Schneiderschen Buchhandlung.
2. Hennegau, Namur und Dornick, von ebendieselben. Ebenbaselbst.
3. Herzogthum Brabant, von Homann.
4. Die Generalitätslande, und
5. die Provinz Geldern, beide von Giißfeld, bei Homann in Nürnberg.

Diese 5 Carten werden 1 Rthlr. 6 gr. kosten.

Die Homannsche Carte vom Herzogthum Brabant ist sehr schlecht. Man hat in Deutschland aber keine bessere von dieser Provinz.

Die französische: Le Brabant Hollandois et Autrichien par Dezauche, in 4 Blättern, 2 Rthl. 24 gr. ist sehr gut, aber schwer zu erhalten.

Die Giißfeldschen Carten von Flandern, Hennegau und Namur sind sehr gut, und enthalten den Theil des Kriegstheaters, worauf es insbesondere hier ankommt.

V

---

I n h a l t.

- I. Entwicklung der allgemeinen Ursachen des Glücks der Franzosen, in dem Revolutions-Kriege, und insbesondere in dem Feldzuge von 1794. S. I
- II. Auszug aus dem Werke: the History of the campaign of 1792. Von v. D. 155
- III. Beantwortung der Frage: darf die oberste Macht in einem Staate, die Herausgabe militairisch; topographischer Carten, von den Ländern, aus welchen derselbe bestehet, verstaten? Von v. D. 200
- IV. Etwas über den Plan der Coalirten, Frankreich auszuhungern. Von v. D. 214

V. Betrachtungen über die wahrscheinlichen Operationen der kaiserlichen Armeen, bei Eröffnung des bevorstehenden Feldzuges. Geschrieben im Januar 1797. Von v. D. S. 227

VI. Ueber die Berichte, von den Vorfällen des französischen Revolutionskrieges, und den Nutzen der Bekanntmachung eines richtigen Tagesbuchs, der Operationen der Armeen. 253

VII. Stärke, innerer Zustand, und Krieges-Theater der verbundenen Armeen, in den Niederlanden, im Jahr 1794. 274

VIII. Winterquartiere der verbundenen Armeen zwischen Luxemburg und der See, im Anfange des Jahrs 1794. 327

---

## I.

Entwicklung der allgemeinen Ursachen  
des Glücks der Franzosen, in dem Re-  
volutions-Kriege, und insbesondere in  
dem Feldzuge von 1794.

Als Einleitung zur Geschichte dieses  
Feldzuges.

---

Inhalt.

---

Erstes Capitel.

Das widrige Schicksal, welches den kriegs-  
führenden Mächten in dem Revolutions-  
Kriege wiederfahren ist, kann nicht in ein-  
zelnen Umständen und zufälligen Ereignissen  
seine Quelle haben. Man hat Ursach, sich

Mühe zu geben, dieselben kennen zu lernen. S. I.

### Zweites Capitel.

Die Emigranten, der Haß der Parteien in den Staaten der verbundenen Mächte, der National-Stolz, die verzweiflungsvolle Lage der Franzosen, und die gegenseitige Verachtung der kriegsführenden Theile, haben einen nachtheiligen Einfluß auf diesen Krieg gehabt. S. 10.

1. Emigranten.

2. Haß der Parteien.

3. Haß der Nationen; National-Stolz, und verzweiflungsvolle Lage der Franzosen.

### Drittes Capitel.

Die Hilfsquellen, welche Frankreich in diesem Kriege, vorzugsweise vor den verbundenen Mächten, hatte, setzten dieses Reich in den Stand, weit mehr in demselben zu leisten, als seine Größe, Volksmenge und übrige Lage sonst verstatet hätte. S. 27.

### Viertes Capitel.

Diejenigen der verbündenen Mächte, welche den Krieg ernstlich führten, hatten, in Rücksicht der ursprünglichen Staatskräfte, kein so großes Uebergewicht über Frankreich, als man gewöhnlich glaubt, und keiner von ihnen wandte die Macht an, die in seiner Gewalt stand. S. 33.

### Fünftes Capitel.

Die Gelindigkeit, und zum Theil auch die Verfassung der Gouvernements der verbundenen Mächte, und die Thätigkeit, Strenge und Grausamkeit des französischen, hatte auf den Krieg einen vortheilhaften Einfluß für die letztern. S. 38.

1. Die Noth erzeugte eine große Thätigkeit und Energie im französischen Gouvernement.
2. Die Abneigung, welche viele Individuen in den Staaten der verbundenen Mächte gegen den Krieg hatten, erzeugte in den Gouvernements derselben Faulheit und absichtliche Vernachlässigung in der Ausführung der zu demselben erforderlichen Maasregeln.

3. Die Verfassung der Staaten, welche in diesem Kriege am meisten, in Rücksicht ihrer geographischen Lage und ihres Reichthums, thun konnten, lähmte das Gouvernement in allen Zweigen der Ausrichtung.

4. Die Strenge und Grausamkeit, welche die Robespierresche Partei in dem Gouvernement einführte, hatte für die Franzosen eine vortheilhafte Wirkung auf den Krieg.

### Sechstes Capitel.

Durch die militairische Lage, in welcher Frankreich sich befindet, hat es von jeher große Dinge im Kriege gethan. S. 52.

### Siebentes Capitel.

Die geographische Lage von Frankreich, begünstigte in mancher Hinsicht die Operationen der Franzosen. S. 55.

### Achtes Capitel.

Die natürlichen und künstlichen Hindernisse, welche die Grenze von Frankreich jeder

angreifenden Armees in den Weg legen, machten den verbundenen Armeen das Eindringen in dasselbe unmöglich. S. 59.

1. Grenze im Allgemeinen.
2. Grenze von Basel bis Landau.
3. Grenze zwischen Landau und Sierf, an der Mosel.
4. Grenze von der Mosel bis Dünkirchen.

### Neuntes Capitel.

Vorthelle, welche die französischen Armeen, von den französischen Festungen und den großen Vorräthen derselben, in den Operationen hatten. S. 72.

1. Vortheil der Festungen für die französischen Armeen, in Rücksicht ihrer Operationen.
2. Vorthelle, welche die Festungen den französischen Armeen, in Rücksicht der Deckung der Länder leisteten. Nachtheil der allirten Armeen: Länder ohne Festungen, vor Streifereien, decken zu müssen.

## Zehntes Capitel.

Die Verfassung der französischen Armeen, war nicht so schlecht, als man geglaubt hat.

S. 83.

1. Direction der Armeen.
2. Befehlshaber der Armeen und Corps.
3. Truppen in Gefechten.

## Elfte Capitel.

Die Franzosen nahmen in der Art und Weise, wie sie den Krieg führten, Rücksicht auf die besondern Umstände, in denen sie waren, und auf ihren National-Character. Die verbundenen Armeen waren hingegen in der Benutzung der Vortheile, welche ihnen ihre Lage und die Vorzüge ihrer Truppen, in regelmäßigen Gefechten, darboten, nicht glücklich.

S. 96.

## Zwölftes Capitel.

Nachtheile, welche in den Krieges-Operationen durch den Mangel an Einheit, an

innern Verein der Kräfte und an unbedingten Gehorsam, bei den verbundenen Armeen, entstanden. S. 109.

1. Ein guter, auf alle Ereignisse Rücksicht nehmender, Operations-Plan für verbundene Armeen, ist nicht, mit Einwilligung aller Theile, zu Stande zu bringen.
2. Die Entfernung der Personen, welche die Operationen dirigirten, oder die Entfernung, der Städte, Wien, London, Haag und Berlin, machte es sehr schwer, einen Operations-Plan und die dazu erforderlichen Ausführungs-Mittel früh genug, anzuordnen.
3. Nachtheile, welche aus dem Mangel an unbedingten Gehorsam, und an einem ausführlichen, auf alle Fälle Rücksicht nehmenden Operations-Plan, in den verbundenen Armeen entstanden.
4. Die Zusammensetzung der Truppen verschiedener Nationen, erzeugte Unordnungen und Erschlaffung des militairischen Geistes.
5. Den verbundenen Armeen war die Verschiedenheit der militairischen Verfassung, und des angenommenen militairischen Systems, nachtheilig.

## Dreizehntes Capitel.

Die politischen Verhältnisse waren eine Hauptursache des schlechten Ausgangs der Feldzüge von 1792, 1793, und 1794.  
S. 132.

1. Feldzug von 1792.
2. Feldzug von 1793.
3. Preußen, im Feldzuge von 1794.
4. Oesterreich, im Feldzuge von 1794.

---

## Erstes Capitel.

Das widrige Schicksal, welches den kriegsführenden Mächten in dem Revolutionskriege wiederfahren ist, kann nicht in einzelnen Umständen und zufälligen Ereignissen seine Quelle haben. Man hat Urfach, sich Mühe zu geben, dieselben kennen zu lernen.

---

Die Quelle des Unglücks, welches die verbundnen Mächte in dem französischen Revolutionskriege betroffen hat, muß tief mit ihren innern Verhältnissen, \*) und denen der

\*) Man versteht unter diesem Worte in dieser Abhandlung, sowohl das Verhältniß des physischen als des moralischen Zustandes.

französischen Nation verwebt seyn; sonst wäre es unmöglich, daß die Armeen der erstern, in der Champagne, so wie in den Niederlanden, in Deutschland, so wie in Holland, in Spanien, so wie in Italien, auf der Halbinsel Quiberon, so wie bey Toulon, fast immer ohne glücklichen Erfolg gefochten hätten.

Ein Feldzug kann durch die unzuweckmäßigen Maaßregeln eines Cabinets, oder Generals, einen schlechten Ausgang haben; eine Schlacht kann durch einen kleinen Fehler irgend eines Unterbefehlshabers verlohren werden; eine Festung kann durch Verrätherei fallen; aber wenn 5 bis 6 Armeen in 5 Jahren, 10 Feldzüge fast immer unglücklich endigen; wenn sich viele der stärksten Festungen in Europa, nicht einmal so lange vertheidigen, bis die Trenchee eröffnet wird; dann können nicht bloß zufällige Ereignisse, und nicht bloß einzelne durch Vesteckungen, Uneinigkeith, Cabale, oder Unwissenheit entstandene Fehler, die Ursach des Unglücks seyn; dann muß ihre Quelle in allgemeinem Nebeln liegen.

Hätten zufällige Ereignisse, einzelne Fehler und Verräthereien in diesem Kriege einen wichtigen und dauernden Erfolg erzeugen können: so hätten sie ihn gewiß zum Nachtheil der Franzosen erzeugt. Die ersten Anführer ihrer Armeen wurden Verräther derselben, ihr Gouvernement litt unaufhörlich die schrecklichsten Veränderungen; und alle Ordnung der Dinge wurde bey ihnen, von sich selbst verschlingenden Factionen vernichtet.

Daß man die Quelle des Unglücks der verbundenen Armeen fast immer in kleinen und in einzelnen Umständen gesetzt hat, war anfangs größtentheils eine Folge der angebornen Kurzsichtigkeit der Menschen, welche immer nur einen kleinen Kreis übersehen, und gewöhnlich urtheilen, ehe sie die erforderlichen Vordersätze, auf die sich ihr Urtheil gründet, klar sehen. Hernach verdrängten auch wohl die Leidenschaften die Vernunft. Man wollte sich nicht gestehen, daß die uns wiederfahrne Demüthigung mit unsern innern Verhältnissen in Verbindung stehe; man hatte zu viel Stolz und Eigenliebe, das Nachtheilige und Vor-

theilhafte der gegenseitigen Lagen ruhig zu erwägen; man schmeichelte seiner Einbildungskraft lieber damit, daß man nur ein einseitiges Unglück erlitten habe, von welchem der Ursprung in einem militairischen Fehler, einem Zufall, einer Verrätherei, einer Uneinigkeit, oder in irgend einem andern geringfügigen Umstande liege, und daß dieser in der Folge nicht mehr statt finden würde.\*) Man

\*) Die Franzosen waren mit diesem, dem Menschen angebohrnen Fehler, eben so sehr, oder noch mehr, als wir befallen. Sie sahen, wo ihre Eigenliebe gedemüthigt wurde, Verräther, und es ist bekannt, daß mancher General und anderer Officier, um den Stolz der Nation zu befriedigen, als Verräther hingerichtet wurde. Es ist unglaublich, wie weit diese Sache getrieben wurde. Die Besatzungen von Valenciennes und Mainz, und die Armeen, so sie entsetzen sollten, beschuldigten sich nicht allein wechselseitig der Verrätherei, als diese Festungen verlohren gingen; sondern die Besatzungen beschuldigten auch die Bürgerschaft, und einander unter sich, dieser Vergehungen. Wie weit der Wahn bey ihnen gegangen ist, siehet man aus dem gedruckten Journal von der Vertheidigung von Valenciennes. Die Belagerer sollen, nach der Meinung der Garnison, immer gewußt haben, welches Bataillon täglich dieses oder jenes

vergaß aber dabey, daß diese Ereignisse, wo sie wirklich statt fanden, eine Folge der ganzen Lage der Dinge, und der innern Ver-

werk besetzt habe, da es bekannt ist, daß sie nicht einmal die Anzahl der Truppen wußten, die in der Festung waren; daß sie nicht einmal wußten, daß der Hauptgrabe vor der Monsee Cortine oder dem angegriffenen Polygon trocken war; daß sie nicht einmal wußten, daß weiter keine Minen vor dem großen Hornwerke lagen, als die, welche man in der Belagerung machte, u. s. f.

In den verbundenen Armeen beschuldigten anfangs die verschiedenen Nationen einander, wenn dieses oder jenes Unglück eintrat, des Mangels an Ordnung, Tapferkeit oder Klugheit; trat aber ein Glück ein, so schrieb sich jeder den Erfolg davon zu. Die Uneinigkeiten und der Haß, welche dadurch entstanden, sind bekannt.

Als in der Folge das Unglück allgemein wurde, suchte man auch eine allgemeinere Quelle. Diese fand man nun, nach dem Beispiel der Franzosen, am leichtesten in der Verrätherei. In allen Armeen, in allen Hauptquartieren waren Verräther. Man erzählte ungläubliche Dinge; so gar mehrere Fürsten, die sich selbst verrathen hätten, wenn sie Verräther gewesen wären, wurden nun dafür gehalten.

hältnisse der Kriegführenden Theile waren, und daß sie, so lange diese sich nicht änderten, unvermeidlich, so gut in der Zukunft, als bisher, eintreten müßten. Der Irrthum lag also darinn: daß man die Mittel, wodurch uns so manches Uebel wiederfuhr, für die Ursache desselben hielt; und daß man bei seiner Abhelfung, den Fehler schlechter Aerzte beging, welche alle äußerliche Schaden, durch äußerliche Mittel curiren wollen, und die innern Quellen desselben verfehlen. Hätten die verbundenen Mächte sich hier der Annalen menschlicher Vorurtheile erinnert, so würden sie gefunden haben: daß man in unglücklichen Kriegen immer den Erfolg in Nebenumstände setzt, daß der Verlust der Schlachten, der Festungen und Provinzen gewöhnlich den Hülfstruppen (wenn sie auch nur 2 Bataillone, wie bey Rocour 1746 die Bayern, stark waren) oder irgend einem Fehler des Generals oder einem andern zufälligen Umstand, beygemessen wird; daß die Eigenliebe des menschlichen Geschlechts hier, wie ein ewiges Naturgesetz, nie ihre Wirkung verkehrt, und daß sie also

auch in diesem Falle seyn könnten. Dadurch hätten sie sich über gewöhnliche Menschen erhoben, und vielleicht ihr wahres Verhältniß gesehen. Aber es ist hier, wie mit der Schwachheit im Alter; man sieht alle Tage, daß sie von demselben unzertrennlich ist, ohne von dieser beständigen Erfahrung Anwendung auf sich selbst zu machen.

Das Wesen einer Coalition ist nun einmal Verletzung des gemeinschaftlichen und Beabsichtigung des einseitigen Interesses.

Wer eine aufrichtige Vereinigung bei dem sich durchkreuzenden Interesse der verschiedenen Theile möglich hält, kennet nicht die Menschen, kennet nicht — es ist hart zu sagen — die unabänderlichen Naturgesetze. Die Gewalt der Leidenschaften läßt sich ohne Hülfe der Gesetze nicht beschränken; wie wenige Verbindlichkeiten haben aber diese da, wo nur das Recht des Stärkern gilt!

Oft schon war Deutschland ein trauriger Beweis dieser Wahrheit; der nämliche Bo-

den, auf welchen die allirten Armeen in diesem Kriege den Franzosen weichen mußten, war schon mehrmalen ein Zeuge ihrer Unweisigkeit, und ihrer Mängel an zusammenhängenden Planen.

Man verschweige nicht die Ursache dieser Unglücksfälle; man bedecke nicht eine Wunde, um sich zu überreden, man habe keine; man wende alles an, die wahren Quellen des widerfahrenen widrigen Schicksals aufzudecken, um in der Folge ähnlichen ausweichen zu können.

Die Ehre und der Geist des deutschen Militärs, und das Zutrauen zu den stehenden Armeen, leidet schon durch die falschen Vorstellungen, welche man sich von den Ereignissen dieses Krieges macht. Es ist hohe Zeit, dem Publicum gewisse Vermuthungen zu benehmen, die vielleicht schon zu tiefe Wurzeln geschlagen haben.

Der Beitrag, den der Verfasser zur Entwicklung der Ursachen des Unglücks, wels



ches den verbundenen Mächten wiederfahren ist, hier liefert, ist sehr unvollständig, und ist mehr das Resultat einiger Unterredungen mit seinem Freunde, dem H. v. D. als eine durchdachte und ausgearbeitete Abhandlung; er schmeichelt sich aber mit der Hoffnung, durch seine Bemerkungen über diesen wichtigen Gegenstand mehrere Untersuchungen zu veranlassen.

---

---

## Zweites Capitel.

Die Emigranten, der Haß der Parteien in den Staaten der verbundenen Mächte, der National-Stolz, die verzweifelungs-volle Lage der Franzosen, und die gegenseitige Verachtung der kriegführenden Theile, haben einen nachtheiligen Einfluß auf diesen Krieg gehabt.

---

Die unrichtigen Nachrichten, welche die Emigranten von der innern Lage der Dinge in Frankreich gaben, und der Haß der Parteien, welche für und gegen die Revolution in den Staaten der verbundenen Mächte waren, trugen dazu bei, daß man die Verhältnisse der zum Kriege erforderlichen Mittel dieser Mächte, zu denen der französischen Nation, nicht recht beurtheilte, und daß man also auch nicht die rechten Maaßregeln im Kriege gegen sie wählte.

## I. Emigranten.

Die Emigranten hatten anfangs das größte Interesse, die Lage der Dinge in Frankreich aus einem falschen Gesichtspuncte, oder so darzustellen, als wenn eine Eroberung dieses Reichs mit wenigen Schwierigkeiten verknüpft wäre. Dadurch bewogen sie die verbündenen Mächte zum Kriege. Sie forderten anfangs nur eine geringe Macht; sie sahen vielleicht wohl ein, daß, wenn diese nicht zureichen würde, man ohnehin schon eine größere anwenden müßte, wenn man erst einmal den Krieg angefangen hätte.

Sie gaben vor (oder sie glaubten es zum Theil vielleicht selbst) die französische Nation werde nur durch eine kleine Anzahl von Menschen zu der neuen Verfassung verleitet; die größere Anzahl sey für die ehemalige, und warte mit großem Verlangen, sich der Tyrannei des National-Convents entreißen zu können. Sie sprachen viel von ihren Verbindungen in den französischen Armeen, und behaupteten, daß dieselben zu ihnen übergehen

würden, sobald sie sich nur mit einer gegenseitigen zeigten.

Daß man in dieser Zeit, den Emigranten ganz glaubte, ist schon aus dem Plan des Feldzuges von 1792 abzunehmen; auch ist es bekannt, daß die französischen Prinzen und Generale, als man die feindliche Armee 1792 erreichte, sich den feindlichen Truppen zeigten, um ihren Uebergang zu beschleunigen.

Man sah ihnen indeß vergebens entgegen, und erst zu spät bemerkte man seinen Irrthum. \*) Falsche Voraussetzungen erzeugten falsche Maaßregeln, sowohl in Rücksicht des Plans zum Feldzuge, als in der Ausführung desselben.

\*) Aus der Schrift eines Emigranten-Officiers: *Dernier Tableau de Paris*, par Pelletier, und aus den *Lettres sur la Vie du General Dumouriez*, London, 1795. erfährt man das, was oben gesagt ist, von Leuten, die in dem Feldzuge von 1792 un- den Heerführer waren.

Nach der Man, alles auf den alten Fuß in Frankreich wieder herzustellen, und das Manifest vom Jahr 1792, welches die französische Nation so außerordentlich zum Widerstande reizte, und in allen Betracht der Revolution sehr zum Vortheil gereichte, war eine Folge des zu großen Zutrauens, zu den Berichten der Emigranten.

Es scheint anfangs unbegreiflich zu seyn, das man auf so parteiische Zeugen, als die Emigranten waren, eine so große und wichtige Unternehmung bauen konnte. Man muß aber uns Menschen nehmen, wie wir sind. Was mit unsern Wünschen, und mit unsern Leidenschaften übereinstimmt, dem messen wir, wir mögen auch noch so klug seyn, immer mehr Wahrscheinlichkeit bei, als es hat. \*) Hierzu kam noch, das frische Andenken an die

\*) Man weiß wohl, das mehrere nicht den Emigranten glaubten; aber es waren auch größtentheils solche, welche nicht wünschten, das ihre Aussage richtig wäre; und denn hört man nach dem Ausgange einer jeden Sache, immer Leute sagen: das habe ich vorher gesagt.

Eroberung von Holland, welche mit weit weniger Schwierigkeiten verbunden gewesen war, als anfangs selbst die einsichtsvollsten Männer geglaubt hatten, und ohne hier genau die besondere Lage der Sache zu untersuchen, schloß man von einer auf die andere.

Also Leidenschaften, Verführungen der Emigranten, eine falsche Anwendung der Revolution von Holland auf die von Frankreich, führten gleich anfangs zu falschen Maaßregeln in diesem Kriege, \*) und haben auch in der Folge nicht ganz ihre Wirkung verlohren.

\*) Es würde die größte Ungerechtigkeit von der Welt seyn, wenn man diese falschen Maaßregeln dem Herzoge von Braunschweig beimessen wollte. Ihn trifft nur die Critik über diesen Feldzug, in so fern als sie sich auf die Art und Weise beziehet, wie er mit den in Händen habenden Mitteln auf Paris vordringen wollte; und auch hierin trifft sie ihn nur in so weit, als er uneingeschränkter Befehlshaber der Armeen war, und als er sich im Stande befand, die zur Ausführung unentbehrlichen Mittel zu lenken. — Wer denkt hier nicht an Vendome im Jahr 1708, und an Montecuculi im Jahr 1673. Die Maaßregeln eines Generals verbundener

Denn in dem Feldzuge von 1794 hatte man noch den Plan, bis nach Paris vorzudringen. Man sehe: Nähere Beleuchtungen des Mackischen Operations-Plan; Berlin, bey Unger.

Die falschen Angaben der Emigranten, welche immer noch behaupteten, daß die französische Nation nur durch wenige Menschen zu der neuen Verfassung gezwungen würde, und daß eine Gegen-Revolution, und eine gänzliche Ohnmacht zur weitem Fortsetzung des Krieges sehr bald erfolgen müßte; falsche Berechnungen von den gegenseitigen Kräften, und der gegenseitigen Geschicklichkeit in der Führung des Krieges und daher entstehender Uebermuth und Verachtung des Feindes, standen also selbst noch im dritten Feldzuge, den auf die wahre Lage der Sache berechneten Plan der Führung des Krieges gegen Frankreich, im Wege.

Armeen, liegen gewöhnlich in der Mitte zwischen den militairischen Bewegungsgründen, und denen, welche die Politik, die Cabale und die Conuenienz fordern.

## 2. Haß der Parteien.

Der Haß der Parteien, für und gegen die Revolution, trug viel zu der Verrückung des Gesichtspunctes in den man sich stellen mußte, wenn man die Lage der Dinge in ihrem wahren Verhältnisse sehen wollte, bei. Er verdrängte zum Theil die zu jedem richtigen Urtheil erforderliche Ruhe des Geistes, und war die Ursach, daß manche ruhigere einsichtsvollere Menschen, nicht die erhitzten Gemüther besänftigen konnten, oder durften, wenn sie sich nicht der Verfolgung ausgesetzt sehen wollten. Dieser Umstand verdient eine nähere Auseinandersetzung.

Als die französische Revolution anfang, wurde von ihr ein großer Theil der edelsten Menschen, durch das Ideal von einer vollkommnern, und mehr die Glückseligkeit der Menschen befördernden Regierung, hingerissen. Besonders war dies der Fall bey jüngern Leuten von lebhafter Einbildungskraft, und reizbaren Gefühl für Recht und für das Leiden der unglücklichen Klasse von Menschen, die in jedem Staate sich befinden.

Diejenigen, welche die Lectüre liebten, (also der größte Theil der gebildeteren Menschen) trugen schon das Ideal einer vollkommnern Staats-Verfassung stückweise in ihrem Herzen, indem seit geraumer Zeit viele Schriftsteller, insbesondere in Romanen und Gedichten, einzelne Stücke dieses Ideals, zum Theil sehr reizend dargestellt, und die Auftritte in Nordamerika manche Ideen von Freiheit, Unabhängigkeit, und Gleichheit im Umlauf gebracht hatten. Die Eindrücke, welche die Verhandlungen der ersten Nationalversammlung machte, waren daher stärker und bleibender, als sie unter jeden andern Umständen gewesen wären.

Diejenige Klasse, welche kein Gefühl für die Glückseligkeit anderer Menschen hatte, betrachtete anfangs die Ereignisse in Frankreich gleichgültig; nachher als ein Theil derselben aber befürchtete, daß sie seinem Interesse nachtheilig werden könnten, fing er an diese Neuerungen zu hassen. Hier entstanden kleine Zänkereien, und bald nachher Parteien, welche nun einander mehr haßten, als

die Sache, um die sie sich entzweiet hatten.

Die Partei für die Französische Revolution war anfangs sehr groß, wenn sich auch der größere Theil seiner Individuen nicht entdeckte. Die Gründe, welche die gegenseitige Partei vorbrachte, waren nur sehr leicht, und hatten ohnehin schon das Vorurtheil gegen sich, daß sie eine Folge des eigenen Interesses wären, und nicht des Gefühls der Wahrheit. Zu gleicher Zeit fingen in Frankreich die Greuelthaten mancher Art an. Der Egoismus trat an die Stelle der edlern Gefühle; der Uebermuth an die Stelle einer richtigen Beurtheilung der innern Lage, und man sah schon damals, daß das Ideal der Staats-Verfassung, welches die erste National-Versammlung entworfen hatte, und ein großer Theil der Menschen billigte, nicht ausführbar war. Diejenigen welche sich nicht für die Grundsätze der Franzosen erklärt, heimlich aber sie geliebt, hatten, kamen nun von ihrer Vorliebe zurück, und waren jetzt um desto bessere Staatsbürger, da sie aus

mehrern Gründen, mit einem weiter um sich sehenden Blick, einsahen: daß die Verfassung eines Landes nicht plötzlich ohne große gewaltsame Eingriffe, die dem Staate, und der Glückseligkeit der Menschheit gewöhnlich gefährlich sind, verändert werden kann, und daß, bei jeder Verfassung, Mißbräuche und Unvollkommenheiten aller Art doch nicht zu vermeiden sind. Ganz anders war es aber mit den schon vom Partei-Haß hingerissenen. Sie hatten andere, die eine Veränderung der Dinge aus Interesse wünschten, an sich gezogen. Die Vernunft, ohne Rücksicht der besondern Umstände, sprach für sie, die Leidenschaft riß sie immer weiter, und die zum Theil niedrigen Einwürfe gegen eine vollkommene Verfassung, als diejenige ist, welche die meisten Staaten in Europa haben, und die elenden Bemerkungen vieler schlechter Schriftsteller über diesen Gegenstand, vermehrten ihren Haß und ihre Verachtung, und bestärkten sie noch mehr in ihren Grundsätzen.\*)

\*) Es ist höchst wahrscheinlich, daß die schlechten Schriftsteller, welche aus Schmeichelei und Ar-

Dies verlängerte den Streit, und erbitterte die Gemüther. Der Haß erzeugt Rache, und diejenigen, welche gegen die französischen Grundsätze waren, beschuldigten ihre Gegner, vielleicht zu Zeiten nicht ohne Grund, überler Absichten. Dazu kam, daß die Klasse, welche große Vorrechte, vermöge ihrer Ge-

muth gegen die französischen Grundsätze schrieben, sehr viele Menschen für dieselbe einnahmen. Denn ihre Gründe waren zum Theil so elend, daß sie die Sache, die sie vertheidigten, verächtlich machten. Hierbei trat noch der Umstand ein, daß bessere Köpfe, die von den Regierungen begünstiget waren, aus Dankbarkeit gegen die französische Revolution schrieben, ohne sich vorher mit Gesetzgebung und der Verfassung der Staaten bekannt gemacht zu haben. Man erwartete nun von diesen um so mehr etwas außerordentliches, je mehr sie vorher in andern Sächern geleistet hatten, und da sie dieser Erwartung nicht entsprachen: so schrieb man dies der Natur der Sache und nicht ihrer Unkunde zu. Dazu kam noch, daß sie, in der Lage, in der sie waren, auch Mißbräuche vertheidigen mußten, wenn sie ganz den Absichten der Regierungen, unter denen sie standen, entsprechen wollten. Dies zusammen genommen, war der guten Sache äußerst nachtheilig, und ist es noch diese Stunde.

burt und ihres Reichthums hatte, das Schicksal ihrer Brüder in Frankreich zu erleben fürchtete; daß die Geistlichen und alle Andächtigen den Umsturz der Religion, und die Vernichtung aller zeitlichen und ewigen Glückseligkeiten, als eine unausbleibliche Folge der französischen Grundsätze, ansahen. Die Furcht erzeugte nun eine allgemeine Aengstlichkeit und man fing zuletzt auch an, diejenigen für Anhänger der französischen Revolution zu halten, welche nicht bei jeder Gelegenheit mit der größten Verachtung von den Franzosen sprachen; welche nicht ihre Ressourcen, ihre Macht, ihre Maßregeln und ihre Armeen, so tief als möglich herunter setzten; welche nicht behaupteten, die französischen Generale seyen Schuster und Schneider, die Truppen seyen feig, die Festungen schlecht verproviantirt, u. s. w. Natürlicherweise nahm ein jeder vernünftiger Mann, der nicht ein Opfer der Rache seyn wollte, sich wohl in Acht, über die gegenseitige Lage der kriegsführenden Theile, über die Vortheile, welche die besondern Umstände den Franzosen darböten, und über die Schwierigkeiten mit des

nen die verbundenen Mächte zu kämpfen hätten, zu reden. Die Unterstützung von oben hat immer einen großen Einfluß auf die Verbreitung der Meinungen, welche in Umlauf kommen. Sie wirkt durch Anreizungen, Belohnungen, Furcht und Strafe. Hieraus aber entstand unvermeidlich von der einen Partei, eine unrichtige Beurtheilung, der gegenseitigen Lage, wodurch zuletzt so gar auch die, welche in andern Dingen selbst dachten und urtheilten, hingerissen wurden. Auf diese Art wirkte der nun einmal herrschende Geist auf jedes Individuum und also auch auf die Maaßregeln, welche von den verbundenen Mächten in diesem Kriege genommen wurden. In dem allgemeinen Plan zum Kriege sowohl, als in dem, eines jeden einzelnen Feldzuges, sah man daher allerwärts zu hohe Berechnung seiner eigenen Kräfte und Verachtung der feindlichen, das heißt mit andern Worten: Uebermuth.



### 3. Haß der Nationen, National: Stolz, und verzweifelungsvolle Lage der Franzosen.

Die schreckliche Lage der Franzosen, von vielen Armeen umgeben zu seyn, welche sie (wie sie glaubten) zu Sklaven, und ewig unglückliche Menschen machen wollten, beseelte den Soldaten mit Muth, brachte den Bürger zu freiwilligen Aufopferungen, trieb die Requisitionen nach der Armee, und bewaffnete einen Theil der nicht zum Kriege bestimmten Einwohner des angegriffenen Landes.

Der Gedanke, daß Frankreich geheilt werden mögte, und in die Gewalt der verbundenen Mächte käme, entrüstete so gar die Emigranten, die doch dabei ihr Privat:  
Interesse gefunden hätten.

Der durch die Vorzüge in Künsten und Wissenschaften, und durch die ältern Thaten dieser Nation, entstandene National:  
Stolz, wirkte auch in diesem Kriege auf ihre leb:  
hafte und empfängliche Einbildungskraft, auf eine unglaubliche Art. Sie hielt sich allein

aufgeklärt, klug, frey und glücklich, und alle andere Nationen ungebildet, viehisch und unglücklich. Das Glück der ganzen Menschheit, glaubte sie, wäre verlohren, wenn sie sich nicht gegen die verbundenen Armeen erhielte. Sie glaubte nicht allein für ihr ferneres Daseyn und Glück, sondern auch für das, der ganzen Menschheit zu streiten. Solche wirkliche Motiven zu Aufopferungen aller Art, hatten noch nie bey einer Nation statt gefunden und konnten auch bei keiner andern, minder lebhaften und stolzen, statt finden.

Zu diesen überspannten Ideen, die von jeher die französische Nation, in den Kriegen gegen andere Nationen, characterisirt haben, kam nun noch erstlich das bekannte Manifest, vom Jahr 1792\*) welches den Stolz der ganzen Nation äußerst beleidigte, und zweitens die vielen Mittel, welche vom französischen Gouvernement angewendet wurden, um die allgemeine Erbitterung gegen

\*) Nach welchem man Paris in einen Steinhafen verwandeln wollte.

die verbundenen Mächte zu unterhalten und über alle Grenzen zu treiben. Es verbreitete nemlich in ganz Frankreich: die verbundenen Armeen würden den größten Theil der Menschen umbringen, die Weiber nothzuchtigen und alle Dörfer sengen und brennen.\*)

Man fand auch wirklich in den Dörfern bey Valenciennes, Dünkirchen, und so weiter, im Jahr 1793 fast gar keine Menschen; erst in der Folge kamen wenige wieder zurück. Einige Unordnungen von den verbundenen Armeen, machten die falschen Vorsagen des französischen Gouvernements wahrscheinlich. Diese Umstände nun, und dann die Besitznehmung der französischen Festungen, im Nahmen des Kaisers (welche den Gedanken, Frankreich unter die Verbundenen, wie Polen zu theilen, zu begünstigen schien) und insbesondere noch das Project, Frankreich

\*) Der General Ferrant, 1793 Commandant in Valenciennes, erzählt z. B. in einem gedruckten Aufseuf zur Vertheidigung dieser Stadt, die Verbundenen hätten diese Grausamkeiten in den Dörfern um dieselbe begangen.

auszuhungern, mußte bey einer 25 Millionen starken, mit allen Vertheidigungs: Mitteln versehenen Nation, die schreckliche Reaction erzeugen, die wir im Frühjahr 1794 empfanden.

Der Kampf war in der That zu uns gleich; der eine hatte alles, und der andere wenig zu verlieren. Das Verhältniß der Motiven, bestimmt das Verhältniß der Mittel.

---

---

### Drittes Capitel.

Die Hülfquellen, welche Frankreich in diesem Kriege, vorzugsweise vor den verbundenen Mächten hatte, setzten dieses Reich in den Stand, weit mehr in demselben zu leisten, als seine Größe, Volksmenge und übrige Lage sonst verstattet hätte.

---

Die in dem letzten Capitel entwickelte Lage der französischen Nation, setzte die ausübende Gewalt derselben in den Stand, mit allen Hülfsmitteln der Nation, den Krieg führen zu können. Hier hatte es mit den verbundenen Mächten eine ganz andere Beschaffenheit. Bei diesen trugen die Geistlichen, Adlichen und Reichen beinahe nichts Außerordentliches zur Erhaltung der Armee bei; statt die Franzosen fast allein von den Gütern derselben den Krieg führten. In Frankreich wurden alle

Lebensmittel in Acquisition, alle Pferde, welche man zum Vergnügen hielte, dem Staate abgeliefert; in Frankreich opferte jeder dem Staate alles auf, um nicht in die Hände der Verbundenen zu fallen, lebte äußerst frugal, und mit unter sehr dürftig; in den Staaten der verbundenen Mächte vermehrte sich dagegen der Luxus, und hier lebte die bloß verzehrende Klasse, ohne dem Staate die geringste Aufopferung zu leisten, in der verschwenderischen Schwelgerei unsers Zeitalters unbekümmert fort, und ärgerte sich allenfalls, daß die verbundenen Armeen nicht die Franzosen bezwingen, und ihr völlige Ruhe, beim Genuß, verschaffen könnten. In Frankreich schickte man das Vieh nach der Armee, wenn bei derselben Mangel an Fleisch war; in den Staaten der verbundenen Mächte nahm man an manchen Orten nicht einmal den Soldaten unters Dach. \*) In Frankreich waren die freiwilligen Beiträge zu den Krieges-Kosten sehr beträchtlich; in den Staaten der verbun-

\*) In den Niederlanden, sowohl in Flandern und Brabant, als in Holland, wollte man in den

denen Mächte waren sie unbedeutend, in Verhältniß des Reichthums derer, so sie gaben. Man kann überhaupt sagen: daß die Franzosen mit den Hülfquellen der ganzen Nation Krieg führten, daß bei den verbundenen Mächten aber, ihn die Fürsten nur mit den wenigen in Händen habenden Mitteln bekrieten, und daß ihnen die weit ergiebigeren Hülfquellen der Unterthanen, fast gänzlich versagt wurden.

Die Assignate setzten das französische Gouvernement in den Besitz der Hülfquellen der ganzen Nation; denn alle zum Kriege erforderliche Bedürfnisse, alles Silber, alle Metalle, aller Salpeter, alles Leder, alles Brodts Korn, u. s. w. wurden im ganzen Reiche gegen Assignate dem Gouvernement ausgeliefert; alles wurde also der Fortsetzung des Krieges im strengsten Verstande aufgeopfert, denn die Assignate waren im Grunde nicht viel mehr, als ein falscher Wechsel.

Städten den Soldaten kein Quartier geben; sie wurden zu Zeiten in alte Gebäude, Casematten u. s. w. versteckt, wo sie nicht selten in ansteckende Krankheiten verfielen.

Ganz anders war die Lage der Gouvernements der verbundenen Mächte. Die Abneigung, welche ein großer Theil der Unterthanen dieser Mächte, gegen den Krieg hatte, verursachte, daß sogar manche Mittel, welche die ausübende Gewalt zur Führung des Krieges schon in Händen hatte, dennoch aufhalten und nicht gebraucht wurden, wie dies in der Folge weiter gezeigt werden wird.

Die kaiserlichen Niederlande und Holland, welche wegen ihrer Lage, wegen ihrer größern Gefahr und wegen ihres Reichthums, am meisten zur Vertheidigung des Landes zwischen der See und dem Rhein hätten beitragen können, gaben fast gar keine Menschen zur Führung des Krieges her. Wenige Holländer, fast keine Flamländer und Brabantier dienten bei den verbundenen Mächten; statt man bei den Feinden ganze Regimenter von beiden Nationen fand. Hätten diese Nationen mit der Leidenschaft, mit dem Enthusiasmus den Krieg führen wollen, mit denen die, der französischen Niederlande, ihn führte; so wären sie allein im Stande gewes-

sen, den Fortschritten der feindlichen Armee Grenzen zu setzen.

In den verbundenen Staaten war zwar eine Klasse von Menschen, welche mit Enthusiasmus den Krieg wünschte; allein dieser Klasse wurde durch eine andere, die die französischen Grundsätze liebte, wie schon oben erwähnt ist, in manchen Stücken das Gleichgewicht gehalten.

Auch war von dem Enthusiasmus, welchen die erstere Klasse für den Krieg zeigte, nicht viel zu erwarten. Es war mehr ein durch Furcht und Eigennutz erzeugter Haß, als eine National-Tugend, und diese konnte, wie jede niedrige Leidenschaft, keine Aufopferung leisten. Selbst die Menschen, welche ihr ganzes Eigenthum durch den Feind zu verlehren Gefahr liefen, opferten dennoch nicht, oder doch nur unbedeutend wenig auf, um diesen Feind abzuhalten. Die, gegen die französische Revolution eingenommene Klasse von Menschen, glich darin der ihr entgegen gesetzten, daß sie, statt der Empfindung für

National: Ehre und Glückseligkeit, von der Habseligkeit beherrscht wurde. Die eine hatte ein Gut, von dem sie nicht dem Staate dasjenige geben wollte, was ihm für die Erhaltung der Sicherheit desselben mit Recht gehörte, und die andere wollte ein Gut haben, zu dem sie gar kein Recht hatte.



schen Armeen. Holland hat nie über 14000 Mann ins Feld gestellt, und seine Festungen, Breda und Grave ausgenommen, haben den Feind nicht aufgehalten. Sardinien hat von England Subsidiën erhalten, und wenig aus eigenen Mitteln geleistet. Das deutsche Reich hat Truppen gestellt, aber man weiß die Umstände, in denen die Reichs Armeen sich befinden. Nur England, der Kaiser und Spanien führten den Krieg ernstlich. Man kennt aber die Ohnmacht in der sich Spanien befindet; es fiel also die ganze Last hauptsächlich auf die beiden ersten Mächte. Die Staatskräfte derselben sind aber zusammen genommen, wenns auf die Führung eines Krieges auf dem festen Lande ankömmt, nicht viel größer, als die von Frankreich. Dazu kam noch, daß England durch den amerikanischen, und der Kaiser durch den Türkenskrieg, und durch die Revolte in den Niederlanden entkräftet war, und wegen der polnischen Angelegenheiten nicht viel über die Hälfte seiner Macht, nach dem Rheine und den Niederlanden ziehen durfte. Die Geschichtschreiber der Kriege von den Jahren 1792, 1793

und 1794 haben diese Umstände nicht erwo-  
gen. Nach ihren Erzählungen führten die  
verbundenen Mächte mit ihrer ganzen Macht  
gegen die französische Nation Krieg, \*) das  
heißt mit 74 Millionen Menschen gegen 25,  
und mit 1,134,093 Krieger gegen 502 800.

Hätten die verbundenen Mächte ihre  
ganze Macht in diesen Kriegen anwenden  
wollen; so würden 1792, 480,000 Mann,  
marschirt sehn. Wenn aber eine Macht wie  
Preussen, welche in Friedenszeiten 200 000  
Soldaten hält, nur 45 000, und eine Macht  
wie die Kaiserliche, welche in Friedenszeiten  
280,000 hält, nur 52,000 marschiren läßt;  
so führt sie doch noch nicht einmal den Krieg  
mit dem vierten Theil ihrer noch nicht ver-  
mehrten Krieges: Macht.

\*) Taschenbuch für die neueste Geschichte, heraus-  
gegeben von D. C. L. Posselt, 2ter Jahrgang,  
Seite 19 und 20.

Exploits des François, p. le C. Carnot.

Histoire chronologique des operations  
de l'armée du Nord etc. par le C. David.

Im Jahr 1793 und 1794 strengten die verbundenen Mächte ihre Kräfte mehr an; aber sie machten doch immer nur von einem Theile derselben Gebrauch. Preussen hatte von 200,000 Mann, die es in Frieden hält, nur 50,000 gegen die Franzosen im Felde und auch diese waren nur im Jahr 1793 ganz thätig. Deutschland gab zum Theil nur ein Contingent, das aufs höchste gerechnet, der vierte Theil seiner Macht war. Sachsen gab zur Reichs: Armee 9000 Mann, und hält in Friedens: Zeiten 35,000. Pfalz: Baiern leistete verhältnißmässig noch weit weniger.

Hätten der Kaiser, Preussen und das deutsche Reich im Jahr 1793 und 1794, die Hälfte ihrer in Friedens: Zeiten haltenden Truppen marschiren lassen: so würde man 330,000 Krieger zwischen Basel und Dünkirchen gehabt haben, da man jetzt selbst mit der englischen und holländischen Armee 1793 nicht viel über 200,000 hatte. Im Jahr 1794 führte der Kaiser und England zwar den Krieg ernstlicher; allein der Kaiser erhielt aus eigenen Kräften doch nicht über 100,000 Mann,

von den 160,000 Mann, so er ins Feld marschiren ließ, und hatte noch 120,000 im Lande. Von Holland muß man ganz schweigen; es stellte keine 14,000 Mann wirklich ins Feld, und hatte ehemals in Friedenszeiten eine Armee von 40,000 gehabt. Wenn die verbundenen Mächte in Friedenszeiten 1,134,093 Soldaten haben, und im Kriege gegen Frankreich nur mit 350,000 stritten; so war das doch die sicherste Anzeige, daß nicht die ganze Macht der verbundenen, sondern nur der dritte Theil im Kriege begriffen war.

---

### Fünftes Capitel.

Die Gelindigkeit, und zum Theil auch die Verfassung der Gouvernements der verbundenen Mächte, und die Thätigkeit, Strenge und Grausamkeit des französischen, hatte auf den Krieg einen vortheilhaften Einfluß für die letztern.

---

#### I. Die Noth erzeugte eine große Thätigkeit und Energie im französischen Gouvernement.

Sowohl die verschiedenen Zweige des französischen Gouvernements, als die Convention selbst, glaubte, in dem Fall einer Nothwehre zu seyn; beide glaubten, um ihre Existenz, um ihre jetzige und künftige Glückseligkeit zu streiten. Die Noth vereinigt aber die Gemüther und macht die Menschen thätig und ersfinderisch. Jeder, der etwas thut, darf

in solchen Fällen gleich auf Dankbarkeit und Ehre rechnen; statt derjenige, welcher seine Schuldigkeit nicht beobachtet, gleich der Schande und Verfolgung ausgesetzt ist. Das alles erzeugt einen Geist in der Ausrichtung, der große Dinge zu thun im Stande ist. Diesen nahm man in dem französischen Gouvernement wahr, sobald es in mißliche Lagen gerieth, sobald es auf seine Ehre und auf seine Erhaltung ankam. Bei den größten Mängeln in Frankreich, versorgte man dennoch nicht allein die Festungen mit Munition und Lebensmitteln, sondern man erzeugte den Salpeter, und versfertigte die Waffen und das Pulver fast geschwinder, als man es verbrauchte, und als man es in andern Staaten aus den Vorraths Niederlagen nach der Armee schafte. \*) In allen auf den Krieg sich beziehenden Ausrichtungen nahm man diese nie gesehene Thätigkeit wahr. In allen Districten der Departements übte

\*) Man lese den Bericht, den Gregoire dem National-Convent vorgelegt hat. Europäische Annalen, von Poffelt, Jahrgang 1795, 2tes St. S. 13.

man jeden der Waffen tragen konnte, in dem Gebrauch derselben, und schickte, wenn es erfordert wurde, die zum Dienst tüchtige Mannschaft, ohne Unterschied, nach den Waffenplätzen.

2. Die Abneigung, welche viele Individuen in den Staaten der verbündeten Mächte gegen den Krieg hatten, erzeugte in den Gouvernements derselben Lautlichkeit und mitunter absichtliche Vernachlässigung in der Ausführung der zu denselben erforderlichen Maaßregeln.

Viele Individuen welche das Gouvernement leiteten, oder auf dasselbe Einfluß hatten, hielten sich nicht von der unumgänglichen Nothwendigkeit des Krieges überzeugt; sogar Minister und Generale hatten sich fast öffentlich gegen die Fortsetzung desselben erklärt. Dies erzeugte Lautlichkeit in allen Zweigen der Ausrichtung; auch mag die unbegreifliche Gelindigkeit gegen diejenigen, welche den Maaßregeln, die die Gouvernes

ments zur Führung des Krieges trafen, ents  
 gegen strebten, hier ihre Quelle haben. Diese  
 Lage der Dinge hatte auf den Geist der  
 untern Klassen, einen nachtheiligen Einfluß,  
 und erzeugte Unzufriedenheit und Widersetz-  
 lichkeiten aller Art. In Holland, in den  
 Niederlanden und in verschiedenen andern  
 Ländern unterstand sich die Regierung nicht  
 einmal, Recruten zu fordern; in manchen  
 Ländern wurden die Recruten erst ausgehos-  
 ben, oder geworben, wenn sie nach der Armee  
 abgehen mußten; viele bekamen dann erst auf  
 dem Marsch Waffen und Mondirungen, und  
 wurden zu Zeiten gefangen, ehe sie einigen  
 Gebrauch von ihren Waffen zu machen ver-  
 standen.

Bei den Arbeiten an den holländischen  
 und niederländischen Festungen ging man  
 langsamer, als zu Friedenszeiten, zu Werke.  
 Die Palisaden kamen von den entferntesten  
 Oertern zu spät, ob man gleich in der Nähe  
 Holz genug hatte. Es ist durchaus unbe-  
 greiflich, daß man zur Befestigung von Me-  
 nin, Tournay, Dudenarde und Charleroy in

1½ Jahren nicht so viel that, als man in 1½ Monaten hätte thun können, wenn man ernstlich zu Werke gegangen wäre.

Das Geschütz und die Munition für Menin, kam in Oudenarde im Junie, und also zwei Monate nach der Wegnahme dieses Orts an. Herzogenbusch, Crevecoeur, Venlo, Nimwegen haben keine Belagerung ausgehalten, weil man, so zu sagen, vergessen hatte, sie mit den Krieges- und Mund-Bedürfnissen zu versehen, welche in der Provinz Holland im Ueberflusse waren,\*) und zu Wasser, da man zwei bis drei Monate die Belagerung dieser Orter voraus sah, mit der größten Leichtigkeit hätten hergeschafft werden können.

Eben so war es mit manchen Provinzen Deutschlands, wo die Gouvernements selbst

\*) Die Menge des Geschützes und der Krieges-Bedürfnisse, welche in der Provinz Holland vorräthig war, überstieg allen Glauben. Mehrere 1000 Canonen und Lafeten lagen, noch nie gebraucht, in den Zeughäusern, und noch größer war die Anzahl der Schiffs-Canonen für die Marine.

bei der Gefahr, die sie bedroheten, nichts thun wollten. Die Uebergabe von Maynz, Frankfurt, Mannheim, Rheinfels, u. s. w. sind eine Folge dieser Stimmung. Es ist bekannt, daß man bey der Uebergabe von Maynz, Mannheim und Düsseldorf viel von Verrätherei gesprochen hat; wer aber nur mit einiger Aufmerksamkeit die bekannten Umstände zusammen hält, wird finden, daß die Regierungen nicht die erforderlichen Mittel zur Erhaltung dieser Oerter trafen, und daß in ihnen die wahre Quelle des Verlustes liegt.

Die Civil: Direction bot in Frankreich dem Militair immer die Hand; zu der Versorgung der Festungen mußte die ganze Gegend, alles was sie hatte, in dem Augenblicke der Noth, dem Staate opfern. Zu den Transporten der Kriegs: Bedürfnisse mußten Menschen dienen, wo Pferde fehlten. Die Verstärkung, welche die Nord: Mosel: und Rhein:Armeen einander leisteten, wurden abwechselnd auf Wagen durch Frankreich transportirt. In den Ländern der verbundenen

Mächte konnte man nicht einmal immer die verwundeten Soldaten, durch Landfuhren transportiren, und sie, was schrecklich war, nicht einmal in dem strengen Winter von 1795, ohne Gewalt, unters Dach bringen. Der Krieg glich in den kaiserlichen Niederlanden und Holland einer Privat-Unternehmung, bei der jeder wuchern, aber niemand das Geringste aufopfern wollte. Hier verkaufte der Schiffer den Armeen seine alten Schiffe für neue; hier ließ man sich die Transporte zu Schiffe, und die Fuhren, die ohnentgeltlich geleistet werden mußten, dreifach bezahlen; hier betrog jeder die Armee, ohne daß er das that, was sonst ein Landeseinwohner im Kriege zu leisten pflegt, das heißt, ohne daß er hülfreiche Hand zur Aufnahme und dem Transporte der Krieges- und Mund-Bedürfnisse, der Hospitäler, der Waffen und Wundirungen u. s. w. leistete. Man weiß, daß die Plätze, wo die Parks standen, bezahlt werden mußten, wenn die Armee mit der Regierung der Provinzen nicht in Krieg gerathen wollte; daß die Fahren nicht anders überfuhren, als wenn ihnen von dem Militair

eine doppelte Bezahlung geleistet wurde; daß die Gerichtsbarkeiten vorgaben, der Einwohner sey vom Militair dadurch ruinirt, daß er, statt einen Soldaten eine Nacht im Hause zu haben, ein Pferd darin habe stallen müssen, u. s. w. Bei Menin, wo man Jahre lang den Feind immer vor Augen hatte, wo man zweimal von ihm mit großem Verlust vertrieben wurde, wo man fast alle Morgen mit ihm im Feuer war, durfte man dennoch nicht einmal eine Schanze an einem vortheilhaften Ort bauen, ehe Lis der Eigenthümer einer dortstehenden Windmühle, seine Einwilligung zum Abreißen der Mühle, gegen Entschädigung, gab; man kann denken, daß hierzu eine Unterhandlung von mehreren Monaten erfordert wurde.

So unbedeutend solche Dinge, deren man eine große Menge anführen könnte, auch sind, so sehr bezeichnen sie doch den Geist, der in diesem Kriege, sowohl bei den Regierungen, als dem Volke, herrschend war, und der im Ganzen, so wie im Einzelnen, dem Militair Hindernisse in den Weg legte.

Gerade diese Meinung erklärt, wie es zugeht, daß die holländischen Festungen Bergen op zom, Breda, Herzogenbusch u. a. nicht mit den in Händen habenden Krieges- und Mundbedürfnissen versehen wurden, als der Feind sich ihnen näherte; daß die holländische Armee in der Noth, in dem Augenblicke, in dem das ganze Land in Feindes Hände fallen konnte, viel schwächer war, als in Friedenszeiten; daß weder die holländischen Festungen, noch ein holländisches Corps Truppen den Feind ein bedeutendes Hinderniß, bei dem Eindringen in die vereinigten Niederlande, in den Weg legte; daß die sehr starken Festungen von Piemont, Monferat und Matsland, welche bei gehöriger Versorgung und Besetzung, den Feind Jahre lang hätten aufhalten können, ohne Belagerung sich ergaben; daß weder der König von Sardinien, noch der Erbstatthalter, noch andere Monarchen, die Mittel, die ihre Vertheidigung nothwendig machten, anwenden durften, wenn sie nicht Krieg mit dem Volke, den Ständen, Städten u. s. w. führen wollten, der ihnen unendlich gefährlicher war, als der Krieg mit den Franzosen selbst.

3. Die Verfassung der Staaten, welche in diesem Kriege am meisten in Rücksicht ihrer geographischen Lage und ihres Reichthums thun konnten, lähmte das Gouvernement in allen Zweigen der Ausrichtung.

Der Statthalter der vereinigten Niederlande konnte z. B. die Truppen nicht brauchen, wie und wo er wollte; er durfte sie nicht aus den Provinzen der vereinigten Niederlande recrutiren; er durfte nicht das Geschütz von einer Provinz nach der andern bringen, u. s. w. Die Provinz Holland setzte ihre Festungen in den besten Vertheidigungsstand, statt die der Generalitätslande, welche einen andern erschöpften Fond zur Bestreitung ihrer Vertheidigungskosten hatten, in dem elendesten Zustande blieben. Die Provinz Holland hatte alle Arten Geschütze und Kriegsbedürfnisse im Ueberflusse und andern Provinzen fehlten sie.

Mit dem Gouvernement in den kaiserlichen Niederlanden hatte es in der

That fast eben die Gewandniß, wie mit dem, in Holland.

Kein Land hat aber eine erbärmlichere Einrichtung zur geschwinden Hülfe im Kriege, als Deutschland; hier ist die obere Direction so durch die Verfassung gelähmt, daß sie wenigstens Jahre zu den einfachsten Verrichtungen gebraucht. Man hat deswegen nicht ohne Grund gesagt: daß die Franzosen bei einer republikanischen Verfassung, monarchisch, und die verbundenen Mächte, bei einer monarchischen Verfassung, republikanisch regiert würden.

4. Die Strenge und Grausamkeit, welche die Robespierresche Partei in dem Gouvernement einführte, hatte für die Franzosen eine vortheilhafte Wirkung auf den Krieg.

Wer weiß nicht, daß das grausame Decret: den Garnisonen von Valenciennes, Conde' und le Quesnoy kein Pardon zu geben, wenn sie nicht die Festung in wenigen Tagen übers

geben würden, die Uebergabe von den beiden ersten Oertern, beschleunigt hat. \*)

\*) Das Decret: den Engländern und Hannoveranern überall keinen Pardon zu geben, hat keinen nachtheiligen Einfluß für die Verbundenen gehabt. Der Befehl des Herzogs von York: nicht gleiches mit gleichem zu vergelten, erweckte die menschlichen Gefühle der französischen Armee, und der Widerville, den ein Theil der höhern gebildeten Officiere für Grausamkeiten hatte, machte, daß das unmenschliche Decret nicht, so viel man weiß, ausgeführt wurde. Wenigstens sind die in der Zeit in den Festungen Nicuport, Dpern u. s. w. gefangen gewordenen hannöverschen Truppen, wie andere Gefangene behandelt. Man weiß nicht mit Zuverlässigkeit, ob in der Schlacht bei Hochlebe, welche noch vor Aufhebung des Decrets geliefert wurde, Engländer dem Feinde lebendig in die Hände gefallen sind. Zweien hannöverschen Grenadiern, welche in dieser Schlacht gefangen wurden, wurde ihr Leben geschenkt. Aus der Campagne du General Pichegru, par le Cn. David, siehet man, daß auch an den, bei Deynse in Gefangenschaft gerathenen Hannoveranern, das Decret nicht ausgeführt ist. Wäre dies Decret ausgeführt worden; so hätte es wahrscheinlich einen nachtheiligen Einfluß in dem Defensiv - Kriege, welchen die Allirten in der Zeit, als es gegeben wurde, führten, gehabt. Die Posten und Festungen

Die Grausamkeit mit der die französische Nation behandelt wurde, gewöhnte sie an den Tod und an alle Aufopferungen, welche der Krieg erfordert; sie gab den Anordnungen aller Art, eine größere Thätigkeit, und durch sie konnte man Dinge ausführen, die ausserdem unmöglich gewesen wären. Durch sie konnte man dem Hungrigen das Brod nehmen, und es nach der Armee schicken, ohne daß dadurch Unruhen entstanden. Durch sie brachte man es dahin, daß man in ganz Frankreich in geraumer Zeit kein Fleisch aß, als es der Armee daran fehlte. (Das republikanische Fasten.) Sie allein zwang die Reichen ihre vergrabene Schätze dem Kriege aufzuopfern, indem sie nur dadurch ihr Leben erhalten konnten.

Sehr ungleich war die Lage also bei den kriegführenden Theilen; an einer Seite: Liebe

hätten sich nicht gehalten, bis sie eingeschlossen gewesen, oder sie hätten sich bald ergeben, wenn die Besatzungen sich dadurch das Leben hätten retten können.

zum Kriege, freiwillige Aufopferung, größte  
 Strenge und Grausamkeit in allen Maaßre-  
 geln die der Krieg erfordert. An der andern:  
 Abneigung gegen den Krieg, größte Gelindig-  
 keit, Laulichkeit, oder auch sogar Widersetzlich-  
 keit in den Maaßregeln des Krieges, sowohl  
 von den Nationen, als selbst von den einzeln  
 nen Zweigen der Gouvernements.

---

## Sechstes Capitel.

Durch die militairische Lage, in welcher Frankreich sich befindet, hat es von jeher große Dinge im Kriege gethan.

---

Die in einem Mittelpuncte vereinigten Hülfquellen des ganzen Reichs; die natürlichen und künstlichen Vertheidigungs-Mittel der Grenzen, die Tapferkeit, und das Genie der Einwohner, haben Frankreich von jeher in den Stand gesetzt, im Kriege weit mehr, als andere Mächte, im Verhältniß der Staats-Kräfte, zu leisten.

Unter Ludewig den 14ten und 15ten widerstand Frankreich beinahe eben den Mächten, mit den es im Revolutions-Kriege im Kampfe begriffen war. In diesem Kriege hat also dies Reich nicht Etwas ganz Auffers

ordentliches, in der Geschichte gar nicht bekanntes, gethan, wie so viele Schriftsteller, und andere, die allerwärts in der französischen Revolution etwas Außerordentliches und Großes sehen wollen, behaupten. Die französische Nation genoß so gar in diesem Kriege in einigen Betracht Vortheile, welche in den erwehnten ältern Kriegen nicht statt fanden. Damals hatte dieser Staat nicht den größten Theil der Güter und das Vermögen der Geistlichkeit, der Adlichen und Reichen und nicht die Assignate, wodurch er alles bewegliche Eigenthum der Nation sich zueignete; damals waren noch die niederländischen Festungen eine Barriere gegen die Eroberung Frankreichs; damals war noch die holländische Nation allein im Stande, dem Eindringen der französischen Armeen Grenzen zu setzen; damals hatte also die französische Nation in verschiedener Hinsicht wenigere Hülfsmittel und mehrere Schwierigkeiten im Kriege, als jetzt, zu überwinden, und drang dennoch bald in Deutschland, bald in Holland ein, und ließ die Verbundenen in ihren höchsten Glück, nie über Landrecies hinaus kommen.

Es ist für uns wichtig, die Ursachen dieser Ereignisse, die in so verschiedenen Zeiten immer dieselben waren, zu kennen. Erstlich werden wir dadurch überzeugt, daß sie nicht durch zufällige Umstände hervorgebracht sind, sondern daß die Natur der Sache sie herbei geführt hat und unter ähnlichen Umständen herbei führen muß. Zweitens lernen wir das durch die Lage zu vermeiden, in der wir ähnlichen Ereignissen ausgesetzt sind. Dies aber führt zur Vermeidung des Kriegs, oder zur richtigen Bestimmung der Mittel, welche durchaus zu einem guten Erfolge erfordert werden.

---

## Siebentes Capitel.

Die geographische Lage von Frankreich, begünstigte in mancher Hinsicht die Operationen der Franzosen.

Die bloße geographische Lage der Provinzen, welche Frankreich ausmachen, geben bei einem Kriege, den Vertheidiger dieses Reichs große Vortheile, gegen den Angreifenden.

I. Alle Mittel zum Kriege kommen aus dem Mittelpuncte, und können also schnell an den Ort ihrer Bestimmung gebracht werden. Hierhin gehören die Lebensmittel, die Munition, Montirungen, Waffen, das schwere Geschütz, die Recruten u. s. w.

Man vergleiche den Transport dieser Gegenstände, von Wien, und zum Theil von

der türkischen Gränze bis Ypern, mit dem von Paris nach Lille. Die kaiserlichen Recruten hatten allein durch den Marsch zur Armee in Flandern, beinahe so viele Kosten verursacht, als sie in einer ganzen Campagne erforderten; eben die Bewandniß hatte es mit einem Theil der Munitio, des Fuhrwerks, und so weiter.

2. Zu dem Nachtheil der größesten Kosten, kömmt noch ein wichtigerer, die langsamere Ausführung einer jeden Unternehmung. Die Vorbereitung, welche diese erfordern, kündigt den Franzosen immer früh genug an, was geschehen soll, und läßt ihnen Zeit genug, die nöthigen Gegenanstalten zu treffen. Ganz umgekehrt aber ist es mit den verbundenen Mächten. Sie erfahren die Veranstaltung, und die Ausführung der Unternehmung der Franzosen beinahe in einem Augenblicke, und ihre Gegenmittel erfordern so viel Zeit der Herbeischaffung, daß jedesmal der Streich gänzlich ausgeführt ist, ehe sie von ihnen Gebrauch machen können.

So war es im Feldzuge 1792, als Dumourtez sich gegen die Niederlande wandte; es fehlte nicht viel daran, daß er nicht außer den kaiserlichen Niederlanden auch Holland erobert hätte, ehe die kaiserlichen und andere Truppen der verbundenen Armeen herbei kommen und sich ihm widersetzen konnten.

So sichtbar als hier, ist nicht immer der Vortheil der geschwindern Ausführung einer Unternehmung. Sein Einfluß ist aber in allen Operationen merkbar.

3. Ein dritter Vorzug der concentrirten Lage von Frankreich, ist der: daß die Franzosen aus dem Mittelpunct mit vereinigte Kraft, bald auf diesen, bald auf jenen Punct des angreifenden Kreises agiren können, statt die verbundenen Armeen auf dem Umkreise in großen Entfernungen, durch Flüße, Gebirge, impracticable Gegenden von einander abgesondert, nur sehr langsam und äußerst beschwerlich einander Hülfe zu leisten, im Stande sind.

Bei Wormhout in West-Flandern fochte ein Theil der Franzosen, der kurz vorher an der Mosel agirt hatte, nachher die Holländer bei Menin schlug, dann Maubeuge, und späterhin Landau entsetzen half. Zu dem kürzeren Wege, kommen noch die Vortheile der vortreflichen Chausseen in Frankreich, die Veranstaltung des Transports der Trupen auf Wagen und die Leichtigkeit der Versorgung derselben, während des Marsches, durch die Vorräthe in den Festungen. Alles bietet hier einander die Hand, und so ziehet man von den Vortheilen der Natur noch einen größern Nutzen, als sie an sich verstaten.

---

## Achtes Capitel.

Die natürlichen und künstlichen Hindernisse, welche die Grenze von Frankreich jeder angreifenden Armee in den Weg legen, machten den verbundenen Armeen das Eindringen in dasselbe unmöglich.

---

### I. Grenze im Allgemeinen.

Bloß die natürlichen und künstlichen Hindernisse, machten den verbundenen Armeen das Eindringen in Frankreich unmöglich. Die französischen Armeen konnten nicht den Verbundenen in dem Feldzuge von 1792 und 1793 widerstehen; diese gingen über Cambrai, über Weissenburg heraus, mußten aber, ohne eine Schlacht zu liefern, wieder in ihre alten Grenzen zurück kehren.

Der Sieg bei Famars, der sonst von großen Folgen für die verbundenen Armeen bei der allgemeinen Zerrüttung des französischen Militärs hätte seyn können, diente jetzt zu weiter nichts, als daß er die Belagerung von Valenciennes möglich machte.

Aber nicht allein unter diesen, sondern unter jeden Umständen, werden die natürlichen Hindernisse und die Festungen, mit welchen die angreifenden Armeen auf den Grenzen Frankreichs zu kämpfen haben, ihren Eroberungen Schranken setzen.

Frankreich hat die Figur eines Kreises, es hat daher einen geringen Umfang im Verhältniß seiner Fläche. Dieser Umfang ist an sich schon leichter in Vertheidigungsstand zu setzen, als der, einer jeden andern Fläche. Aber nicht allein geometrische Vortheile begünstigen die Vertheidigung dieses Reichs, sondern auch natürliche. Die Hälfte desselben ist von der See eingeschlossen, und die Erfahrung scheint zu lehren, daß dieser Theil nicht mit Erfolg angegriffen werden kann. Die

Schwierigkeiten, die bei einem solchen Angriff eintreten, sind auch so groß, daß nur ganz seltene Fälle einige Wahrscheinlichkeit einer guten Ausrichtung versprechen.

Die angreifende Armee gehet hier von einem Punkte aus, und muß von diesem Punkte ihre Lebensmittel, ihre Munition, u. s. w. erhalten. Sie ist also an ihn gekettet, und kann durch irgend ein Ereigniß, durch einen Sturm u. s. w. aus Mangel an Munition und Lebensbedürfnissen gänzlich aufgerieben werden. Sie ist von einem, an allen militairischen Hülfsmitteln reichen Staat umgeben, der ihr eine große Uebermacht entgegen stellen, ihre Communication bedrohen und sie, ohne Schlacht, nach den Ort ihres Debarquements zurück treiben kann.\*)

\*) Bei den Landungen, die auf der Halb-Insel Quiberon und bei Toulon vorgenommen sind, hatte man die Absicht, den Feinden eine Diversion zu machen, und zu versuchen, ob die nahegelegene Küste zu einer Contre-Revolution geneigt sey. Beide Absichten wurden erreicht, wiewohl diese Unternehmungen, durch militairische Fehler, viel Blut kosteten.

Die übrige Grenze von Frankreich ist gegen Süden mit einem sehr hohen Gebirge, in dem nur wenige Pässe sind, umgeben. Diese machen nicht allein eine jede Operation von der Seite schwer, sondern auch Forts und Festungen, hinter und in ihnen, kommen den natürlichen Vertheidigungs: Mitteln zu Hülfe, und eine benachbarte träge, aber gläubische und arme Nation, sichern diese Grenzen noch mehr, als alle Vertheidigungs: Mittel in der Welt.

Die Grenze gegen Westen ist durch impracticable Gebirge, Festungen und durch ohnmächtige Staaten, bis Basel umgeben, und daher mit einer nicht starken Armee leicht zu vertheidigen. Von Basel bis Dünkirchen gehet der Theil von Frankreichs Grenze an, dessen künstliche und natürliche Vertheidigungs: Mittel noch am ersten in Gefahr kommen mögten, durchbrochen zu werden. Diese Grenze zerfällt, militairisch betrachtet, in drei Theile; 1) in den Theil, wo der Rhein noch die Grenze von Frankreich ist, das ist, von Basel bis Landau; 2) in den, von Landau

bis an die Mosel, bei Sierk; 3) in den, von der Mosel bis Dünkirchen.

## 2. Grenze von Basel bis Landau.

Die Grenze von Basel bis Landau ist durch den Rhein, und durch ein, mit ihm parallel laufendes Gebirge, (die Vogesen und die Wasgauischen Gebirge) gedeckt. Dieses Gebirge ist etwa 10 Stunden von dem Rheine entfernt, hat 12 Straßen nach Lothringen, und ist ausserdem für eine Armee impracticable. Die Vereinigung dieser beiden zur Vertheidigung von Frankreich dienenden Mittel, giebt ihnen eine neue Stärke, welche jedes an sich nicht hat. Dieses lehret die Geschichte der Kriege. Schon ehe Straßburg den Franzosen eine Brücke darbot, um an beiden Ufern des Rheins zu agiren, war Turenne im Stande, mit einer kleinen Armee, eine dreimal stärkere, zwischen dem Rhein und den Vogesen, aufzuhalten und sie zu zwingen, wieder über den ersten zurück zu gehen. Es ist bekannt, daß man diese Ereignisse bloß den klugen Maaßregeln des gros

fen Generals zuschreibt; in der That aber hat das Local hier viel zu dem glücklichen Erfolge beigetragen. Denn die Schlacht bei Enzheim entschied nichts, und der Einfall in die Winterquartiere der verbundenen Armeen, im Jahr 1675, in den Ober-Elsas, mußte und wird immer einen glücklichen Erfolg haben, wenn eine feindliche Armee zwischen dem Gebirge und dem Rhein die Winterquartiere nehmen will, ehe sie die hiergelegenen Festungen erobert hat. Man nehme an, daß eine angreifende Armee so glücklich ist, selbst Straßburg zu erobern, welches doch eine gewonnene Schlacht, und die Ueberwindung großer Schwierigkeiten voraussetzt; kann sie darum weiter vorgehen? — Muß sie nicht erst Neu-Brisach, Landau, Schlettstädt, Hagenau und Fort Louis haben, ehe sie in Lothringen oder selbst im Elsas festen Fuß fassen kann? — Ist sie ohne den Besitz von Festungen nicht von allen Seiten mit Hindernissen umgeben, die sie, in Verbindung mit der feindlichen Armee, ohne eine Schlacht, zu Grunde richten würden?

Hier tritt nun außer den Schwierigkeiten des Angriffs noch der Umstand ein: daß die Mächte, welche Frankreich am Ober: Rheine angreifen können, nemlich der Kaiser und Deutschland, am Nieder: Rheine und zwischen der See und dem Rheine, ein offenes und ungedecktes Land besitzen, in dem sie immer ihre größte Macht haben müssen, wenn nicht die Franzosen es erobern und durch dasselbe große Hülfsmittel, zur Führung des Krieges, erhalten sollen. In Rücksicht dieser Umstände, hat man in diesem und einigen vorhergehenden Kriegen, von Maynz aus, gegen Landau operirt. Man hat auf diese Art zwei Absichten zu erreichen gesucht; man weiß aber den Erfolg. Die Eroberung des Elsas von dieser Seite, mußte an sich großen Schwierigkeiten ausgesetzt seyn, da der Lauf der kleinen, in den Rhein sich ergießenden Flüße, und alle Festungen und Linien, grade so liegen, daß sie dem Angriffe vom Nieders Rheine her, die größten Hindernisse in dem Weg legen. Man ist freilich einmal bis über Landau vorgedrungen; man hat einmal in andern Kriegen Landau erobert; aber hiermit

ites St. E

sind noch nicht die größten Schwierigkeiten bei der Eroberung des Elsas überstiegen. Je weiter man vordringt, desto mehr bietet man die Flanke und den Rücken dem Feinde, und behält immer noch fast eben den Widerstand auf der Fronte. Zugleich entfernt man sich beständig weiter von den Armeen, an der Maas,ambre und Schelde; beraubt sich des Vortheils, einander wechselseitig unterstützen zu können, und deckt nicht mehr das Land zwischen Manheim und Trier.

### 3. Grenze zwischen Landau und Sierk, an der Mosel.

Diese Grenze scheint von allen denen, auf welchen der jetzige Krieg geführt ist, die schwächste zu seyn. Die kleine Bergfestung Bitsch, und die auch nicht große Festung Carlouis sind hier die einzigen festen Orter. Zwei Umstände machen aber einen Angriff von dieser Seite äußerst beschwerlich.

#### I. Macht Thionville und Metz eine zweite Linie von Festungen für diese Grenze

aus, sobald eine Armee unterhalb Saarbrück vordringt.

2. Hat jeder Angriff oberhalb Saarbrück große Schwierigkeiten, wegen der Zufuhr auf der Achse durch die Gebirge. Dazu kommt die angreifende Armee hier in ein sehr chicanueses Terrain, welches zum Defensiv-Kriege den Franzosen unendliche Vortheile darbietet. Gesezt aber auch, man könnte durch die Gebirge bis an die Meurte, bis Nancy vordringen; könnte man deswegen hier einen festen Fuß fassen, ohne Bitsch, Landau, Pfalzburg, Hagenau u. s. w. in Besitz zu haben? Würde man wohl ohne eine Armee an der Mosel, und eine gegen dem Rheine zu haben, im Stande seyn, seine Communication mit Maynz zu sichern? Man muß bedenken, daß die Stärke einer Grenze nicht allein von ihrer Stärke an sich, sondern auch von andern Schwierigkeiten\*) abhängt, welche die feindliche Armee beim Angriff derselben, überwinden muß.

\*) Als: der Communication mit den Dörtern, woher sie den Lebens-Unterhalt erhält; der

Bei allen Operationen von Maynz gegen die französische Grenze zwischen dem Rheine und der Mosel, verhalten sich die Schwierigkeiten, wie die Entfernungen der Armeen von diesem Punkte.

Die Operation von der Mosel gegen die Maas, hat noch die größte Wahrscheinlichkeit eines guten Erfolgs. Der Fluß erleichtert die Herbeischaffung der Krieges- und Mundbedürfnisse, und die Festung Luxemburg in der Nähe von den zu belagernden feindlichen Festungen, begünstigt hier jede Unternehmung. Aber demohngeachtet erfordert doch ein solcher Angriff viele Mittel, welche in diesem Kriege zum Theil fehlten. 1) Eine Menge Belagerungs- Bedürfnisse, 2) eine Belagerungs- und Observations- Armee, 3) ein ansehnliches Corps zur Deckung des rechten Ufers der Mosel, und 4) die Ausrüstung der Festung Maynz, Phillipsburg und Manheim,

Beschwerlichkeit der Zufuhr der Belagerungs- und übrigen Bedürfnisse; der Beschwerlichkeit der Erhaltung der Fourage u. s. w.

mit dem, zu einer Belagerung nöthigen, Geschütz, Truppen, Krieges- und Mundbedürfnissen.

#### 4. Grenze von der Mosel bis Dünkirchen.

Diese Grenze ist durch drei Linien von Festungen gedeckt; so wohl die Stärke der Festungen an sich, als die besondere Lage derselben untereinander, geben der schwächsten Armee Mittel an die Hand, das Land gegen die Einfälle der stärksten, eine Zeitlang zu decken. Die Nähe der Festungen in dieser Gegend, macht es unmöglich, ohne mehrere erobert zu haben, mit einer Armee in Frankreich einzudringen, wenn man auch vorher die französischen Armeen geschlagen hätte. Man würde, um seine Zufuhr in dem Fall zu decken, Armeen im Rücken brauchen, und im Winter doch wieder das Land, in dem man eingedrungen wäre, verlassen müssen, wenn man nicht einen Theil der Festungen erobert hätte. Nach der Eroberung von Valenciennes, drang man über Boucharn und

Cambrai vor, sah die französische Armee das Camp de César verlassen, und nach Arras flüchten; aber was half es? man mußte erst Bouchain, Cambrai, le Quesnoy, Landrecies und Maubeuge haben, wenn man in dem Innern von Frankreich festen Fuß fassen wollte, und man ging daher wieder zurück.

Die Eroberung mehrerer Festungen, setzt immer eine große Menge von Belagerungs-Bedürfnissen, und große Armeen voraus. Man weiß, wie groß die Ueberlegenheit der Verbundenen in dem spanischen Successions-Kriege, sowohl in Absicht der Stärke der Armeen, als der Geschicklichkeit der Generale war, und doch hatten sie nach elf Jahren noch keine gänzliche Lücke in den Linien der Festungen, welche Frankreich umgeben, gemacht.

Die Eroberung von Lille, gehört unter die kühnsten und glücklichsten Unternehmungen des Prinzen Eugen, dennoch kostete sie ihm 20,000 Menschen, und wäre ohne die Uneinigkeit zwischen Vendome, den Herzog von

Burgund und Berwick und ohne die Fehler des la Motte\*) bei Winnenthal vielleicht nie ausgeführt.

Die nähere Beschreibung dieses Theils der französischen Grenze, wird in der Folge, bei der Geschichte des Feldzuges von 1794, vorkommen.

\*) Denkwürdigkeiten des Marschalls von Berwick, von ihm selbst geschrieben. Bern, 1780.

Histoire militaire du Prince Eugene de Savoye, etc. par Rousset, à la Haye, 1732. etc.

---

## Neuntes Capitel.

Vortheile, welche die französischen Armeen, von den französischen Festungen und den großen Vorräthen derselben, in den Operationen hatten.

---

### I. Vortheil der Festungen für die französischen Armeen, in Rücksicht ihrer Operationen.

Die Vorräthe in den Festungen, welche die Grenzen Frankreichs zwischen dem Rheine und der See einschliessen, verschafften den französischen Armeen auf allen Puncten, sowohl Lebens- als Krieges-Bedürfnisse, und erleichterten daher ungemein ihre Operationen. Wenn ein Corps Truppen der verbundenen Armeen vom Rheine nach den Niederlanden marschiren sollte: so mußte es eine große Menge Fuhrten, zum Transport seiner Bes

serve-Munition, seiner Depots von Munition, seiner Bäckerei, seines Proviants, seiner Hospitälern, u. s. w. haben.

Hierdurch wurden die Bewegungen aufgehoben, und nachher nur langsam ausgeführt, den Operationen in Rücksicht ihrer Directionen Fesseln angelegt, alle Unternehmungen erschwert, und manche unmöglich gemacht.

Die französischen Armeen waren dagegen auf ihren Grenzen gleichsam allerwärts zu Hause. Sie fanden, wo sie hinkamen, Lebens- und Krieges-Bedürfnisse. Sie konnten nach allen Directionen ohne Aufenthalt sich bewegen; ihre Festungen dienten ihnen gleichsam zu Herbergen, auf den Märschen.

Einige, sehr wenig mit Feldverschanzungswerken befestigte, nicht verproviantirte, und nicht mit Geschütz versehene Oerter, als Charleroy, Menin, Tournay, Oudenarde, Nieuport, Ostende und Courtrai konnten den verbundenen Armeen auf keine Art, den Mangel eigentlicher Festungen ersetzen. Da

sie nicht ausgerüstet waren, so nahm sie der Feind bei einer ernsthaften Operation im ersten Anlauf gleich weg; versah sie mit den nöthigen Bedürfnissen aus seinen nahen Festungen, und nun verursachte sie den Verbundenen mehr Nachtheil, als der Vortheil gewesen war, den sie von ihnen erhalten hatten. Dies war der Fall mit Menin, Courtrai und andern. Von diesen schlecht besetzten Orten, die keines eigenen Widerstandes fähig waren, in denen aber zum Theil die Magazine waren, durften sich die verbundenen Armeen und Corps, nicht entfernen. Sie konnten daher sich nie vereinigen, um auf einen oder andern Punct eine offensive Unternehmung auszuführen, wenn sie nicht ihre Magazine verlihren wollten.

Als sie im Frühjahr 1794 ihre Macht nach Landrecies, das ist, nach der Mitte ihrer Stellung zogen, ging Menin und Courtrai auf ihren rechten Flügel verlohren; und als sie darauf mit ihrer Macht gegen diesen Flügel sich wandten, um die verlohrnen Orter wieder zu erobern, fiel Charleroy,

auf ihrem linken Flügel, dem Feinde in die Hände.

So sehr wie die verbundenen Armeen durch ihre Magazine und durch die Deckung, die die Städte erforderten, in allen ihren Operationen genirt wurden, und nicht auf ein paar Punkte ihre Macht vereinigen konnten; so ungenirt und frei waren dagegen die französischen Armeen in denselben.

Sie konnten einen Theil der Grenze seinen eigenen Kräften überlassen, und auf einen oder ein paar Punkte ihre ganze Gewalt concentriren.

Die Stärke der Festungen, die Versorgung derselben, und die Local-Truppen, oder vielmehr die National-Garden, die in jedem Districte bewaffnet und geübt wurden, und die Depots setzten sie in den Stand, ihre geübteren Truppen immer im freien Felde, wo sie wollten, gebrauchen zu können.

Der Abscheu, den die französische Nation vor den verbundenen Mächten hatte; die Furcht, welche durch die Plünderungen der

verbundenen Armeen, bei den Einwohnern in Frankreich entstanden war, und viele andere schon angeführte Umstände, machten, daß das Civil, die Municipalitäten und die Bürgerschaft, zur Vertheidigung der Festungen große Hülfe leisteten; statt die verbundenen Armeen nicht allein alle diese Vortheile nicht genossen, sondern im Gegentheil von dem Volke in den Städten alles zu befürchten hatten,

Ein anderer Vortheil der französischen Festungen für die Armee, bestand auch darin: daß diese, auf den Grenzen Frankreichs, alles unternehmen konnten, ohne daß sie dabei sehr viel wagten. Sie konnten zu einem offensiven Feldzuge ihre Magazine, ohne Gefahr, auf den Grenzen in ihren Festungen anlegen, und hernach aus ihnen die Armee beim Vordringen auf eine leichte Art unterhalten. Dies war der Fall im Jahr 1794, als sie in Lille ihre Magazine anlegten, aus denen sie hernach die in Flandern eingedrungene Armee unterhielten. \*)

\*) Eben so war es 1744.

Burden sie geschlagen, so zogen sie sich hinter ihre Festungen zurück, bis die Wunde verblutet war, bis sie andere nicht gelittene Truppen an sich gezogen hatten, und wieder mit Vortheil operiren konnten. Als im Jahre 1793 im März die französischen Armeen in dem Winter: Feldzuge fast gänzlich ruiniert, und hernach durch Dumouriez Uebergang zu den verbundenen Mächten, beinahe aufgelöst wurden, hielten Valenciennes und Conde' vom März bis August, fast allein, die siegreichen verbundenen Armeen auf.

Wie entgegen gesetzt war hier die Lage der letztern; sie hatten im Jahr 1794 nach einigen Unglücksfällen auf ihren Flügeln, keine Punkte, auf deren Widerstand sie sich verlassen konnten, (denn auch Ypern und Nieuport war nicht gehörig ausgerüstet) und eben so fehlte es ihnen im Rücken, an Oertern, an die sie sich stützen, und die ihnen ihre Depots und Subsistence sichern konnten.

Man ist weit entfernt zu glauben, daß diese Umstände den Verlust von Flandern

und Brabant hätten nach sich ziehen müssen, aber man hält sich überzeugt, daß sie dazu beigetragen haben, und daß, ohne die französischen Festungen, die Sache der verbündeten Mächte eine ganz andere Wendung im Jahr 1793 würde genommen haben.

2. Vortheile, welche die Festungen den französischen Armeen, in Rücksicht der Deckung der Länder leisteten. Nachtheil der alliirten Armeen: Länder ohne Festungen, vor Streifereien, decken zu müssen.

Einen nicht angeführten Vortheil hatten die Franzosen durch ihre Festungen noch darin: daß diese ihre Länder deckten, statt die verbündeten Mächte die ihrigen, ohne Festungen, durch Corps decken mußten.

Diese Corps nahmen viele Truppen weg, fattquirten dieselben, und gaben Anlaß zu manchen Unglücksfällen. Diese Lage war für die Verbündeten in allem Betracht sehr nachtheilig.

Sollten die Corps das Land vollkommen gegen Streifereien decken, wie man dazu von kaiserlicher Seite gewöhnlich die Veranstraltung traf; so mußten die verbundenen Armeen eine Kette von Posten ziehen, in der dieselben nahe bei einander und also allwärts schwach waren. Nichts war daher für die Feinde, in: und vor den nahen Festungen leichter, als ein oder andern Posten aufzuheben, oder zu vertreiben, und dadurch die Reserve-Corps zu fatiguiren. Blos bei Werswick nahmen sie, in fünf verschiedenen solcher Anfälle, wenigstens 550 Mann gefangen, ohne daß sie dabei viel aufopferten, oder auch nur risquirten. Wollten sie die ganze Postenkette sprengen, so nahmen sie die Truppen, die bei und in ein paar Festungen waren, zusammen, und fielen nun auf einen Punct der Kette, zerstreueten sie, plünderten alle Orter, und wenn sich die Haupt-Corps der Verbundenen versaminleten, oder heran rückten: so zogen sie sich wieder in ihre Festungen zurück. Auf die Weise verfuhrn sie z. B. zweimal gegen die holländischen und hannoverschen Posten bei Menin im Herbst 1793; nahmen beidemal

den Ort, und zogen sich, so bald ein Corps Truppen von den verbundenen Armeen, zur Unterstützung der gesprengten Posten, vorrückte, auf Lille wieder zurück, wo man sie dann nicht angreifen konnte. Diese Vortheile hatten für den Krieg die nachtheiligsten Folgen. Sie machten die französischen noch wenig geübten Truppen beherzt, und schlugen den Muth der verbundenen Armeen nieder. Auch war im Ganzen der Verlust derselben (den durch die Fatiguen mit gerechnet) nicht gering. Dazu kam noch, daß man die regulaire Infanterie durch diese Postirungen verdarb. Man verstärkte nemlich die Posten von Zeit zu Zeit, und nahm zuletzt einen großen Theil der regulairen Infanterie dazu. Bei den beständigen Gefechten, mußte diese, wie leichte Truppen agiren, und bei der großen Ueberlegenheit, welche der Feind fast immer anwandte, war sie oft gezwungen, ohne Ordnung sich zurück zu ziehen. Daß dies nicht den Geist: alles durchs Bataillon; Feuer und den Einbruch mit dem Bajonet zu thun, erzeugte; daß dies also nicht regulaire Infanterie bildete, ist augenscheinlich.

Durch diese Umstände entstand eine Art von Gleichheit zwischen unserer und der französischen Infanterie.

Diese Lage der verbundenen Armeen, auf den Grenzen Frankreichs, war immer noch im Sommer erträglich, und traf während dieser Zeit fast allein die postirten Truppen, ganz anders war es aber im Winter. Da setzte jeder Angriff der Franzosen, die ganze Armee in Bewegung; da mußte man alle Augenblicke befürchten, daß der Feind zwischen unsere ungedeckten, ihm so nahe liegenden Quartiere fiel, ehe die Truppen sich versammeln könnten. Daher entstand denn, daß sie den ganzen Winter von 1793 bis 1794 in engen Cantonirungsquartieren lagen, wo sie mit allen Bedürfnissen des Lebens zu kämpfen hatten, und durch Alarmirungen und Märsche nach den Versammlungsplätzen, abgehalten wurden, sich zu dem künftigen Feldzuge wieder in guten Stand zu setzen. Diese Umstände erschwerten überdies die Unterhaltung der Armeen, und brachte viele Menschen ins Hospital.

ites St.

F

Die französischen Armeen waren dagegen, durch ihre Festungen in den Winterquartieren, gegen alle offensive Unternehmungen gedeckt, konnten daher so weit in ihren Quartieren sich ausbreiten, als sie wollten, und den Truppen folglich alle Bequemlichkeit verschaffen.

Neußerst wichtig waren demnach die Festungen den französischen Armeen, sowohl in der Defensive, als in der Offensive.

---

## Zehntes Capitel.

Die Verfassung der französischen Armeen war nicht so schlecht, als man geglaubt hat.

---

In allen Kriegen haben von jeher die gegenseitigen Nationen und Armeen einander verachtet. Zu einem sehr hohen Grade, war die Verachtung der Preußen und Oesterreicher, im siebenjährigen Kriege, gestiegen. Selbst der große König hatte aus zu weniger Achtung gegen seine Feinde, bei Hochkirchen nicht die Vorsicht getroffen, die seine Lage nothwendig machte, und mußte diesen Fehler mit dem Blute vieler Menschen bezahlen.

Aber vielleicht war noch nie die gegenseitige Verachtung der Truppen so groß, als im Anfange des französischen Revolutionskrieges. Die verbundenen Armeen hielten

die französischen für Horden von zusammen gelaufenen Menschen, ohne Disciplin, ohne Uebung und ohne Organisation. Die Emigranten erzählten von ihren Generalen lächerliche Geschichtchen, und selbst die gebildeteren Officiere, den weder Menschen; Kenntnisse, noch ein philosophischer Ueberblick fehlte, glaubten diesen parteiischen Zeugen.\*)

Von der andern Seite hielten die französischen Armeen die Soldaten und Officiere der Verbundenen, für Sklaven, für Menschen ohne alle edle Empfindungen, für die verächtlichsten Creaturen unter der Sonne. Der Zustand, in dem sie vor wenigen Jahren waren, auf den sie vor wenigen Jahren ihren Stolz gründeten, war jetzt bei ihnen der verächtteste.

Bei alle diesem hatten die Franzosen viele Achtung für die militairische Verfassung,

\*) Man lese z. B. Kurze Uebersicht des Feldzugs im Jahr 1793 zwischen dem Rhein und der Saar, von einem unpartheiischen Beobachter. Frankfurt und Leipzig, 1793.

für die Tapferkeit und Geschicklichkeit der verbundenen Armeen; sie äußerten sich hiers über öffentlich; und diese Stimmung führte sie zu einer richtigen Beurtheilung der erforderlichen Mittel, den Krieg mit gutem Erfolge zu führen, und zu Verbesserungen mancher Art in ihren Armeen. \*)

Hier also unterschieden sie sich von den Verbundenen, und dieser Unterschied machte, daß die Verachtung, die sie gegen dieselben hegten, ihnen nicht nachtheilig wurde.

Die zu großen Begriffe der Verbundenen von ihrer Macht, Geschicklichkeit und Tapferkeit, erregten dagegen Erwartungen, die nie befriediget werden konnten, und die nach dem Maaße also auch Mißtrauen und Unzufriedenheit, in der Folge, erzeugen mußten.

\*) Guibert, Mirabeau und mehrere französische Schriftsteller und Officiere hatten der französischen Nation einen vortheilhaften Begriff von den deutschen Armeen beigebracht, und der siebenjährige Krieg schien diese Schilderung zu beweisen.

## I. Direction der Armeen.

Die Verbundenen machten sich die Vorstellung, daß ein Marat, und andere halb wahnsinnige Menschen, in die Leitungen der Armeen, des Operations-Plan, u. s. w. Einfluß hätten, und daß diese Gegenstände mit so weniger Einsicht behandelt würden, als die Reden vermuthen ließen, die man in dem National-Convente, zu Zeiten, hörte.

Unterdeß hatte aber der Wohlfarth'ss Ausschuß eine Commission de l'organisation et du mouvement des armées de terre, formirt, in der mehrere Männer waren, die schon vor der Revolution für die besten Ingenieure und Kriegsverständige, in Frankreich, gehalten wurden.

Diese Commission leitete alle Einrichtungen der Armeen, dirigitte mit den Generalen gemeinschaftlich ihre Operationen, und milderte die Entwürfe, welche die bloßen politischen Absichten hervor brachten, nach den militairischen Möglichkeiten. Einrichtung, Plan zum Feldzuge, Vorbereitung und

Leitung der Bewegungen, alles ging hier von einem Punkte aus, und konnte mit unumschränkter Gewalt von ihm aus betrieben werden.

Der Generalstab der französischen Armeen bestand aus geschickten Männern. Von jeher hat diese Nation eine große Menge von gebildeten Männern gehabt, welche in den höheren Theilen der Krieges-Kunst auszeichnende Kenntnisse besaßen. Die meisten großen Generale neuer Zeiten waren Franzosen, oder waren doch durch die Schriften dieser Nation gebildet.

Wenige Ingenieure und Artilleristen waren emigriert, und aus ihnen hatte man zum Theil die Generalstäbe zusammen gesetzt. Diese Generalstäbe waren seit 1793 für die Armeen, das, was die Regierungen für einen Staat sind. Der commandirende General dirigitte diese Maschine zwar nach seinem Gefallen; allein auch ohne ihn, behielt sie ihren Mechanismus. Dies machte den Wechsel der Generale nicht so nachtheilig,

als er sonst würde gewesen seyn, und ein guter Generallstab verhinderte, daß ein schlechter General nicht sehr große Fehler machte. Dabei waren die Mitglieder der militairischen Commission zu zeiten bei der Ausführung. Man weiß, daß der General d'Arçon nach der Armee ging, um die Belagerung von Mastricht zu führen und sehr bald den Ort wegnahm.

Zu dieser wirklich vortheilhaften Lage, für die Direction der französischen Armeen, kam noch, daß die militairische Commission eine Menge Memoires, Karten und Pläne über die Führung des Krieges auf den Grenzen Frankreichs, in Händen hatte, welche ihr die Leitungen der Operationen ungemein erleichterten. Diese Memoires waren theils unter Ludewig den 14ten, theils in neuern Zeiten von den geschicktesten Kriegern, welche das Land vollkommen kannten, in aller Ruhe, und mit aller Ueberlegung entworfen, und konnten bei dem Defensiv-Kriege, wo es auf die Auswahl der besten Positionen und Posten ankommt, von sehr großen Nutzen seyn,

und den Mangel der Männer, welche das Land kannten, einigermaßen ersetzen.

Alle diese Umstände zusammen genommen, setzten die französischen Armeen, in eine unendlich bessere Lage, wie die war, in der sich die Verbundenen befanden.

## 2. Befehlshaber der Armeen und Corps.

Die Befehlshaber der französischen Armeen, hatten sich zum Theil schon in andern Kriegen durch Geschicklichkeit ausgezeichnet, und die Correspondenzen zwischen Dumouriez, Dillon, Miranda u. a. m. beweisen, daß es Männer von weit um sich greifenden Kenntnissen und großen Talenten waren. Fayette, Dumouriez, Mirande, Valence, Kellermann, Wimpfen, Nochambeau, Montesquieu, u. a. m. würden gewiß unter den Generalen anderer Armeen, eine glänzende Rolle gespielt haben. Die Commandeure der Bataillone waren meistens Officiere, die schon vor der Revolution gedient hatten. In Valenciennes, Conde', Mainz, Thionville, Lille

und anderen Oertern, commandirten vielleicht  
erfahrenere und thätigere Männer, als in den  
Haupt-Festungen der Allirten, in Herzogens  
busch, Mastricht, u. a. m.

In dem dritten Feldzuge sah man zwar  
hin und wieder Befehlshaber, welche bloß  
der Revolution ihr Glück verdankten; allein  
sie hatten schon unter Fayette, Dumouriez,  
Kellermann, Dillon, Valence, Miranda u. a.  
in den ersten Feldzügen einigen practischen  
Unterricht gehabt.

Die Befehlshaber der Verbundenen,  
und aller Armeen von Europa, können auch  
nicht immer die geschicktesten, erfahrensten und  
größten Männer seyn. Dahin wird man es  
in dieser Welt nicht bringen, wenigstens ist  
noch kein Mittel bekannt, große Männer in  
niedern Graden mit Gewisheit zu erkennen,  
und sie ohne Zerrüttung aller Verhältnisse, an  
die Spitze der Armee zu bringen. Zu Zeiten  
kömmt freilich einmal einer zum Commando,  
aber im Ganzen sind die Eugene, Turenne,  
Montecuculi und Friedrich: selten.

Preußen hat nur einen Seidlitz, England nur einen Marlborough, Oesterreich in neuern Zeiten nur einen Laudon gehabt. ●

Die Befehlshaber der Divisionen, Brigaden, Regimenter, Bataillons, u. s. w. können bei der jetzigen Verfassung in keiner Armee, die thätigsten und klügsten Officiere seyn; denn sie kommen zu ihren Posten durch Anciennete, und die militairische Erziehung ist in allen Armeen so schlecht, daß durch sie in Rücksicht des Feld: Dienstes, nicht die Befehlshaber, sondern nur höchstens die unteren Klassen und insbesondere die Soldaten und Unterofficiere gebildet werden. Man hat daher immer viele Staabs: Officiere, welche vor guten Unterofficieren keine auszeichnende Vorzüge in dem, was zum Feld: Dienst gehört, haben, und dies machte, daß manche französische Sergeants, den Befehlshaber eines Bataillons eben so gut machten, als ihre Majors und Obersten, die emigriert waren, es würden gethan haben.

## 3. Truppen in Gefechten.

Man hat allgemein angenommen, daß die Armeen der Verbundenen, einen entschiedenen Vorzug, vor den französischen, auf dem Schlachtfelde, hätten. Diese Annahme hat nur mit gewissen Einschränkungen ihre Richtigkeit. Wir wollen hier die Vorzüge beider näher aus einander setzen.

Wenn es auf regelmäßige Bewegungen, auf Ordnung bei unglücklichen Ereignissen, auf förmliche Angriffe, oder, wenn es auf Gefechte in offenen Gegenden ankam; so hatten die Truppen der verbundenen Armeen einen großen Vorzug, vor den, der französischen.

I. Man konnte mit der Infanterie der verbundenen Armeen der feindlichen Cavalerie, in den meisten Fällen, in der Ebene, widerstehen, wenn sie mit Ueberlegung geführt wurde. Die französische Infanterie war hingegen, in den offenen Gegenden, verlohren, wenn sie von Cavalerie angegriffen wurde, wie die Gefechte bei Cateau, Tournay, und an mehreren Orten gezeigt haben.

2. Die Cavalerie der verbundenen Armeen, war der französischen, sowohl in der Güte, als in der Anzahl überlegen; obwohl man der französischen nicht die Bravour absprechen konnte.

3. Hatten die Truppen der verbundenen Armeen, darin einen großen Vorzug, daß sie durch ihre Disciplin, ihren unbedingten Gehorsam, ihre Regelmäßigkeit und Ordnung in allen Bewegungen, sich nach einem unglücklichen Vorfall, sogleich wieder gegen den Feind führen ließen, welches bei den Franzosen nicht der Fall war.

Diese Vorzüge sind ohne Zweifel sehr groß, sie mußten 1) in offenen Gegenden bei nicht gar zu ungleicher Stärke, den Sieg zum Vortheil der Verbundenen entscheiden und 2) in jedem Falle verhindern, daß die Franzosen, in den Provinzen der verbundenen Mächte, keine große Eroberungen machten, wenn sie auch einmal siegten.

Dagegen hatten die französischen Armeen, aber auch wieder etwas Eigenthümliches.

Dieses bestand darin, daß sie in Posten-Vorfällen, und in allen Arten Gefechten, in durchschnittenen Terrein, eine größere Geschicklichkeit, und man kann auch sagen, eine größere Tapferkeit, als die verbundenen Armeen, bewiesen. Der Soldat der letztern, welcher an reguläre Bewegungen, an ein maschinenmäßiges Betragen gewohnt, und nicht in der Kunst, das Terrein (jeden Graben, jeden Baum, jeden Hügel) zu benutzen, und zerstreut mit Ordnung und in gegenseitiger Unterstützung zu agiren, unterrichtet war, unterlag hier dem schlauern, den ingenieusern und geschwindern Franzosen. Das anhaltende und besser dirigirte Feuer des letztern, seine gute und zahlreiche Artillerie, seine Ueberlegenheit in der Anzahl und die öftern Ablösungen desselben, machten, daß die verbundenen Armeen, in dem, ganze Tage anhaltenden, Feuer, in durchschnittenen Gegenden, am Ende einen großen Verlust (wenigstens an Verwundeten) hatten, und nichts Entscheidendes ausrichteten, oder den Fatiguen unterlagen, ihre Munition verschossen, und dem Feind das Schlachtfeld überlassen mußten. Und es ist

eine ausgemachte Wahrheit, daß die französische Trailleurs, den größten Theil der Affairen in diesem Kriege entschieden haben; daß sie denen, der verbundenen Armeen, überlegen waren.

Den Vortheil, den die verbundenen Armeen durch ihre größere Anzahl von Cavalerie in offenen Gegenden hatten, suchten die Franzosen einigermaßen, durch ihre Ueberlegenheit an reitender Artillerie, jenen wieder zu entziehen. Und obgleich dies im Allgemeinen unmöglich ist; so ist es doch sicher, daß sie durch ihre reitende Artillerie unsere Cavalerie oft abgehalten haben, manchen glücklichen Augenblick zu benutzen, und manche Unternehmungen, die von großen Nutzen hätten seyn können, auszuführen.

---

---

## Fünftes Capitel.

Die Franzosen nahmen in der Art und Weise, wie sie den Krieg führten, Rücksicht auf die besondern Umstände in denen sie waren, und auf ihren National-Character. Die verbundenen Armeen waren hingegen in der Benutzung der Vortheile, welche ihnen ihre Lage und die Vorzüge ihrer Truppen, in regelmäßigen Gefechten, darboten, nicht glücklich.

---

Die französische Nation hat sich immer, in der Bertheidigung und den Angriff der abgesonderten Posten, Schanzen und Festungen vor andern Nationen ausgezeichnet.

Der erfinderische Geist der Franzosen, die Begierde sich hervorzuthun, und ihre großen Kenntnisse in dem Posten- und Festungs-Kriege, macht sie zu demselben vorzüglich geschickt.



tet: so wird er verwirrt und so wie sein lebhafter Character ihn vorher zum Uebermuth hinriß, so stürzt er ihn jetzt in Verzweiflung. Daher sind alle verlorne Schlachten bei dieser Nation von großen Folgen.

Die Commission de l'organisation et du mouvement des armées de terre erwog diese Umstände, und bauete auf ihr das System, den Krieg immer in durchschnittene Gegenden, in volle Terretins, wo alles auf Behauptungen und Angriffe der Posten ankommt, zu spielen, und hier, wo möglich, Haupt-Schlachten zu vermeiden, und dagegen durch Scharmützel, Posten-Affairen, abgesonderte Angriffe zwischen Hecken und Gräben, die Armeen der Verbundenen aufzureiben. \*)

\*) Das dies wirklich der Plan der Commission gewesen ist, zeigt theils der Erfolg im Jahr 1793 und 1794, theils aber auch die Aeußerung ihrer vornehmsten Mitglieder, Carnot und d'Arcon. Diese behaupteten nemlich schon vor dem Kriege, dies sey die vortheilhafteste Art für die französische Nation, den Krieg zu führen, wie man in: Eloge de Vauban, couronné à l'academie

Hier zogen sie von dem National: Character der Franzosen, von ihren vielen Festungen und andern festen Posten, den größten Vortheil, ohne daß sie sich dem immer zweifelhaften Ausgange einer Schlacht unterwarfen, welche die Armee und vielleicht die ganze Nation muthlos gemacht hätte;\*) hier

de Dijon, (par Carnot) und in: Considerations sur l'influence du génie de Vauban dans la balance des forces de l'état, (par d'Arçon) liest.

- \*) Der Graf von Sächsen hatte schon vor 60 Jahren in: Les Reveries sur l'art de la guerre, im 12ten Capitel behauptet: daß ein geschickter General den Feind weit sicherer, durch kleine Gefechte, als durch große Schlachten, vernichten könne. Doch hängt die Ausführung eines solchen Plans von der Beschaffenheit des Krieges-Theaters und den Grundsätzen ab, nach denen die gegenseitigen Armeen geübt sind. Gegen Armeen, die bloß zu regelmäßigen Gefechten auf offenem Terrain geübt sind, würden, zum kleinen Kriege abgerichtete Truppen, im durchschnittenen Terrain immer diesen Plan ausführen können, wenn sie im Ganzen gut geführt würden.

waren sie im Stande, ihre Uebermacht auf eine entschiedene Art zu benutzen, und mit einer dret- bis vierfachen Macht, einzelne Posten anzugreifen, und zu schlagen; hier hatten sie Gelegenheit ihre ungeübten Truppen nach und nach ans Feuer zu gewöhnen, ihnen den Krieg zu lehren, und ihnen durch die kleinen Gefechte, Zutrauen zu sich selbst einzuslößen.

Diesem Plane gemäß, verließen sie ihre festen Lager bei Valenciennes und bei Cambrai, um einer Hauptschlacht auszuweichen; diesem Plane gemäß, entsetzten sie Dünkirchen, Maubeuge und Landau, durch wiederholte kleine Gefechte. Diesem Plane gemäß, spielten sie den Krieg 1794, in das durchschnittene Terrain von Flandern und der Sambre, und diesem Plane gemäß, rieben sie durch unaufhörliche kleine Gefechte im Winter 1795, die englische Armee fast auf.

Man hat daher sehr falsch von den französischen militairischen Ausschüssen geurtheilt, wenn man behauptete, daß sie ihre

Operationen bloß nach den Regeln ihrer ältern Heerführer, ohne Rücksicht der besondern Umstände, in denen sie sich befänden, leiteten; man muß im Gegentheil gestehen: daß sie eine neue, ganz ihrer besondern Lage angemessene Art Krieg zu führen, angefangen haben, und daß sie überall in den Planen ihrer Operationen mehr Erfinder, als Nachahmer sind.

In den verbundenen Armeen fing man zwar schon im Feldzuge von 1793 an, von der Geschicklichkeit der französischen Tirailleurs zu sprechen, allein es wurden auf keine Art Maafregeln getroffen, wodurch die Vortheile, welche sie dem Feinde verschafften, vermindert werden konnten.

Es wurde keine Infanterie in dem Tirailiren nach französischer Art geübt\*) und

\*) Diese besteht: 1) In der Geschicklichkeit, mehrere 1000 Menschen in einzelne Gefechte zu bringen, sie darin nach Willkür zu lenken, mit ihnen, während dem Plänkern, zu avanciren und zu retiriren, u. s. w. 2) In der Geschick-



Man blieb überdem feste bei den Grundsätzen, die Grenzen, auch selbst in dem vollsten Terrein, nahe vor den französischen Festungen, mit einer Kette von Posten zu besetzen, die fast an allen Orten bald abgeschnitten, und aufgehoben, bald zurück gedrängt, bald durch immerwährende Traxillerien abgemattet und aufgerieben wurden.

Um einen deutlichen Begriff von diesen merkwürdigen siebenzig Stunden langen Positionen zu geben, wollen wir hier das Detail derselben vom 24ten Sept. 1793 hersehen:

	Effective Mannschaft
In Nieuport, Spren u. s. w.	6000
Bei Dixmuide	6000
: Menin, unterm Herzog von York	15660
: Mouscron, unterm General von Diepenbroick	2120
: Eysing, unterm General Graf von Wallmoden	9020
: Orschies und Marchiennes, unterm General Otte	4760
: Denain und Douchy	3800

Bei Saulzoir, unter dem Graf von Sport	2300
; Solesmes, unterm General von Riesch	2240
; Engelfontaine und Mormaller; Wald, unterm General von Wentheim	8680
; Maubeuge, unterm Prinz von Coburg	26880
Links Maubeuge, unterm General von Bellegarde	2480
Bei Charleroy, unterm Obersten von Seckendorf	1820

---

In allen 91760

Ohne die Holländer, welche bei Gent sich sammelten, und ohne die Besatzungen von Valenciennes, Conde' und le Quesnoy.

So wie das Ganze in kleine Armeen und Corps auf den feindlichen Grenzen vertheilt war, eben so war auch fast jedes Corps bis zur Hälfte, in Detaschements und Posten zerstreuet, so, daß diese Armeen und Corps im Grunde einer Posten;Kette glichen, von

der ein Theil, an den bezeichneten Orten, dem übrigen postirten zur Reserve diene. Wurde ein Poste anaegriffen; so verstärkte man ihn gleich aus dem Lager, und so wurden bei einer Action, die Truppen des Corps meistens in der Linie der Posten vertheilt.

Die Veranlassung zu dieser allmählichen Vertheilung der Truppen in Posten, hat einen so wichtigen Einfluß auf die Ereignisse dieses Krieges, daß sie hier eine Untersuchung ihres Ursprungs verdient.

Man hat fast allgemein dafür gehalten, daß sie eine Gewohnheit der kaiserlichen Armeen, — eine falsche Anwendung des Türkenkrieges, auf den jetzigen Krieg sey; daß der General von Laschy durch den Unterricht vieler Defensiv-Anordnungen, den Geist der Defensive in die kaiserliche Armee gebracht habe, u. s. w. Vielleicht mögen diese Umstände und dann die besondere Lage, in denen die Armeen in den Niederlanden auf den Grenzen Frankreichs dadurch waren: daß sie das offene Land gegen Streifereien decken

mußten, immer einige Veranlassung zu diesen ausgedehnten Stellungen gegeben haben. Die wahre Ursache, die Urquelle derselben aber ist, wie es scheint, entweder Unkunde oder Verachtung oder Vernachlässigung der Vortheile, welche die höhere Tactic darbietet.

Es ist sehr leicht eine Defensiv-Position, in der man eine Zeitlang ohne Gefahr stehen kann, zu finden; es gehöret nur gewöhnlicher Verstand und einige Erfahrung dazu, eine Postirung anzuordnen, die gegen den Ueberfall sichert, und den Feind beim Angriff eine Zeitlang beschäftigt; aber Stellungen und Bewegungen einzuleiten, die zu weit entfernten wichtigen Zwecken führen, und den Feind unvermerkt zugleich beschäftigen, (wie die, des Marschal von Turenne im Jahr 1674); Positionen zu nehmen, die durch die Natur nicht feste sind, die aber eine solche Lage haben, daß sie durch Vereinigung, einiger Schanzen, einer geschickten Anordnung der verschiedenen Gattungen von Truppen und der übrigen Lage der Dinge, dem Feinde, der sie angreift, Hindernisse und unerwartete Offensiv-

Bewegungen entgegenzustellen erlauben, seine Dispositionen unausführbar machen, und ihn nun in Verwirrung bringen, (wie bei Minden 1759); Anordnungen und Bewegungen, wie die, wodurch der große König, bei Rossbach und Leuthen 1757 und bei Liegniz 1760 siegte; alle das erfordert, eine genaue Kenntniß des Terreins, eine rastlose Thätigkeit, eine genaue Beobachtung des Feindes durch Spione und Detachements, eine richtige Berechnung aller möglichen feindlichen Bewegungen, und ihres Erfolgs, und mit unter Stratagemis und Kunstgriffe der höhern Tactic, welche man nur in den Feldzügen eines Montecuculis, Turennes, Ferdinands und Friedrichs findet.

Man hörte in diesem Kriege, daß das Krieges-Theater, daß die Art des Krieges, und Mangel an festen Positionen, nicht zuließen, solche tactische Kunstgriffe anzuwenden. Aber diejenigen, die dies sagten, hätten die Position hinter der Dimel im Jahr 1760 und 1761 nicht gewählt, um Westphalen und Nieder-Sachsen zu behaupten. An sich

war sie nicht stark; sie wurde nur durch die Combination der Dinge so äusserst wichtig; sie zeigt uns, daß jede Gegend, jedes Land, durch die geschickte Benutzung der äussern Umstände, verbunden mit einer guten Benutzung des Terreins und der innern Anordnungen der Truppen, die Hand zu wichtigsten tactischen Vortheilen bietet. Aber nicht jeder weiß sich ihrer zu bedienen, und nur ein Ferdinand war im Stande 1761 zwischen Wert und Bellinghausen, eine vortheilhafte Stellung im Rücken des Feindes zu nehmen, in der er seine überlegenen Armeen zum Angriff nöthigte, und durch die Vortheile des Terreins und der Anordnung der verschiedenen Gattungen von Truppen, schlagen konnte.

---

---

## Zwölftes Capitel.

Nachtheile, welche in den Krieges-Operationen durch den Mangel an Einheit, an innern Verein der Kräfte und an unbedingten Gehorsam, bei den verbundenen Armeen, entstanden.

---

Wir werden erst in dem folgenden Capitel die Nachtheile anzeigen, welche in diesem Kriege, durch das verschiedene Interesse der kriegsführenden Mächte, entstanden sind; das gegenwärtige ist bestimmt, diejenigen zu entwickeln, welche in den Operationen der Armeen, ohne offenbare Aeussierung eines einseitigen Interesses, unvermeidlich waren, und welche bei jeder Coalition eintreten.

I. Ein guter, auf alle Ereignisse Rücksicht nehmender, Operations-Plan für verbundene Armeen, ist nicht, mit Einwilligung aller Theile, zu Stande zu bringen.

Insgemein bestimmt das heimliche einseitige Interesse, den Operations-Plan. Es ist schon ein Meisterstück, ihn bei diesen Zwecken auf einen Fall (ohne Auskunft auf die verschiedenen möglichen Fälle, zu geben) zu Stande zu bringen. So war vermuthlich der Operations-Plan im Jahr 1792 auf den schmeichelhaften Fall, in Frankreich gleich eine Contrerevolution zu bewirken, entworfen. Auf den Fall aber, daß der Feind auf Maynz ginge, daß er aus der Defensive, in die Offensive fiele, schien nichts abgeredet zu seyn; wenigstens war auf den Fall keine Rücksicht in den Anordnungen und den Vorkehrungen sichtbar.

Eben so unvollkommen, so einseitig, schien der Plan zum Feldzug von 1793 und 1794 entworfen zu seyn, wenn man, nach den nachherigen Ereignissen auf den Entwurf

schließen darf. Es schien hier mehr ein Entwurf zu einer Expedition, als ein Plan zum ganzen Feldzuge gemacht zu seyn. Denn wie wäre es sonst möglich gewesen, daß man auf den Fall eines unglücklichen Ereignisses, nicht einige Vorkehrungen getroffen hätte? daß Maynz, Rheinfels, Philipsburg, Mons, Charleroy, Tournai, Menin, Ath und Oudenarde nicht in Vertheidigungsstand gesetzt worden wären? Man sage hier nichts von dem Unvermögen, dies zu thun. Canonen und Pulver hatte Holland und England in großen Ueberfluß, und dies waren sehr unbedeutende Objecte in Rücksicht der Schätze, die man den Emigranten-Corps gab.

Die Arbeit konnte auch keine Schwierigkeit haben; die bedroheten Niederländer, und verschiedene deutsche Provinzen, die wie jene, keine Soldaten gaben, konnten doch wohl Arbeiten leisten, welche ihnen ihr Eigenthum sicherten? Ueberall fand man in diesem Kriege, daß gegen unglückliche Fälle, auch die einzelnen Theile der Coalition keine Veranstellungen getroffen hatten, als Holland,

Pfalz-Bayern, u. a. m. Dies war zwar im Allgemeinen eine Folge des Uebermuths und des Widerwillens gegen diesen Krieg. Das Uebel hätte aber nicht so sehr schaden können, wenn bestimmte Operations-Pläne der Feldzüge, in den auf alle Fälle Rücklicht genommen wäre, statt gefunden hätten; wenn das gegenseitige Interesse erlaubt hätte, sich über die Zukunft auszulassen; wenn nicht jede Coalition schon den Keim des heimlichen Betrugs mit sich führte!

2. Die Entfernung der Personen, welche die Operationen dirigirten, oder die Entfernung, der Städte Wien, London, Haag und Berlin, machte es sehr schwer, einen Operations-Plan und die dazu erforderlichen Ausführungs-Mittel früh genug, anzuordnen.

Im November sah man erst den Erfolg des Feldzugs vom Jahr 1793.\*)

\*) Im Jahr 1792 sah man ihn erst im December.

Jetzt konnte man erst anfangen, einen Operations-Plan zu entwerfen. Dies geschah nun von kaiserlicher Seite, und konnte wohl nicht gut ohne einige vorhergehende Correspondenzen, zwischen dem commandirenden General und dem Cabinet oder Hof-Krieges-Rath in Wien, zu Stande gebracht werden.

Auf den Entwurf und die Correspondenzen mochten leichte sechs Wochen hingehen. Nun konnten erst die Verhandlungen mit England und Preußen anfangen. Dazu wurden wenigstens noch sechs bis acht Wochen erfordert. \*) Also erst den 1ten März konnte der Operations-Plan fertig seyn, wenn man ihn mit Ausgange November zu entwer-

\*) Ein Courier von Brüssel über den Haag, nach England, braucht hin und zurück etwa 4 bis 5 Wochen. Rechnet man dazu eine Woche an jedem Orte zur Berathschlagung, so werden 6 bis 7 Wochen erfordert. Der Weg von Brüssel nach Berlin und wieder zurück, erfordert auch gewiß 14 Tage; 8 Tage Berathschlagung dazu, macht 3 Wochen. Die ganze Unterhandlung also 9 bis 10 Wochen. Nur 8 haben wir oben gerechnet.

fen angefangen hatte. Jetzt aber waren noch nicht alle Mittel zur Ausführung da; über manche entstanden neue Unterhandlungen. Und wenn dies auch nicht war, wenn auch in dem Entwurfe genau bestimmt war, wer sie hergab; so konnten sie doch noch nicht so gleich da seyn. Diejenigen, welche von England kamen, wurden erst eingeschiffet, und mußten dann wieder durch Holland und die kaiserlichen Niederlande auf den Flüssen und Canälen transportirt werden. Alles das erforderte Zeit. Und ob gleich im Januar, wie man glaubet, in England der Feldzug von 1794 verabredet war; so kam doch die Verstärkung der englischen Truppen unter dem General White, erst im May und die unter dem Lord Moira, erst Ausgangs Julie, und hatte dazu noch keine Feld-Bedürfnisse, und so weiter

Durch diese Umstände, und die Verspätung der Befestigung von Menin und Courtray, ging Flandern im April, May und Junie verlohren.

Wenn eine einzige Macht den Krieg führt, so sind diese Umstände ganz anders; so kann sie gegen den Herbst schon anfangen, auf den künftigen Feldzug Vorrichtungen aller Art zu treffen; denn sie siehet mit einiger Wahrscheinlichkeit den Ausgang des Feldzugs und alle ihre Anstalten können ohne Negotiationen getroffen werden. Geschiehet aber auch dies nicht, so kann sie doch von dem Augenblicke an, da der Operationsplan bestimmt ist, ihre Zubereitungen treffen; so daß sie wenigstens acht Wochen dieselben eher anfängt, als es bei den verbundenen Armeen, unter den vortheilhaftesten Umständen, möglich ist.

3. Nachtheile, welche aus dem Mangel an unbedingten Gehorsam, und an einem ausführlichen, auf alle Fälle Rücksicht nehmenden Operationsplan, in den verbundenen Armeen entstanden.

Der Mangel eines so viel als möglich vollkommenen, auf alle Fälle Rücksicht neh-

menden Operations-Plan und die Verhältnisse zwischen den Befehlshabern der Armeen, verhinderten manche gute Ausführung in diesem Kriege, und waren auf mehr als eine Art, dem Ganzen nachtheilig. Ein Beispiel wird dies beweisen:

Als Trier im Jahr 1794 von den Franzosen weggenommen wurde, ersuchte man den Feldmarschall von Müllendorf zu der Wiedereroberung auch ein Corps preussischer Truppen herzugeben. In andern Kriegen hätte eine Ordre dies bewirkt. Aber in diesem traten nun viele Schwierigkeiten ein. Trier war nicht in dem Bezirke der Preußen, war von ihnen nicht vorher besetzt, auch hatten sie ihre Truppen anderwärts postirt.

Dazu kam noch, daß der Feldmarschall von Müllendorf für sich nicht zu diesem Angriffe mitwirken durfte, sondern erst nach Berlin um Verhaltungs-Befehle anfragen mußte. Unterdes dies geschah, veränderte sich aber die Lage der Sache, und die Expedition unterblieb. Bei diesen Verhältnissen

kann wohl eine lange vorher abgeredete Expedition auszuführen werden; so bald aber ein anderer Fall eintritt; so bald z. B. wechselseitige Unterstützungen in kurzer Zeit erfordert werden; so bald ein Corps oder eine Armee mehr als eine andere thun, oder sich einer größern Gefahr aussetzen muß, ist fast kein guter Erfolg mehr möglich. Jeder glaubt sich nun zu schwach; dieser ersucht jenen um Verstärkung; jener wieder diesen; ein jeder glaubt in einer bedrängten Lage zu seyn; keiner will sich den Angriff der ganzen Macht aussetzen; keiner will Truppen zur Besetzung der Festungen hergeben; keiner will eine Stellung behaupten, die ihm einiger Gefahr des Flankens oder Rückens; Angriffs aussetzt, u. s. w.

Soll ein Flügel verstärkt werden und die Corps sich dahin ziehen, so sagt der Befehlshaber des zweiten: ich kann dies nicht thun, wenn das dritte mir nicht folgt; der des dritten, glaubt nicht ohne das vierte sich bewegen zu können; der des vierten oder fünften findet irgend ein Hinderniß in dieser

Bewegung, und die ganze Sache unterbleibt. Dies war z. B. der Fall im Herbst 1794, als der Herzog von York wünschte, daß man sich mehr an der Maas gegen Venlo vereinigen mögte.

Man kann sich nichts schrecklicher denken, als die Lage in der allirten Armeen bei unerwarteten Ereignissen, und bei einem nicht vorher gesehenen Rückzuge, sind. Da die Operations: Plane auf solche Fälle keine Auskunft geben; so sind nun die Generale in der größten Verlegenheit. Es werden Couriere über Couriere abgeschickt, und alles dient oft zu nichts, denn da sie vierzehn Tage bis drei Wochen nach Wien und Berlin, und nach England sechs Wochen, zu ihrer Reise brauchen: so hat sich, wenn sie wieder kommen, die Lage der Dinge schon ganz verändert und ihre neuen Verhaltens: Befehle schicken sich nicht zu den veränderten Umständen. Ueberdem sind diese Verhaltens: Befehle einseitig und da zu einer allgemeinen Expedition, oder Defensiv: Anordnung wenigstens zehn Wochen, wie wir oben gesehen

haben, erfordert werden, und in dieser Zeit die Umstände sich vielleicht zehnmal verändern; so ist nun auch kein auf den Vortheil des Ganzen berechneter Plan mehr möglich. Man muß diese Umstände nicht für geringfügige Nachtheile der verbundenen Armeen ansehen. Sie sind von der äußersten Wichtigkeit, und es wäre ein Wunder, wenn sie nicht Unglücksfälle aller Art nach sich zögen. Die Generale, welche gegen verbundene Armeen gefochten, haben immer auf sie gerechnet, und dadurch unbeschreiblich große Vortheile erhalten, und wo alliirte Armeen etwas ausrichteten, da fanden diese unglücklichen Verhältnisse nicht statt; wie z. B. bei Eugen und Marlborough, wo beide Heerführer an dem Kriege eigenen Antheil hatten, in seltener Freundschaft lebten, die politischen Angelegenheiten selbst mit dirigiten und wo überdem, von den Generalstaaten Bevollmächtigte bei der Armee waren; wo von dem Heerführer der Operationsplan, und zum großen Theil die Mittel zu demselben abhingen. Eben die Bewandniß hatte es mit der alliirten Armee des Herzogs Ferdinand,

im siebenjährigen Kriege. Hier hing der Operations-Plan und die Mittel zur Ausführung desselben, von dem Heerführer ab. \*)

4. Die Zusammensetzung der Truppen verschiedener Nationen, erzeugte Unordnungen und Erschlaffung des militärischen Geistes.

Man denke sich in einem Orte: Engländer, französische Emigranten, Holländer und Deutsche bei einander, \*\*) bei denen wegen Verschiedenheit der Sprachen, die abgehenden Posten den aufkommenden nicht ihre Instruktionen bekannt machen können, bei denen Niemand einander kennt, und sich mit einander bekannt machen kann, und bei denen

\*) Der Herzog ging z. B. über den Rhein, ohne daß Georg der 2te davon vorher etwas wußte.

\*\*) Bei Werwick bestanden die Vorposten im Frühjahr 1794, aus Engländern, Ungarn, Franzosen, hannoverschen, hessischen und badenschen Truppen.

dazu eine Nation gegen die andere voller Vorurtheile ist. Unbeschreiblich mannigfaltig müssen da Mißverständnisse seyn! Daß auf eigene Vorposten; gefeuert wird, ist ein so gewöhnlicher Fehler, daß er hier kaum mehr für einen angesehen wird. Man hat (bei einem Ausfall aus einer Festung) gesehen, daß die Leute, welche die feindlichen Canonen vernageln sollten, in die Batterien der Ausfenwerke fielen, und nur mit Gewalt von den dabei sich befindlichen Artilleristen abgehalten wurden, nicht die Canonen der Festung zu vernageln! Man hat so gar Beispiele, daß Befehlshaber die Canonen in unglücklichen Augenblicken auf Befehl des commandirenden Generals nicht zurück ziehen, sondern erst von dem commandirenden General ihrer Nation, der grade nicht zugegen war, Befehl haben wollten, und sie so dem Feinde überlassen mußten.

Wenn bei verbundenen Armeen von einer Nation schon Unordnungen eintreten, die oft sehr gefährlich sind, wovon man ein Exempel bei der Eröffnung der Trancheen

vor Mainz im Jahr 1793 hat,\*) was muß denn nicht bei den, von sehr verschiedenen Nationen, die alle ihre besondere militairische Verfassung und verschiedene Sprachen haben, entstehen?

Man wird hier sagen: der Herzog Ferdinand habe im siebenjährigen Kriege mit einer verbundenen Armee, die auch aus mehreren Nationen zusammen gesetzt gewesen sey, sehr gut manoeuvrirt. Allein man bedenke hierbei, daß Hannover allein 37,000 Mann stellte, und daß es mit Hessen und Braunschweig, den Haupt: Theil der Armee ausmachte; daß diese drei Militaire gewissermaßen als eins anzusehen sind, und von jeher im genauesten Einverständnisse gedient haben; daß die Engländer erst in der Folge des Krieges zur Armee stießen, und nach und nach ihr einverleibt wurden, weil sie nur anfangs sehr schwach waren, und nie über

\*) Magazin der neuesten merkwürdigen Krieges-Begebenheiten, mit Beispielen aus der ältern Geschichte. Iter Band. Frankfurth. 1794.

den fünften Theil der Armee ausmachten, und daß die geschicktesten Bewegungen mit dieser Armee, erst im Jahr 1760 und besonders im Jahr 1761 und 1762, als sie schon drei bis vier Jahr zusammen gewesen, und also einigermaßen nach einem System organisiert war, gemacht wurden.

Ein in die Augen fallendes Beispiel der Nachtheile, der aus verschiedenen Nationen zusammen gesetzten Armeen, stellt uns der Krieg von 1744 bis 1748 in Brabant dar. Wurde nicht die Schlacht bei Fontenoy verloren, weil die Holländer statt eines Angriffs, eine Demonstration machten? Wurde nicht die Schlacht bei Rocour oder Lüttich verloren, weil die Holländer ohne Grund glaubten, abgeschnitten zu werden? Waren nicht, so wohl in der Schlacht bei Rocour, als bei Lafeld, die Kaiserlichen müßige Zuschauer? Wäre aber die Schlacht bei Prag, Zorndorf, Leuthen und Torgau gewonnen, wenn die nicht zum Haupt-Angriff bestimmten Truppen müßig geblieben wären? War bei Bellinghausen, Minden und Wilhelmthal

ein so großer Theil, als bei Fontenoy, Rocour und Lafeld, ruhige Zuschauer?

Diese letztern Fälle treten nur bei verbundenen Armeen ein. Bei dem verstorbenen Könige von Preußen wurden die Befehlshaber der unthatigen Theile, unter diesen Umständen, cassirt, und bei dem Herzog Ferdinand wenigstens sogleich von der Armee geschafft. Bei verbundenen Armeen haben sie dagegen von ihren Cabinettern oder Fürsten, Complimente für ihre Fehler zu erwarten. Man siehet ihr Verfahren, als einen großen Eifer für die Erhaltung der Truppen an; und daran ist den meisten Cabinettern mehr gelegen, als an einem für die ganze Coalition erfochtenen Siege. Man pflegt noch zur Vertheidigung der alliirten Armeen die Schlacht bei Malplaquet anzuführen. Die Lage der verbundenen Armeen in dem damaligen Kriege machet aber, wie schon oben erwähnt, eine Ausnahme von der Regel; und denn wollten die Generalstaaten ja auch den Prinz von Oranien zur Verantwortung ziehen, weil in dieser Schlacht die Holländer zu viel gethan,

das heißt, weil man ihnen den Sieg zum Theil zu verdanken hatte. Würde bei einer solchen Aussicht dieser Prinz wohl in ähnlichen Fällen, wieder das gethan haben, was er hier that?

Bei verbundenen Armeen wird die Tapferkeit und Geschicklichkeit selten, oder doch nur so gering belohnet, daß sie kein Sporn zu großen Thaten ist. Eine tapfere That, eine große Klugheit bei einer andern Armee, erhält Ehrenstellen und Belohnungen aller Art, weil der dadurch erzeugte Vortheil der Armee, dem Heerführer und dem Fürsten, der den Krieg führt, ganz zufällt, ihn allein wichtig ist, und ihn vielleicht aus einer bedrängten Lage zieht; statt bei verbundenen Armeen, der Fürst dadurch nur höchstens einen getheilten Vortheil oder auch gar keinen erhält. Deswegen sehen wir denn auch nur in eigenen Kriegen, die Belohnungen, die ein Luckner, Laudon, und so viele preussische Officiere im siebenjährigen Kriege, genossen. Diese Belohnungen erzeugen Nachseiferung, und bringen diejenigen an die

Spitze, welche ihr Ehrgeiz zu Verrichtung großer Dinge antreibt.

Wenn ein General bei verbundenen Armeen, selbst auf eine unwidersprechliche Art, nicht seine Schuldigkeit gethan hat: so ist es doch äußerst schwer und weitausflüchtig, ihn zur Verantwortung zu ziehen. Wenn er abgesondert commandirt, so kann er immer die Sache zu seinem Vortheil, wie er will, vorstellen, weil alle seine Untergeordnete ihn hierin behülflich sind. Die meisten Fehler im Kriege sind auch von der Art, daß sie keine Verantwortlichkeit, selbst in den wichtigsten Vorfällen, zulassen. Da nun der größte Theil der bejahrten Menschen mehr denkt, sich für ihre Stelle zu erhalten, als etwas außerordentliches zu thun: so gehet auch nur immer ihr Bestreben dahin, sich so gut, als möglich, aus der Lage, in der sie sind, zu ziehen, ohne auf den Vortheil des Ganzen und die Ehre der Truppen, Rücksicht zu nehmen. Auf diese Art geschieht wenig. Einer richtet sich nach dem andern. Die Höhern wirken auf die Niedrigern, und statt

der Begierde sich auszuzeichnen, wird es nur  
 Son, sich so gut als möglich, zu erhalten,  
 ohne das geringste zu thun.

Bei nicht von mehreren Nationen zu-  
 sammengesetzten Armeen, die bloß für ihren  
 Staat streiten, ist die Lage ganz anders;  
 thut ein General nicht ganz seine Schuldig-  
 keit, so, daß die Ehre des commandirenden  
 Generals, und das Interesse des Fürsten  
 darunter leidet, so wird er gleich zur Ver-  
 antwortung gezogen; oder wenn die Sache  
 nicht so bestimmt ausgemacht werden kann,  
 entfernt, oder doch im Avancement zurück ge-  
 setzt. Dies wirkt bald auf andere. Ein  
 jeder fürchtet sich, daß er in dieser oder jener  
 Lage, dasselbe Schicksal hat; ein jeder ist also  
 thätig, und sucht immer zu thun, was er  
 nur zu thun im Stande ist. Die Furcht  
 die ihm treibt, giebt Veranlassung, daß er  
 alles für sich in Bewegung setzt, so weit  
 nur seine Gewalt reicht. Unter ihm werden  
 daher die Nachlässigen bestraft, und die  
 Thätigen belohnt, oder doch geschmeichelt.  
 Durch diese Lage werden alle Federn der

Maschine in Spannung erhalten. Die Motive zur Thätigkeit und zu großen Handlungen: Bestrafungen und Belohnungen, Schande und Ehre, ist nur in nicht von mehreren Nationen zusammengesetzten Armeen zu Hause, die für ihren Staat im eigentlichen Verstande Krieg führen, und hñret auf, bei verbundenen Armeen ihre große Wirksamkeit zu äußern.

Bei Armeen die eigenen Krieg führen, hat noch aus andern, nicht angeführten, und außer den militairischen Verhältnissen liegenden Ursachen, die Belohnung und Bestrafung nicht so viel Schwierigkeit. Ein jeder billigt sie, weil er ihre Nothwendigkeit lebhaft fühlt, und weil mit ihr seine eigene Erhaltung, und sein künftiges Schicksal verbunden ist. Dinge, welche die Natur der Sachen herbei führen, gehen immer einen sicherern Gang, als die, bei welchen Kunst, oder Politic, zum Grunde liegt.

5. Den verbundenen Armeen war die Verschiedenheit der militairischen Verfassung, und des angenommenen militairischen Systems, nachtheilig.

Die Armeen, welche aus mehreren Nationen zusammen gesetzt sind, werden nicht auf eine Art verpflegt, und mit Munition versehen. Ein jeder hat hier seine eigene Weise, welche meistens nach dem Herkommen, und dem besondern Interesse calculirt wird. Das eine Corps kann auf 8, das andere vielleicht auf 4 Tage Brodt mit sich führen; die eine Artillerie hat Fourage-Wagen auf 6 Tage, die andere gar keine; die eine hat Muler- u. Pferde, die andere ist ganz ohne dieselbe; bei dem einen Corps hat man auf den Infanteristen in allen 60, bei dem andern 100, bei einem dritten wieder 40 Patronen gerechnet; die Artillerie eines Corps hat auf jede Canone 600, und die eines andern, nur 70 Schüsse. Hieraus müssen dann bei jeder Unternehmung Inconvenienzen aller Art entstehen. Dazu kommt nun noch,

ites St. 3

daß die Ersetzung zum Theil von jedem Corps besonders, oder von einer entlegenern Macht geschieht, und daß ein Geschütz, welches im Ganzen nur 70 Schuß ins Feld bringt, wenn es dieselben verschossen hat, ein halb Jahr warten muß, ehe es andere bekommt.

Dabei hat ein jeder seine eigene Art zu Exerciren, sein eigenes Caliber u. s. w. Der eine hat Gewehre, die 2 Loth schiessen; der andere welche, zu  $1\frac{1}{2}$ ; der eine hat leichte, der andere schwere; der eine hat  $13\frac{1}{2}$  pfündige, der andere 7 pfündige, und der dritte 6 pfündige Haubizen u. s. w.

Ein andrer Umstand, welcher das schon an sich sehr große Uebel vermehrt, bestehet noch darin: daß die speciellere Aufsicht über die innere Verfassung nicht der commandirende General hat; daß der Mangel einer Sache aus specieller Interesse ihn so lange verschwiegen wird, bis die Noth aufs höchste gekommen ist. Man muß sich also nicht wundern, wenn bei einer verbundenen Armee die Anordnungen nur höchst selten, wie sie ent-

worfen sind, und wie die Natur der Sache, und die Kunst sie fordert, ausgeführt werden können; wenn sie Batterien mit sich führt, die sie fast nie brauchen kann; wenn es bei jeder Action gleich an Munitton fehlt; wenn nie dem Mangel bei Zeiten vorgebeugt wird.

Alles was man hier gesagt hat, sind Facta, die wirklich existirt haben, und wahrscheinlich bei allen verbundenen Armeen existiren. Würde ein Generalstab für eine verbundene Armee festgesetzt, ehe sie sich verammlete, und ehe die Subsidiën-Tractate geschlossen wären; und würde von diesen vorher ein System des Vorraths an Lebensmitteln, Munitton, u. s. w. entworfen, und darnach die einzelnen Corps ausgerüstet: so wäre freilich diesen Nachtheilen in manchen vorgebeugt. Wer aber den Gang der Coalition, und das Zusammenschmeißen ihrer Armeen kennt, sieht die Unmöglichkeit, dieser sonst wichtigen Einrichtung leicht ein.

---

## Dreizehntes Capitel.

Die politischen Verhältnisse waren eine Hauptursache des schlichten Ausganges der Feldzüge von 1792, 1793 und 1794.

---

### I. Feldzug von 1792.

Schon im Jahr 1792, sah man, daß die kriegführenden Mächte nicht allein, den anfänglich manifestirten Endzweck des Krieges vor Augen hatten; sondern daß Neben-Umstände und gegenseitige Verhältnisse sie abhielten, eine der Unternehmung angemessene Macht marschiren zu lassen. Denn die ganze Macht, welche der Kaiser und der König von Preußen von thren 560.000 Mann starken Armeen in Bewegung setzten, betrug kaum 100.000 Mann. Es läßt sich nicht denken, daß man diese Armee stark genug zu der Unternehmung hielt, auch weiß man

aus authentischen Nachrichten: daß eine weit größere Anzahl von Truppen dazu bestimmt war. \*) Es kann immer seyn, daß die bestimmte Anzahl nicht sogleich beim Einmarsch in Frankreich gestellt werden konnte; allein sie hätte doch gewiß zu Mainz und Coblenz am Ende des Feldzugs, ehe Custine den ersten Ort nahm, eintreffen können. Man sagt zwar jetzt, daß eine größere Armee den Krieg im Ganzen, keine andere Wendung gegeben haben würde, \*\*) aber die gänzliche Wegnahme der Niederlande, und die Weg-

\*) Nach den Lettres sur l'ouvrage intitulé la vie du General Dumouriez etc. heißt es: daß der Plan des Feldzugs nicht habe ausgeführt werden können, weil der Kaiser nicht die Truppen geschickt, die er versprochen hätte, weil er, statt 60,000 in den Niederlanden zu stellen, nur 30,000 gestellt, u. s. f.

\*\*) In dem Werke: Bemerkungen eines französischen Bürgers und alten Soldaten, über die Feldzüge in Champagne, an dem Rhein, der Saar, Mosel und Mosel u. s. w. sind mehrere Gründe angegeben, welche zu beweisen scheinen, daß in dieser Zeit eine Gegen-Revolution sehr leicht gewesen wäre.

nahme von Mainz und Frankfurt hätte sie doch höchst wahrscheinlich verhüten können.

## 2. Feldzug von 1793.

In dem Feldzuge von 1793, zeigte sich schon ganz offenbar ein sehr verschiedenes Interesse, und ein veränderter Zweck des Krieges. Die Kaiserlichen wollten eine Barriere von Festungen für die Niederlande erobern; die Engländer wollten Dünkirchen nehmen;\*) die Spanier ließen den Engländern nicht die Früchte der Eroberung von Toulon genießen; und Preußen interessirte jetzt die polnischen Anaclegenheiten, weit mehr, als der französische Revolutionskrieg. Dadurch daß der Herzog von Sachsen-Coburg, die französischen Festungen im Namen des Kaisers im Besitz nahm, machte er einen nachtheiligen Eindruck, auf die französische Nation, und

\*) Um die Nation mehr ins Interesse des Krieges zu ziehen, weil Dünkirchen in mehreren Rücksichten für den Handel von England wichtig ist.

auf die verbundenen Mächte. Das Project: Dünkirchen für die Engländer wegzunehmen, verursachte eine Theilung der Macht, und die widrigen Ereignisse, die den Truppen bei Dünkirchen und Hondshoote wiederfuhren; das veränderte preussische Interesse, verursachte, daß Preußen von seinen 200,000 Mann starken Armeen, nur 60,000 gegen Frankreich agiren ließ, und sich dieses Krieges nun nicht mehr so sehr eifrig annahm;\*) und die Eifersucht der Spanier, auf die Eroberung der Engländer im Mitteländischen Meere, verursachte, daß die Schiffe von Toulon, und die dasigen großen zur Marine gehörenden Vorräthe, nicht weggebracht wurden.

\*) Das Reichs-Contingent von Preußen beträgt 19,400 Mann. Nach ältern, aber nicht, wie es scheint, auf diesen Krieg anwendbaren Tractaten mit England, mußte Preußen 32,000 Mann in einem Kriege, den dieß Reich auf dem festen Lande hat, ohne 20,000 Mann Hülfstruppen für Oesterreich, stellen. Die preussische Armee ward im Jahr 1792 zu 50,000, im Jahr 1793 zu 70,000, und im Jahr 1794 zu 60,000 Mann angegeben.

Wir glauben gern, daß dieses verschiedene Interesse, politisch betrachtet, mit den gegenseitigen Verbindungen bestehen konnte; daß es eine Folge der Natur der Sache und ganz unvermeidlich war. Wir führen es nicht an, um es zu tadeln, sondern nur, um zu zeigen, daß es einen großen Einfluß auf den Krieg hatte. Wir müssen dieser ein für allemal gegebenen Erklärung, noch hinzusetzen: daß wir kein Bedenken getragen haben, unsere Privat-Meinung über diesen Gegenstand zu äußern; einentheils, weil jeder der Kriegführenden Mächte sich des einseitigen Interesses hat zu Schulden kommen lassen, und unsere Aeußerung uns also nicht den Verdacht der Parteilichkeit zuziehen kann; anderntheils aber auch, weil dies einseitige Interesse bei allen Coalitionen statt gefunden hat, und so lange die Menschen, Menschen sind, statt finden wird.

Die Geschichte lehrt: daß äußerst selten, ein Krieg von mehreren Mächten mit Nachdruck geführt wird, wenn nicht ein in die Augen fallender und wichtiger gemeinschafts-

licher Endzweck zum Grunde liegt. Wenn nicht Bedürfnisse, oder Noth, die Verbundenen anhaltend treibt, sich gemeinschaftlich um den ersten Endzweck des Krieges zu bestreben.

Dieses Bedürfniß, dieser Endzweck, war im Anfange des Krieges, 1792, gewiß zum Theil eigne Erhaltung, Aufrechthaltung der Verfassungen der Länder, oder Furcht, daß alle Staats-Verfassungen umgeworfen werden mögten.

Im Jahr 1793 war sie aber, wie wir oben gesehen haben, verschwunden, und die Absicht des Krieges änderte sich jetzt, und fiel auf eine Menge, mit einander nicht zu vereinbarende, Endzwecke. Im Außerlichen schien noch ein schwaches Band statt zu finden. Die Hülsen, die man einander leistete, hingen aber immer von Ueberredungen, Versprechungen, neuen Abüchten, und dergleichen ab; und waren so wandelbar, daß man im Ganzen nun die Krieges-Operationen der Armeen, mit einer Menge, an einem Seil ziehenden Menschen, vergleichen konnte,

die nur die Last eines Menschen bewegen können, weil sie nie zugleich, ihre Kräfte anwenden.

### 3. Preußen, im Feldzuge von 1794.

Preußen erklärte im Anfange des Jahrs von 1794, daß es nur dann noch den Krieg fortsetzen könnte, wenn das deutsche Reich ihm 41,966 Nationen und 82,154 Portionen täglich vom 1ten Februar an, liefern würde. Da hierüber in der bestimmten Zeit nichts ausgemacht werden konnte, und die sechs Kreise von den die Lieferung vorläufig verlangt wurde, sie nicht leisten wollten, oder konnten; so fing den 22ten März die preussische Armee an, sich vom Ober-Rhaine zurück zu ziehen, und ließ nur 20,000 Mann, als Hülfstruppen für Oestreich, zur Fortsetzung des Krieges im Felde. England und Holland schloß darauf den 19ten April einen Subsidien-Tractat mit Preußen, vermöge desselben, Preußen 62,400 Mann ins Feld stellen sollte, dazu erwartete man 20,000 Mann Contingent, wie

wissen nicht, aus welchem Grunde, von dieser Macht. \*)

Dies Schwanken ließ schon vermuthen, daß Preußen Gründe habe, ganz aus der Coalition zu treten. Die Einleitung, und der Ton der Unterhandlungen über den Operations-Plan, zwischen dem Herzog von Sachsen-Coburg, und dem Feldmarschall von Möllendorf, \*\*) geben einen neuen Beweis für diese Meinung ab, denn sie zeigen ganz unwidersprechlich, daß kein gutes Vernehmen, und keine Zutraulicheit zwischen den Berliner; und Wiener; Hofe herrschte. Es scheint, daß der Londoner; Hof, noch das schwache Band erhalten habe. Indes müssen doch auch überall Mißverständnisse geherrscht haben. Denn dem Herzoge von Sachsen;

\*) Man sehe: Annalen der brittischen Geschichte, des Jahrs 1794, von J. W. von Archenholz, 12ter Band. Seite 162 und 166.

\*\*) Man sehe: Magazin der neuesten merkwürdigen Krieger;-Begebenheiten. Bei Eslinger, Frankfurt. 2ter und 6ter Band.

Coburg, ist noch vor jener Unterhandlung, mit dem Feldmarschall von Müllendorf, vom englischen Ministerium versichert worden, daß die preußische Armee completirt, und außers dem mit 15, bis 20,000 Mann vermehrt würde. Der Feldmarschall von Müllendorf (der doch auch wahrscheinlich nicht ohne Vorwissen seines Hofes schreibt) behauptet aber in der Unterhandlung, davon nichts zu wissen, und giebt dabei zu erkennen, daß die Completirung und Verstärkung der preußischen Armee, selbst mit der größten Geschwindigkeit und Lebhaftigkeit betrieben, nicht sogleich möglich seyn werde; (er schrieb dies den 5ten März).\*) Nach dem Subsidiens-Tractat mit England und Holland, versprach späterhin Preußen (den 19ten April) 62 400 Mann den 24ten Mai, oder wenn es möglich, noch eher, auf die bestimmten Oerter zu stellen.

\*) Man sehe die Antwort des Feldmarschalls von Müllendorf, in der oben erwähnten Unterhandlung, in dem 5ten S.

Diese Verhältnisse der kriegsführenden Mächte mit Preußen, hatten einen sehr nachtheiligen Einfluß auf den Feldzug von 1794. Man glaubte immer noch von dieser Macht, eine kräftige Mitwirkung zu erhalten, ohne ihrer gemachten Forderung, früh genug, ein Gnüge zu leisten. Endlich gab England und Holland der Sache, wie erwähnt, ein ander Ansehen, durch den Subsidiën-Tractat, den sie mit Preußen schlossen, und worinn festgesetzt wurde, daß nach vorgängiger Verabredung, der drei contrahirenden Theile, die preussischen Truppen, da gebraucht werden sollten, wo es das Interesse der Seemächte erfordern würde; aber diese Veränderung entschied in der Haupt-Sache nicht viel. \*) Die

\*) Durch die Bedingung: daß die Bewegung der preussischen Truppen von der vorgängigen Verabredung aller drei Theile abhängen sollte, war die Sache so weitläufig, daß man schon den erfolgten Ausgang voraussehen konnte, daß man bei schleunigen Operationen, von ihnen keinen Nutzen anders, als am Mittel-Rheine, ziehen konnte.

Franzosen, welche wohl einsahen: daß Preußen in einem, ihn nicht sehr interessirenden, Kriege, keine sehr große Aufopferung mehr leisten wollte; daß man überall zu keiner Offensive vom Mittel-Rheine aus, vorbereitet war;\*) daß es überall an Plan und Uebereinstimmung fehlte, wandten sich mit ihrer Hauptmacht, gegen die Niederlande.\*\*)

Ein Corps Truppen, vom Ober- und Mittel-Rheine, würden der Sache dennoch vielleicht eine andere Wendung gegeben haben, wenn es nur noch anfangs September sich der Maas genähert, und mit den, zwischen der Maas und Mosel agirenden Armeen ge-

\*) Dazu hätten Vorbereitungen aller Art (Belagerungs-Artillerie u. s. w.) gehört, welche ganz und gar nicht getroffen waren.

\*\*) Man sehe: Bericht über die Wiedereinnahme von Landrecies, le Quesnoy, Valenciennes und Conde', von Carnot, in den Friedens-Präliminarien, 6ten Bande, Seite 147. Und in: Exploits des François etc. par Carnot, à Basle. 1796.

meinschaftliche Sache gemacht hätte. Man konnte zwischen dem Rheine und der Mosel keine Eroberungen machen, man hatte keine Belagerungs-Bedürfnisse bei sich; auch konnten die übrigen Truppen, den Ober-Rhein, die Gegend von Coblenz, Maynz und Mansheim decken; denn in einer so kurzen Zeit konnten die Franzosen hier nicht, auf eine nachdrückliche Weise offensiv agiren, da sie ihre Macht vom Ober- und Mittel-Rheine entfernt, und sich hier nur auf einen Defensiv-Krieg eingerichtet hatten.

Noch weniger war es ihnen möglich, in dieser Zeit Maynz zu belagern, wozu doch gewiß Vorbereitungen mancher Art erfordert wurden, die sich nicht so bald bewerkstelligen ließen.

In der Zeit wäre also, die erwähnte Bewegung, eines ansehnlichen Corps, noch äußerst wichtig gewesen; es wäre dadurch wahrscheinlich Maastricht und die Maas besetzt, wenn auch die Franzosen, in keine Schlacht sich eingelassen hätten, wodurch sie,

wenn sie geschlagen wären, vielleicht ganz  
Brabant verlohren haben würden.

Durch die wenige Achtung, die man,  
wie es scheint, Preußen bewies; durch das  
Mißtrauen, welches man gegen diese Macht,  
bei der Verhandlung über den Operations-  
Plan, gezeigt hatte, und durch das wenige  
Interesse, so Preußen an diesem Kriege,\*)  
jezt noch nehmen konnte; war indeß alle  
Harmonie in den Operationen unterbrochen;  
die Kaiserlichen waren nicht geneigt, von  
ihrer Rhein- und Mosel-Armee mehr Trus-  
pen nach der Maas zu detaschiren; die  
preussische Armee, welche nicht von der ein-  
seitigen Disposition der See-Mächte abhing,

\*) Für Preußen lag in dem Verluste der Nieder-  
lande, und in dem Frieden, den es darauf  
schloß, ein nicht zu berechnender politischer  
zeitiger Vortheil, welcher schon jezt sich ge-  
zeigt hat, und noch mehr sich zeigen wird;  
zumal wenn in den geheimen Artikeln des  
Baseler Friedens, über die Cleveschen Länder,  
oder über einen Aequivalent, etwas festgesetzt  
ist.

wollte sich nicht von Frankfurt, ihrem Waffenplaz, schleunig entfernen, und sich nicht in mehrere Corps trennen.

#### 4. Oesterreich im Feldzuge von 1794.

Es scheint, daß Oesterreich, als es sah, daß Preußen nichts aus eigenen Mitteln mehr thun wollte, aufhörte, die Aufopferungen in diesem Kriege zu leisten, die es bisher geleistet hatte, und daß es das Unglück, welches den Armeen in der letzten Hälfte des Feldzugs von 1794 wiederfuhr, nicht achtete, oder vielleicht ihn nicht aus allen Kräften entgegen arbeitete, weil es glaubte, daß das durch Preußen, England und Holland noch inniger ins Interesse des Krieges gezogen würden.\*) Anders läßt sich der Rück-

\*) England nahm zwar ein großes Interesse am Kriege überhaupt, aber es konnte hier die Absicht sein, es zu noch größern Aufopferungen für den Krieg auf dem festen Lande zu bewegen.

zug aus den Niederlanden nicht erklären. In der Schlacht bei Fleurus hatte zwar ein Theil der kaiserlichen und holländischen Armee gefochten; war aber nicht eigentlich darin geschlagen, nicht eine Canone war verlohren, nicht ein Mann war gefangen geworden. \*)

Die Clerfatesche Armee, verschiedene andre kaiserliche Corps, die englische Armee, die in dieser Zeit noch eine Verstärkung von 6000 Mann unter Lord Moira erhielt, hatte eine geraume Zeit Ruhe gehabt, und alle diese Truppen sahen lieber, daß man sie dem Feinde entgegen führte, als über Mecheln, Brüssel, Löwen und Masstricht, an die Waal und den Rhein.

Zu diesen Gründen, welche die vorhin geäußerte Muthmaßung wahrscheinlich machen, kömmt noch folgendes:

\*) Die Schlacht war unentschieden, sagt man; der Herzog von Sachsen-Coburg habe sich zurück gezogen, als er hörte, daß Charleroy sich ergeben hätte.

1. War schon lange vor dem Rückzuge der Armeen aus Flandern und einem Theile von Brabant, wahrscheinlich der Entschluß zu demselben gefaßt; denn man hörte viel davon sprechen, und in einer Zeitung war schon dieser Rückzug beschrieben, noch ehe er ausgeführt wurde.

2. Auch die fast freiwillige Räumung der Festungen Valenciennes und Conde', läßt sich ohne politische Rücksichten nicht erklären. Es wird zwar in den Zeitungen erzählt: der Kaiser habe gesagt: unter dem Befehle, „die Besatzung zu retten, und die Festung „zu übergeben,“ stehe zwar sein Name genau, als wenn er ihn geschrieben, aber er entinne sich nicht, einen Befehl der Art, je unterschrieben zu haben.

Dies ist indes eine Erzählung, der man wenig Glauben beimessen kann. Wer hat den Befehl überbracht? Von wem ist er dem Ueberbringer gegeben? Uberschießt man etwa einen solchen Befehl auf der Post? Dies läßt sich nicht denken; auch

hat man, ehe diese Festungen übergeben wurden, gehört, daß dem Commandanten der Befehl gegeben wäre: die Garnisonen, wo möglich, zu retten.

3. Die Retirade von der See bis an die Maas, ohne eine Haupt-Schlacht zu liefern, läßt sich gar nicht, mit den Grundsätzen, nach denen man bisher den Krieg in den Niederlanden geführt hatte, vereinigen.

Nach diesen vertheidigte man jeden unbedeutenden Fleck Landes, mit aller Aufopferung, und war in der Behauptung der schlechtesten Posten übertrieben hartnäckig. Auf einmal aber schienen diese Grundsätze verschwunden zu seyn; man verließ das fruchtbarste und reichste Land in der Welt, und die besten Festungen, mit einer großen Menge Vorräthe, gegen eine zwar überlegene, aber nicht so geübte feindliche Armee, ohne einmal auch nur eine zweckmäßige Bewegung zu machen, die Festungen, für die man Millionen Thaler und viel Blut aufgeopfert hatte, zu entsetzen.

Dies sind die vornehmsten Betrachtungen, welche die Muthmaßung veranlaßten: daß zu dem Rückzuge aus den Niederlanden, politische Bewegungsgründe mit in Anschlag gebracht werden müssen.

Der Rückzug von der Maas bis über den Rhein, ist im Grunde eine Fortsetzung des angefangenen Werks, und gewissermaßen der zweite Theil desselben. Die Gefechte an der Ourte, der Roer und bei Bortel, waren Actionen von Vorposten und abgesonderten Corps; nur die französisch gesinnten Journalisten und die Franzosen, haben sie zu Schlachten gemacht.

Ein nur einigermaßen zweckmäßiger militärischer Zusammenhang, läßt sich hier nicht finden, wenn man nicht voraussetzt, daß die Heerführer die Absicht gehabt haben, lieber über den Rhein zu gehen, als eine Schlacht, mit der ganzen vereinigten Macht, zu wagen.

Man überließ Maastricht, Grave und Venlo auf immer seinem Schicksal, das

heißt, dem Feinde. Eine Vereinigung der kaiserlichen Hauptarmee mit der englischen, an der Maas, würde beide in den Stand gesetzt haben, jenseit des Rheins sich zu behaupten, und Maastricht, (den Schlüssel zu den kaiserlichen Niederlanden) vielleicht zu entsetzen. Dadurch wäre Holland gerettet worden. Denn alsdenn hätten die Franzosen ihre Winterquartiere in der Gegend von Mecheln, Löwen, Lier u. s. w. nehmen müssen, und in der Lage, hätten sie zwischen den holländischen Festungen, beim Mangel an Lebensmitteln, keine Winter-Expedition von so weit her, durch die wüsten Heiden, unternehmen können.

Diese Ursachen lassen sich überall nur denken, welche diese Vereinigung verhindert haben.

I. Mangel an bestimmten Verhaltungs-Befehlen, und an Uebereinstimmung der Operationen zwischen der englischen und kaiserlichen Armee.

2. Furcht, daß Preußen nichts mehr zur Vertheidigung des Mittel-Rheins beitrüge, sondern sogleich sich weiter zurückzöge, und den Franzosen dadurch Gelegenheit gebe, sich am rechten Ufer des Mittel-Rheins fest zu setzen und den niederländischen Armeen die Communication, mit den kaiserlichen Ländern, zu erschweren. \*)

3. Eine geheime Absicht, durch den Rückzug über den Rhein, Preußen wegen seiner westphälischen Länder \*\*) und wegen

\*) Obgleich dies nicht so geschwind geschehen konnte, so konnte es doch bei der Art von Defensive, welche in diesem Kriege herrschte, ein Bewegungs-Grund, für die kaiserlichen Generale seyn.

\*\*) Der Feldmarschall von Mollendorf, sagt in einer zu Schweyzingen, den 26sten Julie 1794, gehaltenen Conferenz mit den kaiserlichen Generalen: daß er, wenn der Prinz von Coburg nicht das linke Rhein-Ufer behauptete, mit seiner Armee nach den preussischen westphälischen Provinzen eilen müßte. Neues Magazin der neuen merkwürdigsten Krieger-Begebenheiten, 3ter Band. Seite 223.

den Erbstatthalter, an den Krieg von neuem zu fesseln, und überall ein größeres Interesse für denselben zu bewirken.

4. Fehler in der Leitung der Operationen, welche die kaiserliche Armee zwangen, ohne diese Vereinigung sich über den Rhein zu ziehen, oder Mangel an militärischer Beurtheilung. \*)

Daß hier Mißverhältnisse eintraten, sie seyen politische oder militärische, ist offenbar. Denn wie ließ es sich denken, daß die kaiserliche Armee, die englische an der Maas plötzlich verließ, übern Rhein ging, und hernach mit ihr wieder über diesen Fluß gehen

\*) Vielleicht glaubte man, doch ist dies nicht sehr wahrscheinlich, man könnte nur die Gegend, von Cöln, Düsseldorf u. s. w. dadurch decken, daß man in derselben sich postirte; da doch die Vereinigung der Armeen an der Maas, diese Deckung besser und sicherer bewirkte und zugleich in diesem Augenblicke das einzige Mittel war, dem Kriege wieder eine andere Wendung zu geben, und Unglücksfällen aller Art, zuvor zu kommen.

wollte, \*) da doch in der Zeit, die Lage der Sache, um nichts sich geändert hatte, und im Gegentheil die Behauptung zwischen der Maas und dem Rheine schwieriger geworden war.

Entweder sahen die Kaiserlichen die militairische Unmöglichkeit, wieder über den Rhein mit einem unbedeutenden Corps, an einer einzigen Stelle zu gehen, \*\*) nicht ein, und dann so ließ sich auch dens

\*) Den 5ten October gieng die Clerfahische Armee über den Rhein, und den 9ten November wollte ein kaiserliches Corps wieder über diesen Fluß bei Wesel gehen.

\*\*) Mit einem Corps, von etwa 20,000 Mann, wurde dieser Versuch des Uebergangs bei Wesel gemacht.

Wär es Ernst mit diesem Uebergange gewesen, so hätte man wenigstens an einer andern Stelle, mit der englischen Armee und einem weit größern Theile der kaiserlichen zugleich übergehen müssen; außerdem war ja diese Unternehmung militairisch, eine offenbare Unmöglichkeit, wie auch der Erfolg zeigte.

ten, daß ihr Rückzug über den Rhein ein strategischer Fehler war; oder sie sahen die Unmöglichkeit des guten Erfolgs einer solchen Expedition wohl ein, und unternahmen sie, um bloß einen Beweis ihrer Bereitwilligkeit zu geben. Dies letztere ist am wahrscheinlichsten, und giebt der Vermuthung, daß die Politik sehr vielen Antheil, an dem siebenzig Stunden langen Rückzuge, von den französischen Grenzen bis hinter den Rhein, ohne eine einzige Haupt-Schlacht zu liefern, und ohne eine Festung zu entsetzen, großen Antheil habe, ein neues Gewicht.

## II.

## Auszug aus dem Werke:

The History of the campaign of 1792, between the armies of France, under Generals Dumouries, Valence etc. and the allies under the Duke of Brunswick; with an account of what passed in the Thuilleries on the 10th of August. By J. Money, Marechal de Camp in the Service of Louis sixteenth. London. Printed for F. Harlow, Bookseller to Her Majesty, Pal Mall. 1794. Mit einigen Berichtigungen.

Dies Werk verdankt den Beifall, mit welchem es bei seiner Erscheinung in England aufgenommen ward, vorzüglich dem Umstande, daß dort, bis jetzt, noch so wenig von

den militairischen Operationen des gegenwärtigen, denen Engländern so sehr interessanten Krieges, bekannt gemacht worden ist.

Man hat überhaupt schon längst die Bemerkung gemacht, daß die Britten nur sehr wenige militairische Geschichten geliefert haben, wovon die Ursache wohl darin zu suchen ist, daß die Kriegeskunst noch so sehr bei ihnen in der Kindheit sich befindet; in welchem Zustande sie vermuthlich noch lange bleiben wird, wenn anders der Grundsatz: alle militairische Bedienungen, als Staatsschulden anzusehen, die man kauft und verkauft, nicht bald abgeschafft werden sollte.

Die vorstehende Schrift enthält keine vollständige Geschichte des Feldzuges von 1792, wie der Titel verspricht, sondern nur Bruchstücke aus selbstget, und zwar insbesondere nur diejenigen Begebenheiten, an welchen der Verfasser selbst Antheil hatte, nebst einigen Anecdoten und Bemerkungen über Dillon, Dumouriez, Valence, und etlichen andern Personen, die während diesem

Zeitraume, in Frankreich wichtige Rollen spielten.

Der Verfasser verfällt häufig in den gewöhnlichen Fehler der Geschichtschreiber, daß er nemlich, nur auf die Vorfälle selbst seine Aufmerksamkeit richtet, dabei die Ursachen, welche sie veranlaßten, aus den Augen setzt, und nicht selten die Begebenheiten, wie seine Einbildungskraft, Vorurtheile und eigenes Interesse, sie ihm darstellen, zeichnet. Diese Art von historischer Darstellung, ist demohnerachtet nicht ohne Werth für die Nachwelt. Unter der Menge von Fiktionen, liegen, wenn man das Uebertriebene absondert, oft Wahrheiten zum Grunde, die durch die Länge der Zeit, und besonders durch Vergleichen mit andern gleichzeitigen und spätern Schriften, ans Tageslicht kommen, und für den künftigen Geschichtschreiber von Nutzen sind.

Selbst die Kleinigkeiten und dem Anscheine nach unbedeutende Begebenheiten, womit sich der Verfasser oft sehr beschäftigt,

können auf die größten Ereignisse einen wichtigen Einfluß gehabt haben, und sind daher unserer Aufmerksamkeit würdig. Für uns Zeitgenossen haben sie aber ohnstreitig vieles Interesse, und vorzüglich jetzt, da jene Vorfälle noch in ihrer ganzen Kraft, unserem Gedächtnisse gegenwärtig sind.

Der Verfasser diente schon im siebenjährigen Kriege als Officier in dem leichten Dragoner-Regiment, des Generals Elliot, und zuletzt als Freiwilliger unter den preussischen Husaren; im amerikanischen Kriege bekleidete er die Stelle vom Quartiermeister in der Armee des Generals Bourgoyne, und während den brabantischen Unruhen, diente er bei der Insurgenten-Armee mit General-Majors Character. Im Sommer 1792, erhielt er von einigen Mitgliedern der National-Versammlung den Antrag, in französische Dienste zu treten, welches Anerbieten er annahm, und den 19ten Julie eben desselben Jahrs, bekam er ein, noch von dem unglücklichen Ludwig unterzeichnetes Patent, als Marechal de Camp. Wenige

Zeit nachher, und noch während seines Aufenthalts zu Paris, ereigneten sich die schrecklichen Scenen des 10ten Augusts, welche auf den Verfasser so tiefen Eindruck machten, daß er den Entschluß faßte, so bald als möglich, wieder nach England zurückzukehren. Unter dem Vorwande, den General Dillon über die Errichtung einer Legion, wozu er gleich bei seiner Ankunft in Paris einen Plan übergeben hatte, zu Rathe zu ziehen, verließ er diese Stadt, und begab sich nach Valenciennes, woselbst er den General Dillon antraf. La Fayette hatte gerade in dieser Zeit seine Armee verlassen, Dillon, welcher das Commando über selbige wieder zu erhalten hoffte; both auf diesen Fall dem Verfasser das Commando über die Vorposten dieser Armee an, wodurch er bewogen ward, seinen Vorsatz nach England zurückzukehren, fahren zu lassen, und den General Dillon nach Sedan zu begleiten.

In Sedan fand der Verfasser, außer dem General Dumouriez, welcher das Obercommando über die Armee erhielt, obwohl

er jünger als Dillon war, noch mehrere Generale vor. Die Armee befand sich in einer mislichen Lage. Longwy war bereits in feindlichen Händen, und der Feind rückte in der Ebene von Montmedy vor. Es ward ein Kriegsrath versammelt, welcher, ausser dem Verfasser, aus den Generalen Dumouriez, Dillon, Chauzet und Mazinsky bestand. Dillon war der Meinung, man müsse diese Armee mit den Truppen, die gegen Brabant postirt wären, vereinigen, und mit der ganzen Macht, die Niederlande angreifen, woselbst man wenigen Widerstand finden würde, weil sie gänzlich von Truppen entblößt wären. Er hoffte durch diese Division den Feind von seinem Vorhaben abzubringen, und glaubte die Niederlande in so kurzer Zeit zu erobern, daß ein großer Theil der Armee wieder zurück gesandt werden könne, ehe der Herzog von Braunschweig große Fortschritte im Innern von Frankreich gemacht haben würde. Dieser Operations-Plan ward nicht nur von Dumouriez selbst, sondern auch von den übrigen Generalen gebilliget, nur der Verfasser war

anderer Meinung, und schlug dem General  
 Dumouriez vor, eine Position in gleicher  
 Entfernung zwischen Sedan und Verdun  
 zu nehmen, um denjenigen von diesen beiden  
 Orten zu Hülfe eilen zu können, auf wels-  
 chen der Feind Mine machen würde, und  
 dann vorzüglich um den Uebergang über  
 die Maas zu verhindern, und falls dies  
 nicht möglich seyn sollte, sich zurück zu  
 ziehen, und die hinter Verdun gelegenen  
 Pässe zu besetzen, zugleich aber auch ein  
 Corps auf einen der Flügel zu detachiren,  
 um die Flanke des Feindes zu bedrohen.  
 So sehr der Verfasser für diesen Operations-  
 Plan eingenommen ist, so scheint uns dens  
 noch der Operations-Plan des Generals  
 Dillon weit aussehender, und den vereinigt-  
 en Mächten nachtheiliger. Der Herzog von  
 Braunschweig würde es schwerlich gewagt  
 haben, in der Champagne weiter vorzurücken,  
 so lange die Maas nicht für ihn frei war,  
 und eine feindliche Armee durch den Besitz  
 der Niederlande sich im Stande befand, ihm  
 den Rückzug abzuschneiden, wenn zu gleicher  
 Zeit von Landau aus, eine andere vorrückte,  
 .ites St.

wie einige Wochen später, unter Cüstine, wirklich geschah.

Auf eingegangene Nachricht, daß die feindliche Armee ihren Marsch auf Verdun genommen habe, gab Dumouriez, ohne auf seinen, nach Paris abgesandten Operationsplan, Antwort zu erwarten, den Befehl, nach Mouzon zu marschiren, woselbst er am 1ten September die Maas passirte, und sich auf den Anhöhen bei Cherry lagerte. Hier erhielt er die Nachricht, daß sich Verdun ergeben habe. Den 3ten Sept. detachirte Dumouriez, den General Dillon nach Cornay, er selbst aber mit der Hauptarmee, besetzte den Paß von Grand-Pre.

Unstreitig, gehört der Feldzug des Herzogs von Braunschweig in der Champagne, zu den wichtigsten Begebenheiten, in dem Revolutionskriege. So wenig er der Erwartung, die man sich von ihm machte, entsprochen hat, um so wichtiger ist es, jeden kleinen Umstand genau zu wissen, der auf die Operationen Einfluß hatte.

Es ist aus dem Werke: La vie de Dumouriez, und den nachher erschienenen: Lettres sur la vie de Dumouriez, bekannt, wie wichtig der Posten im argonnischen Walde, Grandes Islettes genannt, war. Der Verfasser, giebt über die Beschaffenheit dieses Postens, und die Besetzung desselben, so wie auch von den, durch den Landgraf von Hessen-Cassel unternommenen Angriffen, auf selbigen, einige bis jetzt noch nicht bekannte Details, wovon wir hier einige Auszüge mittheilen, um so mehr, da verschiedene Bemerkungen, auch auf die von dem General Dumouriez, dem Herzog von Braunschweig gemachten Beschuldigungen, Bezug haben.

Die Feinde hatten (sagt der Verfasser) zu Sivry la Perche und Dombal, zwei verschiedene Lager. General Dillon, ging am Abend (den 3ten Sept.) nach Grand-Pre', um Verhaltungsbefehle vom General Dumouriez zu holen. Ich sprach ihn erst am folgenden Morgen. Er sagte mir, der Befehl zum Marsch, sei bereits gegeben, ich

möchte mich sofort auch zu meiner Colonne verfügen, die ich vermuthlich schon im Marsche finden würde. Dumouriez ist nicht recht gescheut, fügte er hinzu, denn er hat uns befohlen, durch den argonnischen Wald zu marschiren, der nicht zu passiren ist, um den Paß bei St. Menchould in Besitz zu nehmen; vermuthlich werden wir auf unserm Marsche nach Varennes angegriffen werden. Ich erwiederte ihm hierauf nichts, weil ich voraussetzte, daß der General Dumouriez sehr wichtige Ursachen haben müsse, daß er ein Corps der Gefahr aussetzte, an einem Orte, von einer überlegenen Macht, angegriffen zu werden, woselbst er ihm nicht zu Hülfe kommen konnte. Ich verließ ihn, und verfügte mich zu meiner Colonne, die noch nicht von der Stelle gerückt war, welche ich aber augenblicklich ihren Marsch antreten ließ.

Gerade indem ich Varennes, welches ohngefehr drei französische Meilen von Cornay liegt, beinahe erreicht hatte, meldete mit meine Avantgarde, daß die Stadt vom

Feinde besetzt sey. Ich ertheilte den Befehl, daß ein Bataillon mit zwei Canonen, zur Unterstützung der Avant-Garde vorrücken sollte, und ließ den Rest der Colonnen, aus etwa 3000 Mann Infanterie bestehend, halten. Ich glaubte, daß es möglich, und auch nützlich seyn würde, in der vorigen Position bei Cornay, wieder zurück zu gehen, falls der Feind hier nicht stark seyn sollte, denn jene Position war sehr fest, und ward in der Fronte, durch einen Fluß gedeckt; allein in der Position, in welcher wir uns jetzt befanden, hatten wir den Fluß Aire auf unserer rechten Flanke, oder vielmehr im Rücken. Es ist gewiß, daß die Feinde in einer nicht sehr großen Entfernung 40,000 Mann stark waren, und wenn sie vermuthet hätten, daß wir diesen Versuch, zu Varennes den Wald zu passiren, hätten unternehmen wollen, so würden sie uns ohne Zweifel zuvor gekommen seyn. General Dillon kam gerade in dem Augenblick an, als das oben erwähnte Bataillon die Tete der Colonne verließ; er ging mit selbigem vor, und ich erhielt bald den Befehl, mit den übrigen

Truppen zu folgen. Die Feinde zogen sich zurück, und wir sahen nachher noch einige Bedetten, auf einem Hügel, eine Meile von uns.

Ich traf den General Dillon an der andern Seite von Varennes wieder an; er hatte die Cavalerie am Eingange des Waldes sich formiren lassen. Ich erinnere mich unserer Unterredung noch sehr genau, weil es das einzige mal ist, daß er buchstäblich das that, was ich wünschte, denn er schien bei andern Gelegenheiten der Meinung zu seyn, daß er sich etwas vergäbe, wenn er fremden Rath annähme. „Wohl“ sagte er, „mein lieber General, hier sind wir, und hier ist der Weg durch den Wald, was ist zu thun?“ Ich antwortete, daß mir dies nicht schwer zu seyn schiene; setzen sie sich an die Spitze ihrer Cavalerie, fuhr ich fort, und suchen sie mit ihr den Wald so schnell als möglich zu passiren, denn wir können hier doch keinen Gebrauch von selbiger machen. Ich werde sodann die Artillerie folgen lassen, mit Ausnahme zweier Canonen, die

ich bei der Arrier-Garde behalten will, welche außerdem aus einem Bataillon Grenadiere, und einem Bataillon National-Garden bestehen soll. Mein Vorschlag erhielt seinen Beifall, und er marschirte mit der Cavalerie fort. Bauern und Pioniers gingen vor ihm her, um die Wege in Stand zu setzen, welche wir aller Orten besser fanden, als wir es vermutheten. Der Feind erschien nicht; ich ließ die Arrier-Garde dicht hinter der Colonne folgen. Im Mittelpuncte des Waldes ist ein Thal, woselbst die Colonne halt machte, und ich sahe zu meiner sehr großen Verwunderung, daß die Cavalerie sich rückwärts bewegte. General Dillon hatte die Nachricht erhalten, daß der Paß von St. Menchould vom Feinde besetzt sey, und daß wir folglich einen andern Weg über Bienne le Chateau, einem Dorfe, rechts an der andern Seite des Waldes nehmen mußten. Diese Nachricht war falsch, denn wir erfuhren zu Bienne, daß der General Galbaud sich mit drei Bataillonen bei diesem Paß befände. Unser Marsch, durch diesen Wald, war sehr beschwerlich, denn unsere Sold

daten mußten von vier Uhr Morgens, bis zehn Uhr Abends, marschiren. Durch den Umweg, welchen wir über Bienne le Chateau machten, würde der Feind noch 24 Stunden mehr Zeit gehabt haben, sich des wichtigen Passes von St. Menehould zu bemächtigen, die wir länger auf unserm Marsche zubrachten, um Nachrichten einzuziehen. Dies beweist: wie vorsichtig ein Officier beim Empfange von Nachrichten seyn muß, die er von unbekanntem Personen erhält.

Von Bienne le Chateau, marschirten wir am folgenden Morgen nach St. Menehould, und nach dem Paf im Walde, genannt, Cote de Bienne, welcher zwei Stunden davon entlegen ist, woselbst wir zwei Bataillone unter dem Commando des Generals Galbaud antrafen, welcher einige Werke zur Sicherheit des Postens hatte aufwerfen lassen, allein diese wenige Truppen wären nicht im Stande gewesen, starken Widerstand zu leisten, wenn sie von einer überlegenen Macht, wären angegriffen worden.

Den folgenden Tag vertheilte der General Dillon seine Truppen; er besetzte das Dorf Grandes Islettes, welches in der Fronte lag, mit dem 5ten Husaren-Regiment, und einem Infanterie: Piquet; das Dorf Futeau, auf dem rechten Flügel, ward mit einem Bataillon National:Garden, und das Dorf Florent, auf dem linken Flügel, mit einem Bataillon National:Garden und zwei Canonen besetzt. Weil die Cavalerie hier nicht agiren konnte, so ward sie in Willers, Passavant und andern auf der rechten Seite des Waldes gelegenen Dörfern verlegt, wohin in der Folge auch das 9te Jäger-Regiment und ein Bataillon National:Garden kamen. Das Hauptquartier war zu St. Menchould, General Dillon begab sich aber auf einige Tage nach Grange de Bois, ein auf halbem Wege zwischen St. Menchould und Cote de Vienne belegenes Haus.

Da ich in dieser Zeit kein eigenes Commando hatte, und der General Mazinsky, der die Cavalerie commandirte, nach Sedan beordert ward, so hat ich den General Dillon,

mir das Commando über die Cavalerie zu geben, welcher mir hierauf den Befehl über den vorhin beschriebenen Paß, und über das Lager bei Cote de Bienne übertrug.

Ich nahm mein Quartier neben dem Hügel, der dem Paß zunächst liegt; General Dillon blieb aber in St. Menchould, welcher Ort etwa fünf oder sechs englische Meilen vom Lager entfernt war.

Ich darf hier nicht unbemerkt lassen, daß wir uns sehr wunderten, daß der Herzog von Braunschweig nicht gleich nach der Einnahme von Verdun, Besitz von diesem Passe genommen hatte, und er hätte es in Wahrheit schon früher thun sollen, da er stark genug dazu war, und wir uns in einer ziemlichen Entfernung von ihm befanden.\*)

\*) In der Schrift: *Lettres sur l'ouvrage intitulé la vie du General Dumouriez*, Seite 74 u. f. f. werden folgende Ursachen angegeben, warum der Herzog von Braunschweig sich nicht vor der Einnahme von Verdun, des Postens Grandes Joliettes bemächtigt habe:

Wir waren nicht weniger verwundert, daß er uns erlaubte, nach Varennes zu marschiren

1. Es ward erst nach der Uebergabe von Verdun besinnit der Entschluß gefaßt, weiter im Innern von Frankreich vorzudringen.

2. Man hatte erfahren, daß der General Kellermann auf dem Marsche nach Bar sey, um sich zu Chalons mit dem General Luckner zu vereinigen, und daß General Dumouriez über Mettel gleichfalls dahin vorrücken würde. Wenn diese Vereinigung wirklich vor sich ging, wozu alle Wahrscheinlichkeit war, weil selbst einige von Paris kommende und von uns aufgefangene Briefe besagten, daß dies der Wille der Convention sey, so würde der Posten Grandes Islettes von selbst gefallen seyn.

3. Von Verdun nach Islettes, beträgt die Entfernung sechs Stunden. Würde man ein beträchtliches Corps Truppen, durch den argonischen Wald, nach St. Menchould haben vorrücken lassen, wie der General Dumouriez verlangt, daß man es hätte thun sollen, so würde selbiges nicht allein drei Tage-Märsche von der Hauptarmee, und vier Tage-Märsche von Luxemburg, woher die Artee bis dahin mit Brodt versehen ward, und welches sie erst anfang von Longwy zu erhalten, entfernt gewesen seyn, sondern sie wäre auch von der

ren, und den Wald zu passiren, ohne uns anzugreifen, indem er mit 30 oder 40,000 Mann, nur drei englische Meilen von uns stand. Wir mußten daraus schließen, daß er diesen Paf nicht für so feste hielt, als er wirklich war, und daß er von unserm Abmarsche von Mouzon, keine Nachricht erhalten

Hauptarmee durch zwei Flüsse die Aisne und Aire, und durch den Canal von Vienne getrennt worden; in der That, daß selbiges bloß auf dem Wege, der den argonnischen Wald durchschneidet, hätte Hilfe erhalten können, während es von Dumouriez und Kellermann, zu gleicher Zeit hätte angegriffen werden können.

4. Den 3ten September, am Tage nach der Einnahme von Verdun, ward der Posten Grandes Islettes, mit neun Bataillons und 18 bis 20 Canonen besetzt.

5. Dieser Poste gewährte den Preußen nicht dieselben Vortheile, als den Franzosen, weil das Terrain, welches man von Clermont her, hätte besetzen müssen, sich an der andern Seite des Canals befand, so daß die Lage dieser Position nur den Franzosen günstig war.

hatte. Ich bin sehr geneigt, das letztere zu glauben, denn er würde schwerlich eine so vortheilhafte Gelegenheit verabsäumt haben, sich eines so wichtigen Postens zu bemächtigen, und uns auf unserem Marsche nach Varennes anzugreifen.

Die große Heerstraße von Verdun nach Paris, geht durch den Wald über Clermont, St. Menchould und Chalons; von Clermont nach Cote de Vienne, beträgt die Entfernung ohngefehr drei Stunden, und das Terrain bestehet aus einer Kette von Bergen, welche mit Holzungen bewachsen sind. In dem wir diesen Paß besetzt hielten, sahe der Feind sich nicht allein genöthiget, einen Umweg von funfzig Meilen (ohne Zweifel englische) über Grand;Pre' zu machen, um mit der ganzen Armee in der Champagne vorzudringen, welchen Umweg auch die Transporte, die ihm Lebens;Mittel zuführten, nehmen mußten; sondern er ward auch dadurch gezwungen, ein beträchtliches Corps gegen uns über bei Clermont zurück zu lassen, um zu verhindern, daß wir ihm nicht

haben, die Marne zu passiren, wenn eine Vereinigung mit dem General Kellerman, dessen Armee aus 40,000 Mann, größtens theils Linien: Truppen, und zwanzig Escadron Cavalerie bestand, vor sich gegangen wäre. Ich wende mich nunmehr zu den Operationen des Feldzuges selbst, oder vielmehr zu denjenigen Theil derselben, der mich selbst betraf.

Ich begab mich, wie schon gesagt, auf Befehl des Generals Dillon, sofort zu dem mir anvertrauten Posten, welcher bis zu meiner Ankunft, den Befehlen des Obersten Dumas anvertrauet gewesen war. Dieser Officier war noch ein sehr junger Mann, der unter La Fayette sehr schnell sein Glück gemacht hatte. Ich fand, daß man den, im Lager stehenden Regimentern, noch keinen Lärmplatz angewiesen hatte, welches ich am folgenden Morgen, nachdem ich die ganze Positton zuvor wohl untersucht hatte, that. Es fehlte dem Corps, welches ich commandiren sollte, an verschiedenen nöthigen Dingen, so wie zum Beispiel, an hinlänglicher Mus-

nitien; es fehlten sogar Gewehre; beiden Mängeln suchte ich, sobald als möglich, abzuheifen.

Dem Bataillone von der Nieder-Charrente, ertheilte ich den Befehl, die Werke zu besetzen, welche in der Fronte des Dorfs Grandes Islettes aufgeworfen waren, und das Bataillon de Voges, postirte ich bei der Brücke, um unsern Rückzug über die Anhöhen zu decken, falls wir hiezu gezwungen werden sollten. Ich ließ außerdem Verhacker machen; in der Placirung der Artillerie aber, welche der General Galbaud angeordnet hatte, traf ich weiter keine Veränderung, als daß ich verlangte, man möchte zwei achtpfündige Canonen unter der Anhöhe, an der linken Seite placiren, um den Feind zu verhindern, die linke Flanke zu umgehen und um zugleich meinen Rückzug begünstigen zu können. Der General Dillon war mit diesen Veranstaltungen so sehr zufrieden, daß er keine Aenderung machte.

Wir brachten wegen falschen Allarms, verschiedene Nächte unter den Waffen hin,  
ites St. M

allein es ereignete sich bis den 17ten September nichts wichtiges auf diesem Posten, außer daß eine Grenadier-Compagnie vom 17ten Regiment, und ohngefähr zwanzig Husaren, welche auf General Dillons Befehl, zum Fourragieren nach einem in der Fronte von Clermont gelegenen Dorfe geschickt waren, vom Feinde aufgehoben wurden. Der Feind hatte einige Tage nach unserer Ankunft bei diesem Posten, die Stadt Clermont noch nicht besetzt, sondern schickte nur starke Patrouillen dahin.

Wir erhielten in dieser Zeit die Nachricht, daß General Kellermann, mit seiner Armee zu Bar le Duc angekommen sey; auch hörten wir auf unserm linken Flügel, verschiedene mal stark canoniren, welches von dem Corps des Generals Stangle, der sieben oder acht Meilen von uns, ein detaschirtes Corps von der Armee des Generals Dumouriez commandirte, herrührte. Wir erfuhren ferner: daß der Prinz de Ligne den 12ten September, indem er einen Versuch gemacht habe, mit einem Corps bei Croix

au bois, woselbst General Chazauld commandirte, durchzudringen, geblieben sey. Eine nähere Beschreibung von dieser Affaire kann ich nicht geben, weil ich kein Augenzeuge war. Ich weiß aber, daß von beiden Seiten wenig geblieben ist.

General Dumouriez sah sich genöthigt, sein Lager bei Grand; Pre' aufzuheben, und sich nach St. Menehould zurück zu ziehen. Die Position, welche er bei Grand; Pre' genommen hatte, war so fest, daß er die Armee des Herzogs von Braunschweig, die aus 60,000 Mann bestand, aufhielt, obwohl er nur 18,000 Mann stark war, denn der Herzog wagte keinen Angriff.

Dumouriez glaubte wahrscheinlich, daß die Feinde nach dem Verluste, den sie am 12ten Sept., bei Croix au bois erlitten hatten, nicht noch einen Versuch auf diesen Paß wagen würden, und auch daß der General Chazauld hinlänglich stark sey, um den nöthigen Widerstand zu leisten. Da der Herzog von Braunschweig sah, daß ihm keine

andere Wahl, um in die Champagne einzudringen, übrig bliebe, als den Paß von Croix au bois zu forciren, so machte er einen zweiten Versuch. Dieser glückte, und da er mit einem beträchtlichen Corps von leichten Truppen und Feldstücken vordrang, so ward der linke Flügel des General Dumouriez wirklich umgangen, und er dadurch zum Rückzuge genöthigt. Warum grif der Herzog von Braunschweig den General Dumouriez nicht in diesem Augenblick in der Fronte an? Es leidet keinen Zweifel, daß er ihm nicht eine gänzliche Niederlage beigebracht, und vielleicht seine ganze Armee zerstreuet haben würde, so wie die Bagage nebst der Artillerie ihm nicht würde haben entgehen können, wie die Folge lehren wird. (Wenn der Herzog von Braunschweig zu der Zeit die Lage der französischen Armee gekannt hätte.) Der Paß von Croix au bois, ist etwa fünf englische Meilen links von Grand-Pre'. Die preussischen leichten Truppen, welche nebst der leichten Artillerie hier durchdrangen, erreichten die Arrier-Garde der Dumouriez'schen Armee, und canonirten auf selbige. Dieser

unvermuthete Angriff brachte diese Armee in die größte Unordnung, und alles floh in wilder Eile. Selbst zu Chalons, welcher Ort zehn Stunden von Grand Pre' ist, kamen viele Flüchtlinge an. Viele Canonen fielen auf diesem Rückzuge in die Hände des Feindes. Ein Theil der Bagage rettete sich nach Chalons. Verschiedene Generale, welche ich zu St. Menchould antraf, hatten in mehrern Tagen nichts von ihrer Bagage gehört, und nur der außerordentlichen Tapferkeit des Husaren-Regiments von Chambrant war es zu verdanken, daß die Feinde sich nicht unserer ganzen Artillerie bemächtigten. Ich erhielt diese Nachrichten durch mehrere Flüchtlinge, welche sich bis zu meinem Posten verirrten, und die alles für verlohren hielten. Dumouriez sammlete seine Armee, so schnell als nur möglich war, und nahm eine neue Position zu Domartin, nahe bei St. Menchould, von wo aus er dem General Kellermann, der bis Chalons vorgeückt war, den Befehl gab, sich mit ihm zu vereinigen.

Der Landgraf von Hessen : Cassel, der mir gegen über, mit einem Corps von 15,000 Mann bei Clermont stand, glaubte vermuthlich, daß der Schrecken sich allgemein unter unsern Truppen verbreitet hätte, denn er unternahm am 17ten September, einen Angriff auf meinen Posten;\*) er schien eines glücklichen Ausgangs so gewiß zu seyn, daß er der Bagage seines Corps den Befehl ertheilt hatte, ihm unmittelbar zu folgen. Ich erhielt die erste Nachricht von seinem

\*) Das ganze hessische Corps, unter der Orde des Landgrafen, bestand nur aus 6000 Mann. Hiezu stieß bei dem Durchmarsch durch Verdun, den 11ten September, eine preussische Batterie, 180 Husaren und Dragoner, unterm Major von Osten.

Das kaiserliche Corps, unterm Prinz von Hohenlohe, war auch nur 6000 Mann stark.

Den 17ten September, blieb das hessische Lager, während der Recognoscirung der Grandoes Islettes, wobei von der hessischen Infanterie nur zwei Bataillons zugegen waren, unverändert stehen, darum kann an diesem Tage, unmöglich die Bagage zu Clermont gewesen seyn.

H. d. S.

Anmarsch, noch vor Anbruch des Tages, und meldete selbige sofort dem General Dillon; aber dieser General war in seinem Hauptquartiere zu St. Menehould nicht zu finden. Ich hatte den Tag zuvor den Befehl erhalten, am folgenden Morgen um sechs Uhr zu Futeau zu seyn; ein Beweis, daß der General Dillon, von den Unternehmungen des Feindes, keine Nachricht erhalten hatte.

Zu gleicher Zeit ließ ich sämtliche Truppen, auf den ihnen angewiesenen Lärmplatz rücken. Ich hatte bereits die aufgeworfene Verschanzung, mit einem Bataillon besetzen lassen; ich verstärkte nun noch meine rechte Flanke. Die Husaren und Tirailleurs, die die Vorposten machten, zog ich zurück. Jetzt erschien der Feind in zwei Colonnen. Die Colonne, welche auf der Hauptstraße marschirte, bestand aus Infanterie nebst schwerem Geschütz; die Colonne rechts, aber aus Cavalerie, deren Flanke längs dem Walde durch etwas Infanterie gedeckt ward. Sobald als die Colonne, welche sich auf dem Haupt-

wege befand, unsere Verschanzungen bemerkte, fing sie ein sehr lebhaftes Feuer an; die andere Colonne machte eine Bewegung, um die linke Flanke unserer Werke zu umgehen, da selbige von dieser Seite noch unvollendet waren. Als ich bemerkte, daß diese Cavalerie nahe genug war, um sie mit unseren vierfüßigen Canonen, das einzige schwere Geschütz, welches wir bei uns hatten, erreichen zu können, so gab ich den Befehl, zu feuern, und das Feuer der Colonne, welche in unserer Fronte angrif, gar nicht zu achten. Die feindliche Cavalerie machte sogleich halt, um den Erfolg des Angriffs in unserer Fronte abzuwarten. Es war eine niedrige Gegend vor meiner Fronte, zwischen dem Feinde und mir, durchschnitten von einem kleinen Flusse, über welchem eine Brücke gelegt war, die aber von unserm Geschütz besrichen werden konnte; der Feind wagte es nicht, sie zu passiren. Eine Stunde nachher kam ein Officier, dessen Name, wie ich nachher erfuhr, Bonay war, zu mir, und ertheilte mir, im Namen des Generals Dillon den Befehl, mit Feuern einzuhalten. Meine Antwort war, dem Ges

neral Dillon wieder zu sagen, daß ich hier commandire, und so lange mein Feuer fortssetzen würde, bis der Feind aufhören würde, mich zu beschießen; wenn aber der General Dillon selbst das Commando übernehmen wolle, so möge er nach seinem Gefallen handeln. Ich sahe ihn aber nicht eher, als bis die Affaire, welche etwa zwei Stunden dauerte, geendigt war. Er sagte mir über meinen bezeigten Ungehorsam kein Wort. Es würde für mich gefährlich gewesen seyn, wenn ich mit Feuern hätte einhalten wollen, so lange der Feind uns noch beschos, denn die Truppen würden mich gewiß einer Verrätherei beschuldigt haben.

Als die Feinde, die uns in der Fronte angegriffen hatten, sich wieder zurück zogen: so schickte ich den Hauptmann Grenier mit 100 Mann und seiner Tirailleur: Compagnie links in den Wald, um sie zu verfolgen, welcher verschiedene tödtete, und zwei oder drei Gefangene mitbrachte. General Dillon und ich, rückten nachher noch mit einem Grenadier: Bataillon und zwei Canonen vor,

allein, der Feind hatte sich bereits, bis in seine vor Clermont angelegten Werke, zurückgezogen.

Der Herzog von Braunschweig, erschien am 20ten September des Morgens, mit seiner Armee vor unserm Lager, zu Balmy und Dommartin, und es entstand zwischen seiner und des General Kellermanns Armee, der, wenn ich nicht irre, sich am 18ten mit Dumouriez vereinigt hatte, eine sehr lebhaftes Canonade, welche mehrere Stunden dauerte. Der Herzog von Braunschweig zog sich mit seiner Armee rechts, um dem General Kellermann die linke Flanke abzugewinnen, der durch diese Bewegung genöthigt ward, sich eine Stunde von dem Orte, wo die Canonade ihren Anfang genommen, zurück zu ziehen, und eine andere Position, auf der linken Seite der Dumouriez'schen Armee, zu nehmen. Der Herzog nahm am folgenden Tage, die vom General Kellermann verlassenen Anhöhen in Besitz, und die Armeen sahen mehrere Stunden einander an, indem man sich gegenseitig zur Schlacht

vorbereitete; endlich schlugen beide Theile, in der Entfernung eines Canonenschusses, ihre Zelte auf, und die Schildwachen von beiden Armeen, standen einander so nahe, daß sie zusammen sprechen konnten. In dieser Stellung blieben beide Armeen, mehrere Tage. Der Herzog von Braunschweig war im Besiß der großen Heerstraße nach Paris; er ließ seine Cavalerie gegen Chalons streiffen, um uns die Gemeinschaft mit diesem Orte abzuschneiden. Dies hätte, unter andern Umständen, für ihn vortheilhaft seyn können, denn dadurch würde Dumouriez gezwungen worden seyn, seine Position zu verlassen. In dessen ward Kellermann durch die Cavalerie verstärkt, die Dumouriez und das Dillonsche Corps entbehren konnten, wodurch dieser so stark ward, daß er den Feind abhielt, unsere Kriegesbedürfnisse und Lebensmittel, welche mittelst eines Umweges von zwei Stunden, von Chalons und St. Menchould ankamen, wegzunehmen. Außerdem wurden uns auch von Vitry und Bar le Duc, Lebensmittel zugeführt. Wir erhielten von einigen feindlichen Deserteurs die Nachricht, daß die

feindliche Armee sich in traurigen Umständen befände, indem sie nicht nur Mangel an Lebensmitteln, sondern auch an Krankheiten sehr litte.

Ich kann nicht genau den Tag bestimmen, an welchem der Herzog von Braunschweig zuerst einen Trompeter schickte. Der preußische General Manstein, hatte verschiedene Unterredungen mit dem General Dismouriez, der sich zu St. Menchould befand. Der Landgraf von Hessen-Cassel machte inzwischen noch vorher einen Versuch, bei meinem Posten durchzudringen. Der Ingenieur-Officier Gobert, hatte am Tage nach dem ersten Angriff, am Fuße des niedrigen Grundes in unserer Fronte, noch eine Redoute errichtet; er bewerkstelligte mittelst des kleinen Bachs, der diesen Grund durchströmte, eine Ueberschwemmung.

Es ist ungewiß, ob der Landgraf von Hessen vielleicht angreifen wollte, ehe die Redoute ganz fertig war, und auf diesen Umstand, die Hoffnung eines guten Erfolgs

gründete, oder ob der Herzog von Braunschweig einen allgemeinen Angriff zu thun willens war; genug die Feinde griffen den 22ten auß neue meinen Posten an. Der General Dillon, kam nebst dem General Galbaut, auf die von mir desfalls gemachte Meldung, sogleich nach meinem Quartier. Sämtliche Truppen waren schon an ihren verschiedenen Posten. General Galbaut erhielt das Commando in unsern angelegten Werken. Es dauerte nicht sehr lange, bis er seine Ordonnanz schickte, und um Unterstützung bitten ließ, worauf der General Dillon mir den Befehl ertheilte, mit zwei achtpfündigen Canonen vorzurücken. Es war hohe Zeit, denn wir waren nicht im Stande gewesen, dem Feinde einigen Abbruch zu thun, da er uns mit Haubitzen beschos, und wir ihn mit unsern vierpfündigen Canonen nicht erreichen konnten. Meine mitgebrachten Canonen thaten gute Dienste, denn der Landgraf von Hessen, zog sich sofort zurück, als er merkte, daß wir ihm schwereres Geschütz entgegen setzten. Seit diesem Tage waren wir von beiden Seiten beschäftigt,

unsere Verschanzungen in besseren Stand zu setzen. \*)

Außer unserer Haupt-Armee, stand der General Dubouquet, nahe bei Chalons mit 15,000 Mann, und General Svars hielt das Lager von Notre Dame l'Epine mit

\*) Den 22ten September, ist gar kein Versuch auf Grandes Islettes gemacht worden; wohl aber am 20ten, als den Tag der Canonade bei Walmy. Wahrscheinlich schmeichelte man sich mit der Hoffnung, daß die preussische Armee, die französische schlagen würde. Die Kaiserlichen und Hessen, wollten nun das Ihrige auch thun. Es wurde deshalb ein Versuch gemacht, die Grandes Islettes zu nehmen, um dadurch die Niederlage des Feindes, vollkommen zu machen. An die neue Redoute des Generals Money, ist gewiß nicht gedacht worden.

Da die Veränderung des hessischen Lagers beschlossen, auch das neue schon abgesteckt war; so wurden beim Abmarsch die Zelter mitgenommen. Diese sowohl, als die Bagage, folgten den Truppen durch einen Irrthum, den niemand veranlaßt haben wollte, nach Clermont nach, wodurch beim Rückmarsch durch die Stadt, nach dem neuen Lager, viel Aufenthalt, und einige Unordnung, verursacht wurde.

10,000 Mann besetzt. General Harville, stand mit 15,000 Mann zu Auberive, beinahe im Rücken des Feindes, zwischen ihrem rechten Flügel und Rheims; er hatte die Bestimmung, zu verhindern, daß ein Corps Emigranten, welches bei Tourbe Somme stand, diesen Theil der Champagne nicht verheere.

Indessen befanden sich die Preußen, in einer schrecklichen Lage. Eine große Anzahl von ihnen, lag an der rothen Ruhr darnieder, und starben, ehe sie nach Verdun, woselbst das große Hospital war, gebracht werden konnten. Ihre Pferde kamen aus Mangel an Fourrage um. Die Lebensmittel waren in ihrem Lager so selten, daß ein Brodt mit einer Pistole bezahlt ward.

Unsere Armee litt auch durch Krankheiten, allein nicht in der Maasse, und unsere mehrsten Kranken wurden wieder hergestellt. Wir hatten keinen Mangel an Lebensmitteln. Dumouriez schien einmal einen feindlichen Angriff zu erwarten, denn

er sandte die schwere Bagage nach Vitri. Es ist ohne Zweifel, daß das Corps, welches ich commandirte, sich in einer sehr mislichen Lage würde befunden haben, da wir die Hessen in unserer Fronte, und die Preußen beinahe im Rücken hatten, wenn wir nicht leicht wären gezwungen worden, unsere Position bei Cote de Vienna plötzlich zu verlassen. Ich bezeugte einst dem General Dumouriez meine Furcht, über unsere kritische Lage in diesem Falle, er antwortete mir aber mit vieler Entschlossenheit: ich werde meine gegenwärtige Position nicht verlassen, sondern selbige bis auf den letzten Mann vertheidigen. Ich bin überzeugt, daß der Herzog von Braunschweig willens war, eine Schlacht zu liefern, und vielleicht ließ er dies Vorhaben erst wenige Tage vor seinem Rückzuge fahren. Er sah, daß die Armeen der Generale Dumouriez und Kellermann täglich stärker wurden, und sich immer mehr verschanzten. Mir scheint, daß er den Tag nach der Canonade vom 20ten hätte angreifen sollen. Damals war das Schrecken über die erlittene Niederlage

bei der Dumouriez'schen Armee noch nicht verschwunden, und die Kellermann'sche Armee war gleichfalls zum Rückzuge genöthigt worden; allein, indem die Preußen mit ihrem Angriff so lange zögerten, so mußte dies natürlich ihren Muth wieder beleben.

Man hat mir oftmals, seit meiner Zurückkunft nach England, die Frage vorgelegt, die ich hier beantworten will: wie war es möglich, daß der Herzog von Braunschweig, mit seiner Armee in die Champagne marschiren konnte, ohne zuvor auf einen hinlänglichen Vorrath von Lebensmitteln, bedacht gewesen zu seyn? Mir scheint, daß das panische Schrecken, welches sein Angriff auf die Arrièr-Garde des General Dumouriez, in der ganzen Armee dieses Generals, hervorgebracht hatte, ihm vielleicht die Idee einflößte, daß er dieser Armee, in einer andern Schlacht, eine gänzliche Niederlage würde beibringen können, und zwar ehe eine Vereinigung mit der Kellermann'schen Armee möglich sey. Wäre dieses geschehen,

ites Et. N

so konnte der Paß von Clermont, nicht länger mehr von uns versperrt werden, und der Transport der Lebensmittel, war dann nicht mehr so vielen Schwierigkeiten unterworfen.

Die Unterhandlungen zwischen dem Herzoge und Dumouriez, dauerten fort, und schienen nur einige Zeit, gänzlich abgebrochen zu seyn, weil der Herzog vermuthlich zu viel verlangte; und Dumouriez erklärte: daß er in der Folge nur mit Pulver und Kugeln mit den Feinden unterhandeln wolle. In dessen erschien ein Adjutant, des Königs von Preußen. Am 29ten September, brach das Lager des Herzogs von Braunschweig auf, Dumouriez und Kellermann folgten seinem Beispiele; es schien, als wenn es zur Schlacht kommen wolle, allein die Preußen hatten ihre Bagage schon nach Grand Pré geschickt, und die Armee folgte langsam nach. Der Weg, den sie genommen hatten, war nachher mit todtten Körpern bedeckt, ihr verlassenenes Lager, sahe einem großen Kirchhof ähnlich; wir fanden noch über 300 todtte

und zum Theil halb verzehrte Pferde. Der General Bournonville erhielt den Befehl, mit einem ansehnlichen Corps von Cavalerie, leichter Infanterie und Artillerie, die feindliche Arriercorps zu verfolgen; er richtete aber wenig aus, weil die Feinde sich in guter Ordnung zurück zogen. Dumouriez und Kellermann, blieben noch verschiedene Tage, nach dem Rückzuge der Preußen, in ihrer gehaltenen Position stehen; vermuthlich glaubten sie, daß der Herzog einen verstellten Rückzug mache, um sie aus ihrer vortheilhaften Position zu locken.

Sobald als der General Dumouriez erfuhr, daß der größte Theil der Oesterreicher, die mit bei der preussischen Armee gewesen waren, sich von selbiger getrennt hatte, und ihren Weg nach Luxemburg nahmen, ertheilte er den Truppen seiner Armee, welche er aus dem Lager von Maulde bei Valenciennes an sich gezogen hatte, den Befehl, sich wieder dorthin zu begeben. Der größte Theil der Armee, folgte wenige Tage nachher, er selbst aber ging nach Paris.

Die Hessen blieben bis den 2ten October mir gegen über stehen. Dumouriez hatte dem General Dillon den Befehl ertheilt, mit einigen Bataillons Infanterie und der Cavalerie, nach Passavent zu gehen, um sich auf dem linken Flügel der Hessen zu zeigen. Diese Bewegung hatte die erwünschte Folge, daß der Landgraf von Hessen, der diese Truppen wahrscheinlich für die Avant-Garde der Dumouriez'schen Armee hielt, sich nach Verdun zurück zog. Ich erfuhr diese Nachricht erst am folgenden Morgen, worauf ich sogleich den Posten von Clermont in Besitz nahm.

Die Vorfälle, deren der Verfasser im Verfolge seiner Geschichte, Erwähnung thut, sind allgemein bekannt. Nach der Einnahme von Verdun und Longwy, marschirte die Armee, bei welcher er sich befand, über Sedan, Mezieres, Rocroix nach Charleroy und Namur und belagerte die Citadelle dieses Orts. Der Verfasser war willens, die zerstreute brabantische Armee wieder zu sammeln, da dies Project aber nicht

glückte, so verließ er die französische Armee, und kehrte mit Bewilligung des Generals Dumouriez wieder nach England zurück. Nach seiner Zurückkunft in England, that er dem Lord Grenville den Vorschlag: ihn nach Paris zu senden, um zu versuchen, ob er die gerade damals entstandenen Streitigkeiten zwischen England und Frankreich nicht belegen, und vielleicht zur Rettung des Königs etwas beitragen könne; sein Vorschlag ward aber, wie leicht zu erachten, nicht angenommen, und es ist in der That zu bewundern, daß ein Mann wie Money (der Verfasser), der, wenn gleich mit Dumouriez Wissen, aber ohne Erlaubniß der Convention, die französische Armee verlassen hatte, sich Hoffnung machen konnte, zu Paris etwas zu Gunsten des unglücklichen Ludwigs bewirken zu wollen, wo man ihn als einen Verräther ansehen mußte. Vermuthlich that Money diesen Schritt wohl nur in der Absicht, um sich in den Augen seiner Landesleute zu rechtfertigen, daß er eine Befehlshaberstelle in der französischen Ar-

mee angenommen habe, zumal da der allgemeine Haß der Engländer gegen diese Nation, in diesem Zeitpuncte schon einen großen Grad erreicht hatte.

Der Verfasser schließt mit einigen Bemerkungen über den Mangel an gelernten Jägern und eigentlichen leichten Truppen, in der englischen Armee, die uns sehr gegründet zu seyn scheinen. Ihren sogenannten Flank-Compagnien fehlt sehr viel daran, daß sie den Dienst der leichten Truppen versehen könnten. Es ist nicht allein hinreichend, daß der leichte Infanterist kurze Kleidung erhält, und gewöhnt wird, die verschiedenen Evolutionsen laufend zu machen; sondern er muß gut schießen, das heißt, zielen können, Gewandtheit mit Wachsamkeit verbinden, und Officiere haben, die den kleinen Krieg verstehen. Dieses alles fehlt den Engländern gänzlich. Die Tapferkeit ihres gemeinen Soldaten, geht bis zur Tollkühnheit, aber sie sind, über alle Beschreibung, auf ihrem Posten nach

läufig, und dem Trunk ergeben. Ins  
dessen machen die Schotten in vieler  
Rücksicht eine Ausnahme, und es wür-  
de rathsam seyn, den Dienst der Vorkor-  
posten bei einer englischen Armee, gänze-  
lich den Soldaten dieser Nation zu  
übertragen.

v. D.

## III.

## Beantwortung der Frage:

Darf die oberste Macht in einem Staate, die Herausgabe, militairisch-topographischer Carten, von den Ländern, aus welchen derselbe bestehet, verstaten?

---

Der Nuße topographischer Carten, auf welchen die Provinzen eines Landes, nach ihren Abtheilungen, wie nicht weniger die Orter, nach ihrer geometrischen Lage, die übrigen Gegenstände, als Moräste, Wiesen, Brücher, Berge, Anhöhen, Flüsse, Wege, u. s. f. aber nur ungesehr angegeben sind, wie z. B. die Ferrarische und Cassinische, und die man mit der allgemeinen Benennung, militairischer Carten belegt hat, ist

von so weiten Umfange, daß es kein überflüssiges Unternehmen zu seyn scheint: die Gründe zu untersuchen, aus welchem mehrere Staaten sich bewogen gefunden haben, entweder keine Vermessung ihrer Provinzen anstellen zu lassen, oder die angestellten Vermessungen geheim zu halten, und überhaupt die Herausgabe von topographischen Carten zu verbiethen.

Topographische Carten sagt man, verschaffen dem Feind, der unser Land angreifen will, eine geographische Kenntniß von der Beschaffenheit desselben, sie zeigen ihm den Lauf der Flüsse, und die Lage unserer Festungen und haltbaren Orter, um darnach seinen Operations:Plan zu entwerfen, und die Plätze die zu Anlegung der Magazine, und zu Waffen:Plätzen dienen sollen, im Voraus zu bestimmen.

Es ist unleugbar, daß ohne eine Carte von dem Lande, in welchem man Krieg führen will, zu haben, die Entwerfung eines Operations:Plans, unmöglich ist; allein um

sich eine allgemeine geographische Kenntniß von einem Lande zu verschaffen, so viel nemlich zur Entwerfung eines Operations-Plans nothwendig ist, bedarf es keiner speciellen geographischen Carte, und ist jede gute General- Carte selbst eine Homannsche, hinlänglich; dergleichen General- Carten sind bereits von jedem Staate in Europa vorhanden. Man hat von ganz Deutschland die Jägersche, und von mehreren Provinzen, als z. B. von Sachsen, die Petrische, und von Niedersachsen und Westphalen, die Bawrschen und Rixizononischen Carten.

Ueberdem verdient noch in Betracht gezogen zu werden; daß der größte Theil der europäischen Staaten, in neuern Zeiten, zum Krieges- Theater gedient hat, und daß daher die vorzüglichsten Gegenstände, welche in allgemetner Hinsicht, militairisch wichtig seyn können, bereits allgemein bekannt sind. Dies ist namentlich von Schlesien, Böhmen, Sachsen, Hessen, den Rheingegenden, Westphalen, Niedersachsen, und andern mehrern der Fall.

Man behauptet, zweitens, eine Carte, die die Moräste, Flüsse, Berge und so ferner, einigermaßen richtig bezeichnet, wird dem Feinde immer diejenigen Gegenden anzeihen, die ihm zu Lager, Plätzen und Positionen dienen können. Wir werden daher den wichtigen Vortheil versichern, daß er nun seine Stellungen nicht aufs gerathe wohl zu nehmen braucht, welches er sonst wegen Unkunde des Terreins hätte thun müssen.

Dieser Einwurf würde wichtig seyn, wenn es möglich wäre, daß man aus topographischen Carten, vortheilhafte Stellungen auffinden könnte, ohne das Terrein selbst an Ort und Stelle untersucht zu haben. Selbst die besten topographischen Carten, enthalten nicht alles dasjenige, was bei einzelnen Bewegungen der Truppen in Betracht kommt, und ihre Anordnung und Ausgang entscheidet. Sie bezeichnen wohl das Daseyn der verschiedenen Gegenstände, aber nicht ihre Beschaffenheit. Eine Gegend, welche in gewissen Jahrzeiten der Ueberschwemmung ausgesetzt ist, ist zu andern

Zeiten zu passiren. Eine morastige Gegend, verändert auch oftmals ihre Beschaffenheit. Ein Fluß, der an vielen Stellen durchgegangen werden kann, ist militairisch für nichts zu rechnen; auf der Land:Carte ist er aber eben so, wie ein gar nicht zu durchwadender Fluß gezeichnet. Bei Entwerfung der Disposition zur Schlacht bei Famars hatte man, um nur ein Beispiel anzuführen, durch die Ferrarische Carte verleitet, die Ronelle, ein Bach der vor dem rechten Flügel der französischen Verschanzung herlief, und an den mehrsten Stellen zu durchwaden war, für einen Fluß von Bedeutung gehalten, der nicht ohne Pontons zu passiren sey. Dieser Irrthum war Ursache, daß der linke Flügel der allirten Armee zu langsam, und mit zu großer Behutsamkeit vorging, der, wenn er rascher die feindlichen Verschanzungen umgangen hätte, den Feind wahrscheinlich gezwungen haben würde, sich in Valenciennes zu werfen.

Es ist unmöglich, auch bei der sorgfältigsten Ausarbeitung, das Terrein genau

so in den topographischen Carten einzutragen, als wir es in der Natur finden; dazu werden geometrische Plane, nach einem drei bis viermal größern Maaßstabe erfordert, als man einer militairischen Carte zu geben, im Stande ist. Eine Haupt:Schwierigkeit machen die Anhöhen und Berge, auf denen bei der Wahl der Positionen vieles ankommt. Es ist nicht möglich, ihre Formen, ihr stärkerer oder schwächerer Abfall, ihre Verhältnisse unter einander, und die dazwischen liegenden kleinen Vertiefungen, genau zu bezeichnen. Man kann in den militairischen Carten nur das Dasein der Berge sehen, aber nicht beurtheilen, ob sie dem Feind oder Freund Vortheile verschaffen. Der aufmerksamste Beobachter wird selbst mit Hülfe der Einbildungskraft, in der Cassinischen und Ferrarischen, und sogar in der vortreflichen Wiebekingschen Carte vom Herzogthum Berg, die mehr als eine militairische Carte ist, nichts weiter als den Lauf der Gebürge im Allgemeinen, und außs höchste durch die Verschiedenheit der Striche, die niedrigen Berge von den höhern zu unterscheiden wissen.

Ein dritter Einwurf, gegen die Herausgabe topographischer Carten, daß solche nemlich diejenigen Positionen ausführlich bezeichnen, die schon durch vorhergegangene Kriege, als vortheilhaft anerkannt sind, fällt schon aus dem Grunde weg: weil dergleichen vorzügliche Stellungen, ohnehin durch die Beschreibung der Feldzüge schon allgemein bekannt sind, und dem zufolge keiner auseinander gesetzten Bezeichnung bedürfen. Ueberdem kommt es auf ein Zusammentreffen von vielen Umständen an, und setzt die nämliche Lage der gegen einander agirenden Armeen voraus, die in den vorhergehenden Kriegen statt gefunden hat, wenn man sich dieser Positionen wieder bedienen will. Und denn frägt sich's noch, ob ihre Besetzung gerade in die Reihe der übrigen Entwürfe des Feldherrn paßt. So möchte z. B. die Stellung, welche der Herzog Ferdinand 1759 vor der Schlacht bei Minden, bei Hille, nahm, nicht zur Vertheidigung der Mittel- Weser wieder genommen werden dürfen, weil der Feind wohl schwerlich in der nämlichen Falle, die der Herzog damals

dem französischen Feldherrn legte, sich würde locken lassen. Eben so bediente sich dieser General im siebenjährigen Kriege, zur Vertheidigung von Westphalen, mehrmals der Stellung bei Dulmen, im Münsterischen, die gegen einen Feind der von Düsseldorf und Wesel aus, in den obern Theil von Westphalen eindringen will, große Vortheile gewährt. Man würde sich ihrer aber nicht eben so vortheilhaft bedienen können, wenn ein Feind von Holland aus, seinen Angriff auf die Mittel-Weser, oder auf das nördliche Westphalen richtete.

Wichtiger ist ein vierter Einwurf, daß der Besitz von guten topographischen Karten, dem feindlichen Ingenieur bei seinem Aufnehmen viele Hülfsmittel geben, indem sie ihm gewisse Haupt-Puncte bezeichnen, zwischen denen er seine Aufnahme eintragen kann.

Dieser Nachtheil ist in des nicht von so großer Bedeutung, als er beim ersten Augensblick scheint. Der feindliche Ingenieur findet

ohnehin an jedem Orte immer Leute, die ihm die Entfernung der Orter sagen; seine Gehülfen gehen von einem Orte zum andern, und messen in sehr kurzer Zeit die Entfernungen. Auf die sehr richtige Lage im Großen, kömmt es ihm ohnehin nicht an. Dagegen verschaffen die Carten, unsern Ingenieurs sehr bedeutende Vortheile. Sie können einen weit vortheilhasteren Gebrauch von ihnen machen, da ihnen alle vorhandenen statistischen und topographischen Nachrichten, zu Gebothe stehen, und überdem durch die Bewohner viele Nachrichten erfahren, die dem Feinde verborgen bleiben. Unsere Ingenieurs ziehen daher einen gewissen Vortheil davon, der Feind nur einen ungewissen.

Die Vortheile, die topographische Carten, in militairischer Hinsicht, gewähren, übertreffen also bei weitem die Nachtheile, die durch den Gebrauch, den ein angreifender Feind von ihnen machen wird, entstehen können. Ich erlaube mir nun einige Bemerkungen, über den Nutzen der Carten fürs allgemeine Beste.



kurz jeder Geschäftsmann, die so unentbehrliche Local: Kenntniß erlangen, um in den vorkommenden Geschäften, Anordnungen im Großen zu treffen.

Sind gar keine spectielle Carten vorhanden, so kann die oberste Macht keine Verordnung zum Vortheil des Handels geben, keine Wege oder Canäle anlegen, kurz, in denjenigen Fällen, nichts zum Besten des Landes thun, wo es auf Kenntniß des Terrains ankommt.

Sie geben endlich sowohl beim Durchmarsch eigener als fremder Truppen, viele Hülfsmittel, um nicht nur die Märsche selbst, sondern auch die Quartiere, nach Verhältniß des Locals, und folglich zur Bequemlichkeit der Bewohner des Landes, einzurichten. In dieser Rücksicht sind gute Carten, vorzüglich für Deutschland wichtig, das aus 300 größeren und kleineren Staaten besteht, deren Grenzen so sehr in einander laufen, daß bei jedem ausbrechenden Kriege, Irrungen unvermeidlich sind, die, von wels

cher Art sie auch sind, immer schädliche Folgen haben.

Diese Gründe für die Herausgabe speculler Carten, sind für mehrere größere und kleinere Staaten, als Frankreich, Holland, die Niederlande, Neapel, Mecklenburg, Ostnabrück, u. a. m. so entscheidend gewesen, daß sie selbige entweder durch ihre Ingenieurs haben verrichten lassen, oder doch wenigstens ihrer Herausgabe keine Hindernisse in den Weg gelegt haben.

In andern Staaten aber, in welchen man Vermessungen hat anstellen lassen, hat man die Herausgabe dieser Carten, als gefährlich angesehen, und nur in dem Verhältniß der Reglerungs-Geschäfte, Nutzen von ihnen gezogen. Sie sind folglich für das Publicum verlohren. Die Furcht, daß der Feind Gebrauch von ihnen mache, ist in einigen dieser Staaten, zu einem so hohen Grade getrieben worden, daß man sich ihrer sogar zu dem Gebrauch der eigenen Truppen nicht bedient. In

diesen Ländern ereignete sich nicht selten der Fall, daß bei Dislocationen, Märschen, u. s. f. die Truppen sowohl in Friedens- als in Kriegeszeiten in der Welt herum irrten, und unndthigerweise ermüdet wurden, während man die besten Carten in der Planskammer verschlossen hielt. Man kann hier mit Recht die Frage aufwerfen: wozu sollen jene, mit so vielen Kosten angestellte Vermessungen nützen? Denn gesetzt auch, man wollte sie im Kriege dem commandirenden General alleine anvertrauen, so ist ihr Gebrauch dennoch von keinen großen Nutzen, wenn sie nicht die Officiers des Generalstaabes, die Generals, welche Corps oder Unterabtheilungen der Armee commandiren, und die Commandanten der Vorposten haben. Man irret sich sehr, wenn man glaubt, daß es hinlänglich ist, wenn der commandirende General die Gegend genau kennt, um von ihr, bei der Armee, gehörigen Gebrauch machen zu können; denn zur Ausführung des Plans, wird eben so sehr Kenntniß der Gegend erfordert, als zum Entwurfe desselben.

Die Anordnung der Vorposten, der Magazine, der Hospitäler, Fuhr-Einrichtungen, und viele andere einzelne Zweige der Berrichtungen des commandirenden Generals, werden und können nicht von ihm selbst angeordnet werden. Wollte man für alle diese, und die einzelnen Befehlshaber Copien haben; so würde dies vielen Aufwand erfordern, und dann würde die Carte auch nicht mehr ein Geheimniß bleiben. Ein anderer Vortheil der genauen Carten ist: daß die höhern Officiere, und vorzüglich der Generalquartiermeisterstaab, sich ihrer in Friedenszeiten zur Erlangung der so unentbehrlichen Kenntniß des Terreins bedienen kann.

Es ist nicht möglich, ohne Carten durch bloßes Anschauen einer Gegend, sich einen deutlichen Begriff von ihrer Beschaffenheit zu machen. Nur mit einer genauen Carte in der Hand, läßt sich das Terrein studieren.

Oft ereignet sich der Fall, daß die mit der größten Sorgfalt verborgen gehaltenen Carten, gerade dem Feinde übergeben wer-

den, weil der sich ihren Besitz mit Gewalt zu erzwingen weiß. Mehrere specielle Carten von Aemtern in Niedersachsen und Westphalen, fielen auf diese Weise in die Hände der Franzosen. Einer ähnlichen Ursache, verdanken wir die Kossiersche Carte von Hessen. Im Feldzuge von 1794 weigerten sich die Holländer, denen Allirten eine Carte von der Meyerey Herzogenbusch zu geben, deren Besitz, in der Zeit, als die Armee in der Gegend von Bortel stand, für die Allirten sehr wichtig war. Diese nämliche Carte, welche man den Bundesgenossen verweigerte, ward nachher dem Feinde auf sein Verlangen von Amsterdam aus, eingehändigt, und das Auffallendste war, daß man sie durch die Concessionirungen der Allirten, wie diese nachher erfuhren, denen Franzosen zuschickte.

Es ist überhaupt zu bewundern, daß mehrere Staaten, die die Herausgabe von guten Carten als gefährlich ansehen, demohngeachtet die Bekanntmachung von der statistischen Beschaffenheit, und der ganzen Verfassung ihrer Provinzen verstatten, da diese

Nachrichten doch für den Feind wichtiger sind, als die Karten selbst. Der Mangel guter Karten wird den Feind zwar bei Eröffnung des Feldzugs oft in Verlegenheit setzen; er wird sich deren aber, in dem Laufe des Krieges, durch seine Ingenieure selbst zu verschaffen wissen. Nachrichten von der Bevölkerung, von der Zahl der Häuser, in den Dörfern und Provinzen, von der Einträglichkeit des Bodens, vom Viehbestande und der ganzen Cultur, von der Einnahme des Staats, u. s. f. die für ihn wichtig sind, kann er sich nicht verschaffen, da es ihm während des Krieges, an Zeit und Gelegenheit gebricht, um eine solche Arbeit, die so viele mühsame Nachforschungen und Sammlungen erfordert, verrichten zu lassen.

v. D.

---

## IV.

Etwas über den Plan der Coalirten,  
Frankreich auszuhungern.

Unter den Projecten der Allirten, welche während dieses Krieges, der Erwartung nicht entsprochen haben, und die zugleich sehr getadelt worden sind, gehöret der Plan: Frankreich durch Abschneidung der Zufuhr von Lebensmitteln, und vorzüglich von Getraide, zum Frieden zu zwingen. Viele Politiker dachten sich die Möglichkeit, einen Staat der 25 Millionen Menschen hat, gleich einer Festung einzuschließen, während die mit Getraide handelnden Nationen, und vorzüglich die, im nördlichen Deutschland liegenden Handelsstädte, dieß Verfahren als unmenschlich verschrien, oder doch wenigstens behaupteten, daß es den Coalirten, zur Erreichung ihres Zweckes, nicht von Nutzen seyn könne. Es wird daher für viele Leser nicht ohne Interesse seyn, hier einige Bemerkungen über diesen Gegenstand aus der Feder eines Mannes zu lesen, der gerade in jener Epoche sich in Frankreich befand.

d. S.

Bei den mehrsten Seekriegen, haben die gegen einander kriegsführenden Mächte, so viel möglich gewesen ist, einander die Zufuhr von Lebensmitteln zu verhindern gesucht; wenigstens ist dies immer in den Kriegen zwischen England und Frankreich der Fall gewesen. Da sich aber noch niemals der Fall ereignet hatte, daß Frankreich bei einem Kriege mit England, auch zugleich mit allen seinen Nachbarn im Kriege begriffen war, so konnte der Einfluß dieser Verhinderung der Getraide-Zufuhr, sich nie sehr merklich zeigen. Als aber in diesem Kriege, England in Vereinigung mit Spanien, Neapel, Holland und Portugall, gewissermaßen alle Seehäven Frankreichs blockirte, und zugleich die vereinigten Armeen auf dem festen Lande, einen Cordon an den Grenzen bildeten, da fingen die Franzosen an zu fürchten, daß der Mangel an Zufuhr von fremden Getraide, eine Theurung hervorzubringen würde, und es scheint sehr wahrscheinlich zu seyn, daß diese in den französischen Blättern, und selbst in der Convention mehrmalen geäußerte Besorgniß, zuerst die

Aufmerksamkeit der Coalirten, und vorzüglich der Engländer, auf diesen Gegenstand erregte.

Es war durch langjährige Erfahrung bekannt, daß Frankreich auch bei mittelmäßigen Erndten, der Kornzufuhr über See nicht hatte entbehren können. Es sind freilich einige Fälle vorhanden, daß dieser Staat bei sehr guten Erndten, Korn ausgeführt hat, vorzüglich ist dies von den, den kornreichen Provinzen zunächst liegenden Seehäfen, als z. B. von Calais und Dünkirchen geschehen. Diese Maasse des ausgeführten Kornes, ist aber nicht sehr bedeutend, und mehr als eine Handlungspeculation einzelner Kaufleute anzusehen, als daß man es für wirklichen Ueberschuß, des nicht in Frankreich verbrauchten Getraides, annehmen darf. Von den südlichen Provinzen, weiß man mit Gewißheit, daß sie nur wenig Getraide bauen, und wenn gleich die nördlichen Provinzen durch ihren Ueberschuß, diesen Mangel in etwas ersetzen, so glaubte man um so mehr, mit Gewißheit rechnen zu dürfen,

daß Frankreich der auswärtigen Zufuhr nicht entbehren könne, weil die, durch die Revolution und den Krieg nothwendig erfolgte Vernachlässigung des Ackerbaues, das Deficit noch ungleich größer gemacht haben mußte.

Auf diese Speculation gründeten die vereinigten Mächte den Plan, durch die gänzliche Verhinderung aller Zufuhr von Lebensmitteln, Frankreich in Verlegenheit zu setzen. Es war in der That viele Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß durch eine Theuerung des Brodtkorns, oder selbst auch nur durch den Anschein eines zu befürchtenden Kornmangels, in den großen Städten, und vielleicht selbst in Paris, irgend ein Aufruhr entstehen könne, der für das Interesse der vereinigten Mächte von günstigen Folgen seyn würde, zumal da man voraussetzte, daß unter den Einwohnern Frankreichs, sich noch viele Anhänger der Monarchie befänden. Man durfte sich aber keinesweges Hoffnung machen, durch diese Veranstaltungen auf die Operationen der französischen Armee selbst,

irgend einen Einfluß zu gewinnen, weil man die Zufuhr der Lebensmittel aus den im Innern des Landes angelegten Magazinen zu den Armeen, auf keine Weise hindern konnte, und folglich der Mangel an Lebensmitteln, zuvörderst die nicht die Waffen tragende Einwohner, treffen würde.

Die Ursachen, warum dies Verfahren der Coalitionen, keinen sehr merklichen Einfluß auf die Lage der innern Verhältnisse Frankreichs gehabt hat, sind folgende:

I. Der Mangel an hinreichenden Brodtkorn vor der Revolution, rührte zwar mit daher, daß Frankreich nicht hinlänglichen Ertrag von seinen Boden hatte. Eine Hauptursache war aber die größere Consumation von Brodt, im Vergleich mit andern Ländern. Der Franzose ißt gewöhnlich viermal des Tages, und bei allen diesen Mahlzeiten ist ihm das Brodt unentbehrlich, und macht ein Hauptstück derselben aus. Man kann ohne Uebertreibung annehmen, daß ein Franzose, täglich zweimal so viel Brodt verzehrt,

als ein Deutscher; wenn daher die französische Art zu essen, sich auch unter uns verbreitete, so würde der Brodtmangel auch in Deutschland bald sehr groß seyn. Der Mangel an Brodtkorn erzeugte daher in Frankreich bald die Nothwendigkeit, nicht, weniger zu essen, — denn ob es möglich sey, dies über ein Volk zu erlangen, will ich dahin gestellt seyn lassen, — sondern weniger Brodt zu essen, und diesen Mangel durch andere Nahrungsmittel, als z. B. durch Kartoffeln, Reis, Erbsen oder andere Gemüse zu ersetzen. Der Anbau der Kartoffeln, hat seit dem Ausbruche der Revolution, merklich zugenommen.

2. Das Brodt war vor dieser Epoche, von einer außerordentlichen Güte und Feinheit, und ward aus feinem Weizenmehl gebacken. Man war seit der Hemmung der Kornzufuhr genöthigt, leichtere Getraidearten, als Hafer oder Gersten mit dem Weizen zu vermischen, und ersetzte auch dadurch in etwas den Mangel des Brodtkorns, obwohl das Brodt nun sehr an Geschmack und Ans

sehn verlohrt. Aber dies war Ursache, daß die Franzosen

3. mehrere Sorgfalt auf den Anbau von Gartengewächsen verwandten, wozu sie einen großen Theil des vor der Revolution in Lustgärten, Hofplätzen, unnöthigen Wegen oder Spaziergängen, gleichsam brach gelegenen Landes brauchten; auch verdient

4. der Umstand sehr in Betracht gezogen zu werden, daß die Revolution eine Menge consumirende Personen aus Frankreich entfernt hat, und man kann annehmen, daß der Theil der Ausgewanderten, oder durch die Revolution umgekommenen Personen beinahe so viel verzehrte, als vorher die Einfuhr von fremden Brodkorn betrug. Es darf hier nicht so sehr auf die Zahl der Ausgewanderten selbst Rücksicht genommen werden, als auf die mehreren Bedürfnisse und folglich größere Consumption; denn der größere Theil von ihnen, gehörte zu der Classe, der Adeltichen und Güter; Besitzer.

5. Vorzüglich schützten die weisen Maasregeln, welche die Convention bei Zeiten traf, Frankreich vor der Hungersnoth. Sie bemächtigte sich nemlich alles vorrathigen Getraides, und legte in allen Städten, die von einiger Erheblichkeit sind, Magazine an, aus welchen den Bäckern geliefert ward, um jeder Familie, nach Maasgabe der Anzahl, aus welcher sie bestand, ein gewisses Quantum, zu einem festgesetzten Preise, verabfolgen zu lassen.

Bis gegen Ende des 1794ten Jahrs, genoß jede Familie ohne Ausnahme diese Wohlthat; als aber mit Anfange des folgenden Jahrs, der Brodtmangel den höchsten Grad erreicht hatte, konnte nur das Militair und die ärmere Classe der Bürger aus den Magazinen Brodt erhalten, weil man voraussetzte, daß die Begüterten sich für ihr Geld, andere Nahrungsmittel verschaffen könnten.

Indessen war dasjenige, was der ärmern Classe verabfolget ward, kaum zur

Triftung des Lebens hinreichend, weil die oberste Macht alles anwandte, um das nöthige Getraide für die Armeen (welche aber in dieser Zeit zum Theil auf Kosten der eroberten Länder lebten) herbeizuschaffen, und dann den Bewohnern von Paris, immer das Brodt zu einem mäßigen Preise liefern zu können, um sie bei gutem Muthe zu erhalten. Es war also die ganz arme Classe der Nation, und vorzüglich die Nothleidenden in den Städten, die bei dem Brodtmangel am mehesten litten. Die Landleute litten weniger Mangel, weil sie andere Nahrungsmittel hatten, auch einen größeren Borrath von Vieh besaßen, und endlich, bei den häufigen von Obrigkeitwegen unternommenen Nachforschungen nach vorräthigen Getraide, ehender etwas verbergen konnten, als die Bewohner der Städte. \*)

\*) Aus der nemlichen Ursache war der Brodtmangel in den kleinen Städten nach Verhältnis nicht so groß, wie in den größeren. Im Frühjahr 1795 war z. B. zu Amiens ein so großer Brodtmangel, daß bei keinem Bäcker Brodt zu kaufen war, statt daß in dem nur

Die ärmere Classe der Bewohner der großen französischen Städte, ist aber so unermögend, und besitzt so wenig Energie, daß ihr Mißvergnügen, der obersten Macht nie gefährlich werden kann. Die Theuerung der Lebensmittel und der Mangel an Verdienst, hatte verursacht, daß fast alle junge Leute in den Städten, zur Armee gegangen waren, um dort ihren Unterhalt zu finden. Von den zurückgebliebenen Greisen, Weibern und Kindern, hatte die Republik nicht viel zu befürchten. Man kann sich hieraus erklären, daß die, wegen Brodmangel entstandenen Tumulte zu Rouen, Et. Pol, Bourges, Orleans, Caen, u. s. f. mit so leichter Mühe wieder unterdrückt worden sind. Im April 1795, ereignete sich zu Amiens, wegen Brodmangel, ein Tumult, wovon ich Augenzeuge war. Ein Hause, von etwa

sieben Stunden davon entlegenen Städtchen Doullens, in der nemlichen Zeit noch wöchentlich zweimal Brodkorn zum Verkauf auf den Marktplatz gebracht ward. Ueberhaupt war aber der Mangel in der Nachbarschaft von Paris am fühlbarsten.

Ites St.

P

2000 Menschen, worunter viele Weiber waren, zogen mit Prügeln bewafnet durch die Straßen, plünderten einige nicht bewachte Korn-Magazine, und übten ihre Rache durch Fenster einwerfen aus. Das Gouvernement würdigte diesen Unfug so weniger Aufmerksamkeit, daß es nicht einmal, das, in der Nähe dieser Stadt liegende, Militair zusammen zog, und der ganze Lärm war schon am folgenden Tage geendigt.

Ich darf hier folgende Bemerkung nicht unberührt lassen. Das gemeine Volk in Frankreich ist, so sehr man es einst zu Empörungen abrichtete, noch eben so wenig activ, als es vor der Revolution war und als wir es in den übrigen Staaten finden; eine todte Masse, die nie aus eigenen, sondern immer aus fremden Antriebe handelt. Die glänzende Rolle, die das pariser Volk oft in den französischen öffentlichen Blättern und auf deren Autorität, in den deutschen Zeitschriften spielt, verdankt es den verschiedenen Factionen, die nur zu gerne den Titel Volk usurpiren, um sich zu verstecken. Diese

Factionen sind oft mit so vieler Kühnheit und Thätigkeit zu Werke gegangen, haben gleichsam unter der Größe ihrer Bewegungen, ihre Ohnmacht auf eine so geschickte Art zu verbergen gewußt, daß man sie für die National-Majorität gehalten hat.

Die Verhinderung der Korn-Zufuhr, hat sehr vieles dazu beigetragen, den National-Haß gegen die Engländer zu vermehren. Es ist uns zu natürlich, unsern Feind nicht in unserm eignen Lande zu suchen, und man darf sich daher nicht wundern, daß der größere Theil der französischen Nation, vorzüglich die ärmere Classe, die auswärtigen Mächte, als die Urheber ihres Elendes ansah.

Es ist bekannt, daß die letzten Erndten in Frankreich gut ausgefallen sind; auch ist die Zufuhr von der africanischen Küste und von Amerika nicht mehr in der Maaße verhindert worden, wie in den Jahren von 1793 und 1794. Der Kornmangel hat also aufgehört, in so fern er nicht eine uns

ausbleibliche Folge des Krieges ist. Vielleicht verdanken die Franzosen diesem Kriege, daß die, für die ärmere Classe so drückend große Consumation des Brodts, eine andere Richtung gewinnet, und diese Menschen in der Folge sich an andere Nahrungsmittel halten, deren sie sich mit wenigeren Kosten verschaffen können.

v. D.

---

## V.

Betrachtungen über die wahrscheinlichen Operationen der kaiserlichen Armeen, bei Eröffnung des bevorstehenden Feldzuges.

Geschrieben im Januar 1797.

Oesterreich hat in den vorhergegangenen Feldzügen, alle italienische Besitzungen, außer die eingeschlossene Festung Mantua, und in Deutschland, die Niederlande verlohren; überdem sind alle am linken Rheinufer belegene deutsche Staaten, und am rechten Düsseldorf, nebst dem Terrein von dieser Stadt an, bis an die Sieg, in französischen Händen. Dieser erlittene Verlust, macht für Oesterreich eine Offensive nothwendig, um entweder die verlohrenen Provinzen wieder zu

erobern, oder sich ihren Besitz, durch die Wegnahme einiger französischen Provinzen, wieder zu verschaffen.

Die Franzosen befinden sich durch die weiten Ausdehnungen ihrer Eroberungen, durch den zerrütteten Zustand ihrer Finanzen, und die nach und nach immer fühlbar werdende Erschlaffung jener Energie, die die Revolution allen Ressorts des Staats mitgetheilt hatte, am Ziele ihrer Fortschritte. Sie werden nach den zweimal mißlungenen Versuchen, nicht noch einmal ohne Magazine und ohne feste Orter ins Herz von Deutschland vordringen; sie werden nicht noch einmal einen großen Fluß hinter sich lassen, der durch vier Festungen fast ganz von den Oesterreichern beherrscht wird; sie werden sich nicht noch einmal, in einer so weiten Entfernung von ihren Grenzen, dem ungewissen Ausgange eines Treffens aussetzen, daß, das, wenn es nachtheilig ausfällt, den Verlust eines großen Theils ihrer Armee nach sich ziehen kann, und beim glücklichen Ausgange, nur als Palliativmittel anzusehen

ist, weil die Oesterreicher durch die Nähe ihrer Hülfsmittel im Stande sind, den erlittenen Verlust sofort wieder zu ersetzen. Die Erhaltung der gemachten Eroberungen, muß also das Haupt-Augenmerk der Operationen der französischen Armeen seyn, und in dieser Hinsicht ist die Eroberung von Mainz und Mantua wichtig, weil sie durch den Besitz dieser Festungen, die eroberten Länder decken, und den Oesterreichern jede offensive Unternehmung erschweren können. Die Franzosen werden sich daher in keine andere offensive Unternehmung einlassen, als die die Eroberung dieser beiden Festungen nothwendig machen.

Die Stärke der beiderseitigen Armeen, war am Schlusse des letzten Feldzuges ziemlich gleich, und wenn auch vielleicht eine geringe Ueberlegenheit auf Seite der Franzosen statt fand; so haben dagegen die Kaiserlichen durch die innere Güte und bessere Verfassung ihrer Armeen, ein entschiedenes Uebergewicht. Nehmen wir ferner an, daß die letzten glücklichen Fortschritte in Deutsch

land, den deutschen Armeen Vertrauen zu ihren Anführer eingesößt und ihren Muth wieder belebt haben, und daß sie ansehnlich verstärkt worden sind; rechnen wir endlich die große Anstrengung der Ungarn, so erhellet aus diesen angeführten Data, daß Oesterreich, verglichen mit der gegenwärtigen Lage Frankreichs, sich im Stande befindet, nach seinem Interesse, offensive Operationen zu unternehmen.

Die Erfahrungen vieler Feldzüge haben bewiesen, daß eine Offensive gegen Frankreich, von Deutschland aus, großen und vielen Schwierigkeiten unterworfen ist. Folgende Endzwecke bleiben demnach den Kaiserlichen zu erreichen übrig:

I. Die Wiedereroberung der niederländischen und

2. der italienischen Provinzen.\*)

\*) Die Befreiung der in französischen Händen sich befindenden deutschen Provinzen, kann, dem

Das Krieges-Theater in Italien, ist von dem, in Deutschland, durch die Schweiz getrennt, und die gegenseitige Unterstützung der beiderseitigen Armeen, erfordert längere Zeit, als die Ausführung einer militairischen Operation verstattet. Die Operationen der italienischen und der deutschen Armeen, müssen daher als gänzlich von einander getrennt angesehen werden, und jede der beiden Armeen, muß in sich hinreichende Consistenz haben, um, ohne auf die Unterstützung der andern zu rechnen, ihren vorgeschriebenen Endzweck erreichen zu können.

Man darf nur einen Blick auf die Armeen Oesterreichs werfen, um sich zu überzeugen, daß dieser Staat, sich nicht im Stande befindet, zu gleicher Zeit auf beide

Interesse Oesterreichs zufolge, nicht als Gegenstand der Haupt-Unternehmung, sondern nur als Neben Zweck angesehen werden, dessen Ausführung bloß auf die Möglichkeit beruhet, ihn mit den Operationen, die zur Wiedereroberung der Niederlande führen sollen, zu vereinigen.

Puncte, angreifswelse zu Werke zu gehen, zumal, wenn man die Hindernisse mit in Anschlag bringt, die jede Offensive, die von Deutschland aus, unternommen wird, zu überwinden hat.

Aus dieser Bemerkung entsteht die Frage:

ist es für Oesterreich vortheilhafter in Italien, oder vom Rheine aus, offensiv zu agiren?

Die Beantwortung dieser Aufgabe beruhet: 1) auf das politische Interesse der österreichischen Monarchie, und 2) auf die militairischen Vortheile, welche das eine oder das andere Krieges-Theater darbietet.

Der Verlust der italienischen Provinzen, ist in politischer Hinsicht wichtiger, als der, der Niederlande. Die niederländischen Provinzen sind zwar volkreicher und einträglich, als die italienischen, allein die Unterhaltung einer zahlreichen Armee, die der unruhige Geist der Nation nothwendig macht,

und die Nachbarschaft von Frankreich, die seit mehreren Jahrhunderten, die österreichische Monarchie, in beständigen Kriegen mit diesem mächtigen Staat verwickelte, benehmen ihnen den Werth, den sie an sich haben. Der Besitz der italienischen Provinzen, ist daher von größerer Wichtigkeit.

Noch aus anderen Gesichtspuncten scheint die Offensive in Italien, dem politischen Interesse Oesterreichs angemessener zu seyn.

Der größte Theil von Deutschland, und vorzüglich England, haben ein zu großes Interesse, diese Monarchie wieder im Besitze der Niederlande zu sehen, weil sie allein im Stande ist, Deutschland gegen die Anfälle der unruhigen französischen Nation zu vertheidigen, als daß diese Staaten nicht alles anwenden sollten, beim Friedensschlusse die Herausgabe der Niederlande zu bewirken, statt daß ein Theil der italienischen Staaten, das mächtige Oesterreich gerne aus Italien verdrängt sehen möchte.

Oesterreich hat von dem nördlichen Deutschland keine Hülfe zu erwarten, und darf bei der herrschenden Denkart der Niederländer, und bei dem nicht sehr unternehmenden Character dieser Nation, auf keine große Unterstützung bei seinen Operationen rechnen. Dagegen sind die Bewohner der italienischen Provinzen den Franzosen sehr abgeneigt, und dem Interesse Oesterreichs ergeben. Ein großer Theil der italienischen Staaten hat gezwungen mit Frankreich Friede gemacht, und erwartet nur eine günstige Gelegenheit, um ihn wieder zu brechen. Der Kirchenstaat ist noch wirklich im Kriege begriffen.

Nicht minder wichtig sind die Gründe, welche sich in militairischer Hinsicht für die Offensive in Italien darbieten.

Die Oesterreicher können zu ihren Unternehmungen in Italien, mit Leichtigkeit aus ihren Erbländern das Benöthigte ziehen, und das Fehlende sofort wieder ersetzen; statt, daß sie zu einer Expedition auf die Nie-

derlande, eines sehr beschwerlichen Transports bedürfen. Die Franzosen sind in Italien von ihrem Vaterlande weit entfernt, befinden sich aber am Rheine zunächst an der Quelle. In Italien bedarf es für die Oesterreicher nur einer glücklichen Schlacht, um Mantua zu entsetzen, und dann von diesem Hauptpuncte aus, in die fruchtbaren italienischen Ebenen vorzudringen, wo kein einziger Ort von einiger Festigkeit, — die Citadelle von Mayland etwa ausgenommen, — ihren Fortschritten Einhalt thun kann. Sie haben zu offensiven Unternehmungen in Stalien, höchstens nur zwei Armeen nöthig, statt, daß sie zu einer Unternehmung auf die Niederlande, vier verschiedene Armeen bedürfen. Eine Armee, nemlich, um den Uebergang des Rheins, zwischen Basel und Manheim zu verhindern; eine andere, um Manheim und Maynz zu decken; eine dritte, um Luxemburg zu beobachten, und dann die Hauptarmee, die sich im Besiz von Mastricht setzen muß, bevor sie in die Niederlande vordringen will.

Gesetzt auch den Fall, daß die Oesterreicher, durch ein Zusammentreffen von günstigen Umständen, die Niederlande wieder eroberten; so ist die Lage für Frankreich in militärischer Hinsicht hier so günstig, daß, wenn nicht eine gänzliche Erschlaffung des französischen Staats vorausgesetzt wird, Oesterreich sich nie Hoffnung machen darf, sie zu behaupten.

Eine Defensive in Italien ist an sich nicht denkbar, wenn man hier nicht alles aufgeben, und sich blos auf die Vertheidigung Tyrols einschränken will. Der Geist der italienischen Armee ist überdem durch die vielen erlittenen Niederlagen zu sehr gesunken, als daß er ohne beträchtliche Verstärkungen, und ohne offensive Unternehmungen aufrecht erhalten werden könnte. Auch scheint ein zuvorkommender Anariff das wirksamste Mittel zu seyn, um Buonaparten's heftigen Anfallen Widerstand zu leisten. Ein defensives Verhalten in Deutschland, findet dagegen nicht so große Schwierigkeiten, und ist mit wenigerer Gefahr verbunden.

Diese weitgere Schwierigkeit einer Defensive in Deutschland, ist aber nicht in dem Umstande, daß der Rhein, die beiderseitigen Armeen trennt, zu suchen; dieser Fluß ist nicht als ein großes militairisches Hinderniß anzusehen, da ihn die Franzosen bei der Einrichtung ihrer Pontons, an allen Orten passiren können. Auch sind sie durch den Besitz von Düsseldorf, wirklich in der rechten Flanke der Oesterreicher. Bei Entwurfung des Operationsplans, können sich die Oesterreicher daher von diesem Fluß keine andere wichtige Vortheile versprechen, als daß sie bei etwanigen Rückzuge, auf einige Zeit durch ihn gedeckt sind, oder daß, falls die Franzosen einen Uebergang unternehmen, sie durch den im Rücken habenden Fluß, genöthigt sind, mit großer Vorsicht zu Werke zu gehen.

Wichtiger für die Oesterreicher ist aber der Besitz der am Rheine liegenden vier Festungen, und vorzüglich der von Mainz. Diese Festung ist, vermöge ihrer Lage und ihrer Beschaffenheit, derjenige Punct, um

den sich alle Bewegungen der gegenseitigen Armeen drehen müssen, und auf welchen die Unternehmungen beruhen. Die Operationen der deutschen Armeen, werden daher in dem bevorstehenden Feldzuge, insbesondere die Erhaltung von Maynz zum Gegenstande haben.

Diese Behauptung kann auf eine doppelte Art geschehen: 1) indem die Oesterreicher eine Armee am linken Rheinufer postiren, um unter den Schuß von Maynz irgend eine offensive Unternehmung zu wagen, oder 2) am rechten Rhein:Ufer bleiben, um hier hinter Maynz, im Centro ihres Krieges:Theaters, eine Stellung zu nehmen, von wo aus sie, entweder Maynz unterstützen, oder den auf einen der Flügel vorrückenden Feind begegnen können.

Die Beschaffenheit des Krieges:Theaters am linken Rheinufer, das westlich durch den Hundsrücken, und südlich durch mehrere Linien und Festungen eingeschlossen wird, verhindert, daß eine Armee, die von Maynz

aus, vorrückt, ohne eine große Uebermacht, nichts unternemen kann, sondern sich bald in der Nothwendigkeit versetzt findet, zur Deckung von Maynz, die bekannte Stellung hinter der Selz zu nehmen. Das Lager hinter diesem Flusse, ist von einer so großen Ausdehnung, daß der größte Theil, der zur Defensiv in Deutschland bestimmten Truppen, zur Besetzung erforderlich seyn würde, wenn man es gegen einen Angriff gehörig vertheidigen wollte. Diese Besetzung kann daher nur durch eine Schwächung auf mehrere Punkte geschehen. Die Franzosen würden dies bald benutzen, und entweder von der Lahn, oder von Strasburg und Hünningen aus, eine Diversion im Rücken machen, und dadurch die vor Maynz postirte Armee, ganz zum Rückzuge nöthigen. Das Lager hinter der Selz, kann dem zufolge nur so lange behauptet werden, als man den Feind abhalten kann, rechter oder linker Hand von Maynz, den Rhein zu passiren.

Es scheint daher vorthellhafter zu seyn, daß die zur Deckung von Maynz, bestimmte

1tes St.

Q

Armee, den Rhein nicht passire, sondern sich hinter dieser Festung postire, um unter ihrem Schutze, nach Beschaffenheit der Umstände, nach dem rechten oder linken Rhein: Ufer, Bewegungen zu machen. Diese hinter Maynz postirte Hauptarmee, muß auf beide Flügel, Corps detaschiren, um die Bewegungen des Feindes zu beobachten.

Zur Verstärkung dieser Behauptung, verdient der wichtige Umstand in Betracht gezogen zu werden, daß die Franzosen sich nicht anders Maynz bemächtigen können, als wenn sie diese Festung von allen Seiten einschließen, und daß sie folglich genöthigt sind, den Rhein zu passiren, um die hinter Maynz postirte Armee zu verdrängen.

Folgende Operationen können von den französischen Armeen, unternommen werden.

Erstlich, sie belagern Maynz nur am linken Rhein: Ufer, ohne es ganz einzuschließen, und begnügen sich damit, am rechten Rhein: Ufer Diverfionen zu unternehmen,

um die Deutschen zu beunruhigen, und Contributionen einzutreiben.

In diesem Falle wird für Maynz, da die hinter dieser Festung postirte Armee, die Besatzung immer ablösen, und nach Beschaffenheit der Umstände verstärken kann, nichts zu befürchten seyn, auch wird diese im Centro placirte Armee, die auf beiden Flügeln detaschirte Corps, leicht hinreichend verstärken können, um jede feindliche Unternehmung, die nur eine Diversion zum Endzwecke hat, zurück zu treiben.

Im zweiten Falle, werden die Franzosen Maynz von der linken Seite des Flusses, mit einem zahlreichen Corps belagern, und zugleich einen Uebergang über den Rhein versuchen, um diesen Ort auch am rechten Ufer einzuschließen.

Dieser Uebergang ist entweder einseitig, nemlich in der rechten oder linken Flanke der Oesterreicher, oder auf beiden Flügeln zugleich.

Geht der Feind blos auf der linken Flanke über den Rhein, so wird sein Hauptaugenmerk seyn, durch eine Diverston, die er vermuthlich in der Richtung auf Ulm, längs der Donau unternimmt, die à portée von Manheim und Maynz stehende kaiserliche Armee, zum Rückzuge zu bewegen. Dies Unternehmen ist für die Franzosen, beinahe mit eben den Schwierigkeiten verbunden, als wenn die Deutschen von dieser Seite aus, einen Uebergang wagen wollten. Die Kaiserlichen können alsdann Maynz und Ehrenbreitstein, ihren eigenen Kräften überlassen, und mit der Hauptmacht über Manheim, längs dem Rheine, im Rücken der Franzosen operiren. Ein Unternehmen, das, wegen des Besizes von Philipsburg, nicht viele Schwierigkeiten hat. Ein einseitiger Uebergang in der linken Flanke der Kaiserlichen, wird daher, aller Wahrscheinlichkeit nach, zu nichts Entscheidenden führen, und die Franzosen werden schwerlich weiter, als bis in die Gegend von Offenburg, Notweil und Duttlingen vorrücken, bevor sie nicht in den Besiz von Philipsburg und Manheim

sind. Diese Unternehmung ist daher nur als eine Diversion anzusehen, um ein anderes offensives Unternehmen zu begünstigen.

Weit bedeutender ist aber der feindliche Angriff in der rechten Flanke der Oesterreicher, da hier die Brückenschanze bei Neuwied, und der Besitz von Düsseldorf den Rückzug sichert, und nur die einzige Festung Ehrenbreitstein, die ohnehin keine sehr beträchtliche Garnison einnehmen kann, den Feind verhindert, mit überlegener Macht, Mainz auch am rechten Rhein-Ufer einzuschließen.

Gegen einen Angriff von dieser Seite, wird nothwendig seyn, die Uebergänge der Lahn zu besetzen, und selbige zu vertheidigen. Das Corps, dem dieses aufgetragen wird, darf sich aber auf keine hartnäckige Vertheidigung einlassen, (zumal, da das rechte Ufer dieses Flusses, das linke, von Limburg bis über Giesen hinaus, beherrscht, und Ehrenbreitstein auf mehrere Monate seinen eigenen Kräften überlassen werden kann) sondern muß

sich in der Position beim Johannisberge, ohnweit Friedberg oder bei Buzbach und Usingen, vereinigen, und hier die nöthigen Verstärkungen von der hinter Maynz stehenden Hauptarmee abwarten; wenn diese anders nicht zu entfernt ist, um in zwei Märschen, die nöthige Unterstützung senden zu können. In diesen Stellungen werden die Oesterreicher die Gemeinschaft mit Ehrenbreitstein behaupten können, zumal, da die Uebergänge über die Lahn, zwischen Lahnsstein bis Diez, leicht zu vertheidigen sind. Die Beibehaltung der Communication mit Ehrenbreitstein, kann die Unternehmung einer Diversion in der rechten Flanke, der gegen Wezlar und Gießen, vorrückenden französischen Armee begünstigen. Inzwischen kommt hier auf die Zeit, in welcher die Hauptarmee den detaschirten Corps zu Hülfe kommen kann, alles an. Wenn daher diese verschiedenen hier bemerkten Stellungen, zu entfernt seyn sollten, so, daß man befürchten müßte, daß das in selbigen postirte Corps, nicht schnell genug unterstützt werden könnte; so muß die concentrirte Position etwas mehr

rückwärts, etwa bei Urfel genommen werden. Der Feind wird vermuthlich diese Stellungen zu umgehen suchen, und zwischen der Mids der und der Rinz auf Frankfurt operiren. Das auf der rechten Flanke gestandene österreichische Corps, wird alsdann, wenn es die nöthige Verstärkung von der Hauptarmee erhalten hat, die bekannte Position bei Bergen, einnehmen, und daselbst den Angriff des Feindes abwarten.

Würde man sich österreichischer Seite entschliessen können, Frankfurt in den Verteidigungsstand zu setzen, den es bei der Beschaffenheit seiner noch vorhandenen, wenn gleich verfallenen Werke fähig ist, so könnte ein Theil ihrer Armee, während daß sie Mainz und Frankfurt auf kurze Zeit sich selbst überliesse, einen Uebergang über den Rhein, zwischen Mannheim und Mainz, wasgen. Es würde ihr, aller Wahrscheinlichkeit nach, glücken, das vor Mainz stehende feindliche Corps, durch Umgehung der rechten Flanke, zum Rückzuge zu nöthigen. Die Franzosen können den Halbkreis der von

Westenau an, über Martenborn bis Monsbach, Mainz umschließt, nicht in der Maasse besetzten, daß sie die mainzer Garnison verhindern könnten, während die Oesterreicher einen Uebergang zwischen Mannheim und Mainz wagen, einen Ausfall zu thun. Auch ist die Beschaffenheit des Rhein; Ufers, zwischen Oppenheim und Mannheim, imgleichen zwischen Badenheim und Bingen, für eine Armee, die vom rechten Ufer ab, übergehen will, sehr günstig. Ueberdem sind die Oesterreicher durch den Besitz von Mannheim und Mainz, der Uebergänge über den Rhein immer versichert. Dies Unternehmen scheint also keinen gefährlichen Folgen ausgesetzt zu seyn, weil man mit Gewißheit annehmen kann, daß die zum Entsatz von Mainz übergegangene Armee, unter dem Schutze der festen Läger, die unter beiden Festungen erbauet sind, sich eine Zeitlang am linken Rhein; Ufer behaupten kann. Es wäre vielleicht möglich, daß diese über den Rhein gegangene Truppen, in Verbindung mit der mainzer Garnison, eine offensive Operation auf Coblenz und andere längs dem linken

Rhein-Ufer liegende Orter, die den Franzosen größtentheils zur Niederlage ihrer Magazine dienen, unternehmen könnten, zumal wenn die Franzosen kein zahlreiches Corps zur Beobachtung von Mainz, am linken Rhein-Ufer zurückgelassen hätten.

Eine andere Frage ist aber, ob eine Diverſion auf Coblenz, die auf Frankfurt operirende französische Armee, wirklich zum Rückzuge nöthigen wird? Der Character des Heerführers, die Beschaffenheit der französischen Armee, und noch mehr die Stimmung, in der sie sich befindet, wird hier entscheiden. Ist die französische Armee in schlechter Verfassung, und durch vorhergegangene Unfälle muthlos, so steht zu erwarten, daß sie, sobald eine österreichische Armee, auf die Mosel offensiv operiret, sich auf die Vertheidigung des Nieder-Rheins beschränkt; beharret sie aber in ihren offensiven Unternehmungen, so möchten die Oesterreicher, in der ungünstigen Beschaffenheit des Terrens, zwischen Mainz und Coblenz, in der Befestigung des Halbzirkels, der Coblenz umgiebt, und durch die

Sollten aber die Franzosen, entweder durch den Gewinn eines Treffens, oder durch eine zu große Uebermacht, die Oesterreicher von Frankfurt zurückdrängen: so bleibt den letztern kein ander Mittel übrig, als in der Gegend von Würzburg ihre Kräfte zu concentriren, hier die etwanigen Verstärkungen abzuwarten, um aufs neue wieder angriffsweise vorzugehen. Dies wird vermuthlich am besten in der linken Flanke der französischen Armeen geschehen können, weil diese gleichsam in der Luft stehen wird, statt daß sie zur Deckung ihrer Gemeinschaft mit dem Rheine, und zur Belagerung von Ehrenbreitstein und Mainz, ihre Hauptstärke nach ihrem rechten Flügel wahrscheinlich ziehen werden. Diese Unternehmung in der linken Flanke, kann aber nur unter der Voraussetzung statt finden, daß die Oesterreicher dadurch nicht zu sehr ihre Kräfte vertheilen, und nicht mit der oberheynischen Armee außer Verbindung kommen.

Um diesen Endzweck zu erreichen, ist nothwendig, Würzburg in Vertheidigungs-

stand zu setzen, und daselbst ein Hauptmagazin von allen Mund- und Kriegesbedürfnissen, im voraus, niederzulegen.

Der letzte Feldzug hat bewiesen, daß man nöthigenfalls, die vier Festungen am Rheine, mehrere Monate ihren eigenen Kräften überlassen könne. Der Verlust eines zweiten Treffens, und der dadurch bewirkte weitere Rückzug, würde dem zufolge den Oesterreichern, noch nicht alle Hoffnung eines Entsatzes von Maynz benehmen.

Die Franzosen dürfen sich erst nach mehreren gewonnenen Haupt-Schlachten, und nach der Einnahme von Ehrenbreitstein Hoffnung machen, die Belagerung von Maynz mit glücklichem Erfolge unternehmen zu können, und wenn es ihnen nicht glückt, am rechten Rhein-Ufer festen Fuß zu erhalten, so werden alle Fortschritte, die sie etwa beim ersten Angriffe in's Innere von Deutschland machen können, nur zu ihrem eigenen Verderben gereichen.

man keine Beeinträchtigung der historischen Wahrheit wahr. Man lese die Berichte des Herzogs von Cumberland, des Prinzen von Waldeck und mehrere von den Vorfällen des Krieges in den Niederlanden im Jahr 1744 bis 1748, die Geschichte welche der verstorbene König von Preußen, von dem Feldzuge von 1756, in dem darauf folgenden Winter heraus gab, und die Relationen von den Schlachten des siebenjährigen Krieges, welche in den verschiedenen damaligen Zeitungen bekannt gemacht wurden.

Ganz anders ist es mit den officiellen Berichten, welche in dem Revolutions-Kriege zum Vorschein gekommen sind.

### I. Französische Berichte.

In diesen erzählt man ganz erdichtete Vorgänge, und die Erzählungen von denen, welche sich zugetragen haben, sind so voll von Unwahrheiten, daß sie zum Theil, einer gänzlichen Erdichtung gleichen.

Die rothe Colonne von Engländern und Hannoveranern, welche in der Schlacht bey Fleurus, nach dem französischen officiellen Berichte (zur Vollstreckung des bekannten Decrets, gegen die Engländer und Hannoveraner) niedergemacht seyn sollte, ist nie da gewesen, weil nur Kaiserliche und Holländer, in dieser Schlacht waren.

Die Eroberung der Ehenkenschanze, welche nach dem Berichte des Volksrepresentanten bet der Nordarmee, so wichtig seyn sollte, und in vorhergehenden Kriegen, so viel Menschen kostete, ist erdichtet; denn dies Fort ist schon seit zwanzig Jahren demolirt, und konnte daher in diesem Kriege, weder besetzt, noch erobert werden. Die Erzählung von der Einnahme von Ostende, Oudenarde und vielen andern Orten, ist aus der Luft gegriffen. Diese Orte sind nicht vertheidigt, weil sie nicht feste waren. Man wird dies gar nicht zu bezweifeln Ursach haben, da selbst viele feste Orte, als Valenciennes, Conde' u. a. m. nicht von den Verbundenen vertheidigt wurden.

ites St.

R

Man kann sich hieraus einen Begriff von der Zuverlässigkeit der Geschichte machen, welche wir dereinst aus diesen Quellen, (aus dem bekannten topographischen Cabinet des militairischen Ausschusses) zu erwarten haben. Eine kleine Probe davon haben wir schon durch: *Exploits des François par Carnot*. Diese, aus den officiellen Berichten, gezogenen Nachrichten, enthalten (von den Vorfällen, welche dem Verfasser dieses Aufsazes bekannt sind) gegen eine Wahrheit, wenigstens zehn Unwahrheiten.

I. In der Schlacht bei Hondshoote, am 8ten September 1793, wird der Verlust der Verbundenen, zu 6000 Mann an Todten und Verwundeten angegeben; er betrug mit den Gefangenen nur 2150; die ganze Anzahl der Combattenten der Verbundenen, betrug in dieser Schlacht nicht mehr, als 6000. Die Cavalerie konnte nicht agiren, und war zurückgeschickt. Ein Detachement von einigen Regimentern, war bei Ypern, und ein anderes in der linken Flanke des Corps postirt, welche keinen Antheil an der Schlacht nahmen.

2. In der Schlacht bei Wattignies, am 16ten und 17ten October 1793, blieben, nach Carnots Bericht, 6000 Todte auf dem Platze. Das würde denn nach dem Verhältniß, welches in diesem Kriege, zwischen den Todten und Verwundeten statt fand, nachdem auf einen Todten, drei Verwundete gerechnet wurden, 24,000 Todte und Verwundete geben. Nach den detaillirten Listen, bestand der Verlust, an Todten und Verwundeten, in 1200.

3. Bei dem Angriffe der feindlichen Posten an der Vis, am 30ten November 1793, wovon den Verbundenen fünf oder sechs Mann blieben, giebt Carnot die Todten, zu 150 an.

4. Der Verlust der Verbundenen bei Mouscron, am 29ten April 1794, ist zu 4000 Todten angegeben; nach der Eingabe von den Regimentern, belief er sich auf 512.

5. Bei der Einnahme von Menin, am 29ten April 1794, sollen nach Carnot 1500

Mann getödtet seyn; die detaillirten Listen geben nur 93 Mann an. Es waren nur 2100 Mann in dem Orte; 1520 schlugen sich durch den Feind, 200 blieben im Orte und captulirten, die übrigen wurden sonst zu Gefangenen gemacht, tödtlich verwundet und getödtet.

6. In der Affaire bei Tournai, Courtrai und Ingelmünster, giebt Carnot die Anzahl der Getödteten, zu 1200 Mann; die wirkliche Anzahl belief sich auf 212.

7. Den Verlust der Verbundenen, in der Schlacht bei Fleurus, giebt Carnot zu 6000 an Todten an, nach officiellen Listen, beläuft er sich auf 530.

Dies wird genug seyn, die Unrichtigkeit dieser Exploits, ins Licht zu setzen. Sonst ist noch bei demselben, folgendes zu bemerken:

I. Enthalten sie nicht die Schlachten, wo die Verbundenen siegten.

2. Erzählen sie die meisten Vorfälle, ganz falsch.

Bei dem allgemeinen Angriffe von Dünskirchen bis Sivet, am 26ten April, erwähnen sie z. B. der Einnahme von Courtrai, da doch dies ein geringfügiger Umstand war, indem die Verbundenen, in diesem nicht besetzten Orte, nur etwa 200 Reconvallescirte hatten, und dagegen verschweigen sie den Haupt-Angriff bei Cateau, wo die Franzosen geschlagen wurden, 50 Canonen u. s. w. verlohren.

Auf eben die Art, erwähnen sie der Affairen bei Courtrai am 10ten, 11ten und 12ten May, als einen großen Sieg. Hier wurden die Franzosen aber von dem Theile, welcher gegen Tournai und Ingelmünster marschirte, gänzlich geschlagen, und verlohren 14 Canonen und gegen 1000 Mann.

3. Enthalten sie nicht alle Siege, welche die Franzosen erfochten haben, als z. E. nicht die Schlacht bei Hochlede, am 13ten Junie

1794, welche das Schicksal von Ypern entschied.

Die Verhältnisse, in denen die französischen Heerführer standen, und die große Verwirrung, welche in diesem Reiche war, ließ es ganz wohl zu, solche falsche Berichte auf eine officielle Art abzustatten. Es ist sehr wahrscheinlich, daß selbst der Convent und der Wohlfahrts-Ausschuß, dazu die Hand bot, theils um die Nation bei gutem Muth zu erhalten, theils aber auch, um die verschiedenen Armeen, zum Wettstreit zu reizen.

Wer erinnert sich hier nicht Barrers lächerlichen Berichte, von den Siegen der Franzosen, die sie selbst die Carmagnolen nannten. Mehr als zwanzigmal zeigte dieser Volksrepresentant in dem Nationalconvent an, daß die Royalisten ausgerottet wären. Ein andermal verlaß er einen Bericht von einem wichtigen, gegen die Spanier erfochtenen Siege; eine große Merkwürdigkeit ist es: (sagte er) daß

diese blutige Schlacht, nicht mehr als einen Republikaner gekostet hat.

## II. Berichte der Verbundenen.

Unter den officiellen Berichten von den Verbundenen, zeichnen sich die, von dem Erbprinzen von Oranien, in der harrlemer und leidener Zeitung, durch Wahrheit und Genauigkeit aus; die, von dem Herzoge von York, in den englischen Zeitungen, sind zwar treu und ohne alle Entstellung der Lage der Dinge, aber sehr unvollständig. Die Berichte von den kaiserlichen und preussischen Armeen, die ersten in der wiener und die zweiten in der berliner Zeitung, erscheinen spät. Die kaiserlichen sind äußerst unvollständig, immer sehr schlecht geschrieben und parteiisch, wiewohl sie keine eigentliche Unwahrheiten, wie die französischen, enthalten. Die preussischen sind besser geschrieben, gleichförmiger und mehr eigentliche Tagebücher.

III. Veranlassung, zu den entstellten  
Beschreibungen, von den Ereignissen  
dieses Krieges.

Bei jeder Wirkung denken wir Menschen an die Ursache, welche sie hervorgebracht hat. Kennen wir diese nicht, so bemühen wir uns, sie zu errathen. Stimmt eine oder andere Nachricht, die wir erhalten, mit unser Vermuthung überein; so halten wir sie für wahr. Hieraus können wir uns erklären, warum Herr von Archenholz, in seinen brittischen Annalen im 12ten Bande, den Verlust von Flandern, vorzüglich dem Herzoge von York, zuschreibt. Wahrscheinlich dachte er: so brave Truppen, als die, der verbündeten Armeen, müßten gegen nicht gut organisirte siegen, wenn sie recht angeführt würden; die kaiserlichen Generale seyen, als gute Generale bekannt, der Fehler müsse also an dem Herzoge von York liegen; da er zumal als ein junger Herr noch wenig Erfahrung haben könnte. Das Unglück desselben bei Mouvauz, am 18ten May 1794, und die Ausfälle in den französischen Zeitungen gegen

die Engländer und ihren Anführer, ließen nun dem Herrn von Archenholz keinen Zweifel, seiner einmal gefaßten Meinung, übrig.

Daß im Anfange des Feldzugs, dem Feldzeugmeister Clerfaye, selbst von dem englischen Cabinette, das Commando in Flandern übertragen war; daß der Kaiser, oder der Prinz von Coburg, die Armeen in den Niederlanden unbedingt commandirten; daß in der Affaire am 18ten May, der Herzog von York an den, ihm wiederfahrnen Unglück, ganz unschuldig war, (wie man in der Folge in unsern Denkwürdigkeiten sehen wird) wußte Herr von Archenholz nicht; auch konnte er die militairischen Fehler und die politischen Rücksichten, welche auf die Operationen großen Einfluß hatten, nicht muthmaßen, da er, wie man aus seiner Erzählung siehet, sehr falsche Nachrichten,\*) von den Operationen der Armeen in Flandern hatte.

\*) Herr v. Archenholz redet A. B. von einer am 25ten April, gelieferten wichtigen Schlacht bei

Wenn nun durch äußere Umstände, ein  
so einsichtsvoller, so wahrheitsliebender und

Cateau, in der die Franzosen eine große Niederlage erlitten, und welche sie gleichsam, zu neuen Angriffen aufgemuntert hätten, wodurch nach der weitern Beschreibung, am 26ten April, eine Schlacht in der Ebene von Cambresis geliefert seyn soll. Den 25ten April ist aber keine Schlacht bei Cateau geliefert, und auch die Beschreibung der Angriffe der Franzosen, am 26ten April, ist hier sehr unrichtig. Eben so falsch ist die Beschreibung von den Gefechten am 10ten, 11ten und 12ten May bei Courtrai, worin am 12ten die Oesterreicher, unter Elerfaze, von Pichegru total geschlagen seyn sollen. Den 12ten May, griffen die Franzosen bloß den Flecken Ingelminster an, worin die kaiserlichen Vorposten standen, nahmen ihn ein, wurden aber eine Stunde nachher, von drei Bataillon kaiserlichen Truppen wieder herausgetrieben. Das ist alles, was am 12ten geschah. Alles was Herr von Archenholz bei dieser Gelegenheit von der Flucht der Engländer, des Herzogs von York, der Uneinigkeit der Nationen, u. s. w. erzählt, ist ganz falsch. Die Franzosen griffen den 10ten, den Herzog von York zwar an, wurden aber von ihm total geschlagen, verloren eifß Canonen, eine große Anzahl von Menschen u. s. w. Die Erzählung, welche Herr von Archenholz von

unparteiſcher Mann, als Herr von Archenholz der ganzen Welt bekannt iſt, verlettet wird, die Lage der Dinge aus einem unrichtigen Geſichtspuncte anzusehen, was soll man denn von andern erwarten?

Daß der Representant Carnot, der Bürger David, der General Sauviac und der größte Theil der Franzosen, bloß der außersordentlichen Tapferkeit der französischen Nation, die Eroberung des Landes zwischen der See, dem Rheine und der Ems zuschrieben, ist (außer verschiedenen politischen oben erwähnten Ursachen) eine Folge des National: Vorurtheils und der Eigenliebe, dieser, an dem Kriege Antheil habenden, Individuen.

dieser Affaire giebt, paßt mehr auf die, vom 18ten und 19ten Mai. Daß der Herzog seinen Verlust zu gering, und den der Feinde zu groß angegeben habe, ist ein großer Irrthum. Sein Bericht von dem Verlust der Engländer, ist ein treuer Auszug, aus den, von den Regimentern eingegebenen Listen, welche der Verfasser dieses Aufſaßes, beſißt.

Ihre Erzählungen beweisen uns, daß ihre Betrachtungen einen ganz gewöhnlichen Gang gingen; daß sie weder die innern Verhältnisse durchdrangen, noch mit richtiger Beurtheilung weiter um sich sahen.

Die Nachwelt wird schwerlich ihrer Behauptung beipflichten: daß die Thaten der Franzosen, in diesem Feldzuge bei weitem alles übertreffen, was uns die Geschichte in der Art, Großes aufbewahrt habe.

Viele Zeitgenossen, werden sich an die Feldzüge Friedrichs des 2ten erinnern, in denen, die eine Schlacht bei Cunnerrsdorf, mehrere Menschen auf der Stelle kostete, als alle Schlachten, welche im Jahre 1794, zur Behauptung der Niederlande, von drei Armeen, deren jede der oben genannten preussischen gleich war, geliefert sind. Daß Unwille von allen Seiten, Cabale, politische Rücksichten, u. s. w., keine Anspöpfung bei den Verbundenen gestattete, hätte doch auch dem Theile der Franzosen, welcher Antheil am Kriege nahm, nicht entgehen sollen!

Man kann sich leicht vorstellen, wie unwahr, die aus französischen Quellen genommenen Nachrichten, des Herrn Doctors Dosselt, von diesem Kriege seyn müssen. Es hat mich immer traurig gemacht, daß wir Deutschen so wenige Vaterlandsliebe, und so wenigen Nationalstolz besitzen; daß ein Theil unsrer feurigsten, unsrer vorzüglichsten Schriftsteller, sich mit mehr Enthusiasmus für die französische, als ihre eigene Nation interessiren kann.

Bergebens wird man bei der französischen, oder einer andern Nation, Beispiele der Art suchen; wir haben keine französische Schriftsteller, welche die Thaten des Winterfeldzuges, unterm Herzog Ferdinand von 1758,\*) die bei weitem alles übertreffen, was in dem Revolutionskriege Großes geschehen ist, mit Enthusiasmus der Nachwelt

\*) Die Befreiung des Landes zwischen der Elbe und dem Rheine, von einem 150,000 Mann starken französischen Heere, geschah mit 35,000 Mann deutscher Truppen, in vier Monaten.

überlieferten. Ueber die Fehler seiner Nation spotten, daß kann der Franzose und der Engländer wohl, aber mit theilnehmenden Gefühl, die Thaten seiner Feinde zu schildern, das vermogte er nicht!

Man ist weit entfernt, diesen Mangel an lebhafter Vaterlandsliebe, bloß dem moralischen Zustande der Individuen, bei dem wir ihn wahrnehmen, zur Last zu legen. Er hat auch seinen Grund in der Verfassung Deutschlands, in den Gouvernements der verschiedenen Staaten, in dem Verhältnisse, in dem die verschiedenen Stände stehen, und so ferner.

Aber sicher ist es, daß dieser Umstand alle Aufmerksamkeit verdient, und daß er der Nation keine große Aussichten von Nationalruhm, und von bleibender Eigenthümlichkeit verspricht; wenn nicht am Ende einzelne Staaten, wie z. B., Oesterreich und Preußen, die ganze Nation vertreten.

#### IV. Vortheile eines richtigen Tagesbuchs, von den Operationen der Armeen.

Der Mangel eines treuen ausführlichen Tagebuchs, von den Operationen der verbundenen Armeen, hat zu ihrem Nachtheile, viele falsche Nachrichten veranlassen. Wäre ein solches Tagebuch bekannt gemacht worden, so hätten nicht die französisch gesinnten Journalisten, den Verlust der Verbundenen so sehr vergrößern können; so wären nicht die französisch gesinnten Individuen im Stande gewesen, ein allgemeines Mißtrauen, gegen alle einzelne officielle Nachrichten zu erregen, und durch vergrößerte Angaben von erlittenen Unfällen, in den Provinzen Schrecken zu verbreiten.

Man sage nicht, ein solches Tagebuch werde nicht geglaubt! Es ist nicht zu leugnen, daß übel gesinnte, anfangs Zweifel gegen die Wichtigkeit desselben zu erregen suchen werden. Privat-Nachrichten von der Armee, werden aber bald seine Wichtigkeit

zeigen, und ein allgemeines Zutrauen, wird ihm nun nicht entstehen.

Man wird ein solches Tagebuch, vielleicht aus zwei Ursachen, nachtheilig halten.

1. Weil dadurch ein wirklich erlittener Verlust gleich bekannt wird, und einen widrigen Eindruck auf die Provinzen und die Armee macht. Würde er ohne dies Tagebuch nie bekannt, würde er ohne dasselbe nicht unendlich vergrößert: so hätte diese Bedenklichkeit einigen Grund.

2. Mögte man befürchten, daß durch ein genaues Tagebuch, der Feind manche Aufklärung über unsern Zustand, unsere Lage, und unsere Art und Weise, den Krieg zu führen, erhielt. Dieser Umstand ist allerdings bedenklich; wenn aber das Tagebuch mit Vorsicht abgefaßt wird, wenn darin von der Absicht, welche man bei dieser oder jener Unternehmung hatte, nur so viel vorkommt, als der Feind ohnehin immer mit Zuverlässigkeit errathen kann; wenn darin von der



den Armeen von dem Verhalten der verschiedenen Nationen sich oft verbreiten, verhindert; und also dadurch Einigkeit, Liebe und Zutrauen erhält. Als die englische Armee von Dünkrcher zurück kam, war jeder über das Verhalten der Holländer bei Meezin, am 13ten September, aufgebracht. Diejenigen aber, welche nachher in den leidener Zeitungen, die Berichte des Erbprinzen von Oranien, über diese Vorfälle lasen, sahen jetzt ein: daß den besten Truppen von der Welt, dies Unglück bei der getroffenen Anordnung hätte begegnen können, und daß sie ungerecht handelten, wenn sie dieser Affaire wegen, Mißtrauen in den Muth der Holländer setzten.

Ein solches Tagebuch erreicht aber gar nicht, oder doch nur sehr unvollkommen seinen Endzweck, wenn nicht so gleich nach jedem Ereignisse, die Berichte nach ein Paar der vornehmsten Zeitungen geschickt werden. Sind erst falsche Nachrichten verbreitet, so ist das Uebel, welchem man vorbeugen will, schon eingetreten; dazu

kömmt noch, daß die wenigsten Zeitungen, die genauern späterhin bekannten Besichte aufnehmen, weil die Sache nun nicht so sehr mehr interessirt, und weil die Menschen immer für die erste Nachricht von einer Sache, eine gewisse Vorliebe haben.

## VII.

Stärke, innerer Zustand, und Krieges-  
theater der verbundenen Armeen, in den  
Niederlanden, im Jahr 1794.

## I.

Bemerkungen über die Unbestimmtheit der Angaben der Stärke einer Armee, und über die Anzahl der Recruten, welche man von Zeit zu Zeit haben muß, um die Armee complet zu erhalten.

Nichts ist trüglicher, als die Angaben von der Stärke der Armeen. Gewöhnlich wird dieselbe in den öffentlichen Blättern, und selbst in officieellen Berichten, vergrößert. Man sucht darin eine Art Veruhigung, man

will sich und andere dadurch mit Zutrauen und Muth befeelen.

Ganz im Allgemeinen pflegt man nach Bataillonen und Escadronen die Stärke einer Armee zu berechnen; diese aber sind jetzt in den verschiedenen Diensten, so sehr verschieden, daß die Berechnung nach denselben, äußerst unsicher wird. Ein kaiserliches Bataillon hat z. B. vollzählig 1020 Gemeine, und viele hessische Bataillone hatten im vorigen Kriege ganz complet nur 360.

Die Bestimmung der Stärke einer Armee nach Köpfen ist sicherer, als die nach Bataillonen und Escadronen, aber immer noch sehr unbestimmt, wenn nicht dabei angezeigt ist: wie viel Köpfe zu den öconomischen Bedürfnissen der Armee, dem Hospitale, den Magazinen, den Fuhrwerken aller Art, und so ferner gehören; wie viel krank, und wie viel nach dem Lande, nach den Festungen, und so weiter commandirt sind. Die hierdurch ausfallende Anzahl übertrifft bei geschwächten Heeren, zu Zeiten diejenige,

welche gegen den Feind zum Gefecht noch übrig bleibt.

Aus diesem Grunde hat man bei der kaiserlichen Armee, die Rubrike: Ausrückens der Stand. Unter diesem versteht man diejenige Mannschaft, welche bei einer Action, wirklich dem Feinde entgegen rückt.

Bei jeder Angabe von der Stärke einer Armee, sollte die Stärke des ausrückenden Standes seyn; eine jede andere Angabe bleibt immer äusserst unbestimmt.

Im December 1794 war z. B. die hannoversche Infanterie nach dem completen Stande 13,140 Gemeine stark; wirklich vorhanden waren, außer den Gefangenen, noch 7453; zum Dienst blieben 3854; gegen den Feind rückten aber nur in den Bataillonen 1824 aus. Die hessische Cavalerie war complet 1820 Gemeine stark; 1570 waren noch wirklich vorhanden; 849 rückten aber nur gegen den Feind aus.

Man siehet hieraus, daß es sich leicht ereignen kann, daß eine Armee 40,000 Mann wirklich stark ist, aber dennoch nur 20,000 gegen den Feind aufstellt.

Von dem ausdrückenden Bestande der Bataillons gehen ab:

1. Die Gebliebenen, Gestorbenen, Desertirten und Dimittirten.

2. Die Verwundeten und Kranken.

3. Die Gefangenen und Vermissten.

4. Die abwesend Commandirten und Arrestanten. Unter den ersten versteht man diejenigen, welche bei den Hospitälern, Magazinen, der Bagage, dem Hauptquartiere, den Artillerie-Reserven, den Geldwagen, u. s. w. zu Wachen dienen.

5. Die Artilleristen oder Artillerie-Handlanger und Canonenzieher.

6. Die Fourterschützen und Zimmerleute, welche bei den Brodtwagen und der Bagage der Officiers.

7. Die im Regimente commandirten  
Ordonanzen und Wachen.

Rechnet man hier für die Gebliebenen,  
Gestorbenen, Desertirten, Gefangenen und  
Dimittirten, in der Mitte des Feldzugs  $\frac{1}{10}$ ,  
für die Verwundeten und Kranken  $\frac{1}{3}$ ; so ist  
ein 600 Gemeine starkes Bataillon, alsdann  
noch 360 Mann stark, wovon nun noch aus  
ser dem, unter No. 4. 5. 6. und 7. ers  
wähnten Abgange, die auf Vorposten, in  
Pikets, u. s. w. vom Regimente abgesonderte  
Mannschaft gerechnet werden muß, wenn  
man die Stärke eines Bataillons in der Af  
satre wissen will.

Hieraus wird es erklärbar, daß von der  
13,140 Gemeine starken hannoverschen In  
fanterie, der ausdrückende Stand, im Decem  
ber nur 1824 Mann betrug.

1501 Mann fehlten.

2835 waren krank.

4301 waren gefangen und vermißt.

634 waren abwesend commandirt.

229 | Mann bedienten die Regiments: Cas  
85 | nonen.

328 | waren Fourierschützen.

1430 | waren zu Wachen, Ordonanzen,  
u. s. w. von der Fahne abwesend.

Wenn man die 4301 Gefangene, welche meistens in Festungen dem Feinde in die Hände gefallen waren, auch hier ab und zu dem Bestande rechnet; so würde der ausrückende Stand von 13,140 Mann doch nur 6125 Mann ausgemacht haben.

Alles dies beweiset: daß die Armeen, welche beim Anfange eines Feldzuges, nicht ein Depot exercirter Recruten von  $\frac{1}{3}$  ihrer Anzahl haben, in der Mitte und am Ende des Feldzugs, dem Feinde nur die Hälfte der Feuertgewehre entgegen stellen werden, welche sie ihm im Anfange entgegen stellten. Dieser ausserordentliche starke Ersatz wird aber nicht in dem zweiten Feldzuge nothwendig seyn, weil die Anzahl der Kranken, welche im ersten abgehret und wenigstens  $\frac{1}{4}$  der ganzen Anzahl beträgt, etwa nur halb

stirbt und der andere Theil wieder zu den Fahnen zurückkehrt.

Wenn man demnach ein Bataillon von 600 Mann ins Feld schickte; so müßte man in dem ersten Feldzuge ihm 300 Mann, und in dem 2ten, 3ten, u. s. w. in jedem etwa 150 bis 200 Mann, nach und nach folgen lassen; alsdann würde sein completer Etat ohngefähr 900 Mann, und seine dienende Mannschaft sich ohngefähr auf 600 belaufen, wenn ihn nicht besondere Unglücksfälle treffen.

Ist keine Anstalt zu dieser Ersetzung getroffen, so kostet die Armee viel Geld, und hat keine Combattanten, wenn es zur Schlacht kommt; — so führt man eine Menge Brodwagen, Bagage, Officiere, und so weiter, und hat keine Feuerngewehre, wenn der Feind anrückt.

Stärke der verbundenen Armeen.

Die Stärke der verbundenen Armeen in den Niederlanden im Jahr 1794 war:

	Befehlshaber.	Ort.	Stärke.
Im März	Prinz von Coburg	Balenciennes	30000
	General Clerfaye	Courtrai	25000
	Prinz von Hohenlohe	bei Maubeuge	25000
	General la Tour	Namur	15000
	General Beaulieu	Luxemburg	15000
	Englische, hañoversche u. hessische Truppen		53000
	Holländer		15000
		Summa	178000

Im April	Prinz von Oranien	bei Landrecies	30000
	Herzog von York	Cateau	30000
	Kayser	zwischen Guise u. Landrecies	60000
	General von Wurmb	Denain	12000
	Graf Kaunitz	an der Sambre	15000
	General Clerfaye	in Flandern	40000
		Summa	187000

In diesen Listen sind die Regimenter complet angenommen, und bei den Engländern und Hannoveranern ist schon die Vermehrung angesetzt, welche erst später ankam.

Nach einer genauen Berechnung belief der dienstbare Bestand der Armeen in den Niederlanden, im Junie 1794, sich auf 123,796 Combattanten; als:

Kaiserliche Armee	83,400
Englische Armee	28,396
Holländische Armee	12,000
	<hr/>
	123,796

Rechnete man dazu die Kranken, Verwundeten, und das nicht fechtende Personale einer Armee; so mögte eine Anzahl von 150,000 Köpfen herauskommen.

Die Armee an der Mosel und dem Rheine wurde, nach der Note des Prinzen von Coburg an den Feldmarschall von Möllendorff, angeschlagen:

Am Ober-Rhein kaiserliche Truppen mit Inbegriff des Conde'schen Corps	40,000
Pfalzbayrische Truppen mit der Gar- nison von Manheim	20,000
Hessen; Casselsche und Darmstädtische Truppen	4000
Schwäbische Kreis; Truppen	6000
Preussische Truppen	60,000
Sächsische Truppen	10,000
Kaiserliche Truppen bei Trier u. s. w.	16,000
	<hr/> 166,000

Schwerlich haben diese zusammen 120000 gesunde Combattanten ausgemacht. Denn in der Antwort des Feldmarschalls von Mülsendorf, auf die vorhin erwähnte Note des Prinzen von Coburg, wird die preussische Armee, den 5ten März nur zu 40,000 gesunde Combattanten gerechnet, und die Richtigkeit der übrigen Angabe, wie es scheint, sehr bezweifelt.

Die ganze Macht der Coalirten, zwischen Basel und dem Meere, mag also ungefähr 250,000 Mann ausgemacht haben.



4.

Detailirte Liste der englischen Armee,  
unter dem Befehle des Herzogs von  
York, im Junie 1794.

I. Englische Truppen.	Batallions	Bescadrons	Compagnie	Köpfe im Ganzen	Bleibe zum Dienst
Generallieut. W. Erskine.					
"    "    Harcourt.					
Generalmajor Abercromby.					
"    "    Lake.					
"    "    Dundas.					
Cavalerie.					
Blaue Garde			2	192	137
1te Dragoner; Garde			3	309	185
2te    "    "			2	232	184
3te    "    "			1	160	88
5te    "    "			3	312	186
6te    "    "			3	313	194
1tes könlgl. Dragoner; Regt.			2	215	162
2tes    "    "    "			2	206	160
6tes    "    "    "			2	223	178
7tes leichtes Dragoner; Regt.			2	295	212
Zus			22	2457	1686
1tes St.			2		

Fortsetzung.				Bat.	Comp.	Köpfe im Ganzen	bleibt zum Dienst
Transport					22	2457	1686
8tes leichtes Dragoner; Regt.					2	247	207
11tes „ „ „					2	309	242
15tes „ „ „					2	272	186
16tes „ „ „					2	306	251
Husahren Freycorps					2	207	213
Irwins Husaren					2	264	171
Infanterie.							
Flank; Bataillon der Garden				I		799	580
1te Garde				I		837	610
2te „				I		757	571
3te „				I		780	512
12tes Regiment				I		859	632
14tes „				I		676	294
37tes „				I		631	232
38tes „				I		518	383
53tes „				I		654	168
55tes „				I		725	476
Conals Emigrans					2	1202	913
Yorks Rangers					I	394	42
Mohans					I	504	321
Artillerie						472	201
Zusammen					14 34	13870	8891

Fortsetzung.	Bat.	Esedr.	Comp.	Köpfe im Ganzen	bleibt zum Dienst
Transport	14	34		13870	8891
Artificiers				70	42
Summa Englische Truppen	14	34		13940	8933
Cavalerie				4062	2956
Infanterie				9878	5977
Total				13940	8933
<b>II. Hannoverische Truppen.</b>					
General der Cavalerie Graf von Wallmoden; Gimborn.					
General der Inf. v. d. Bussche.					
Generallieut. v. d. Bussche.					
Generalmaj. Gr. v. Deynhausen.					
,	v. Wangenheim.				
,	v. Maydel.				
,	v. Diepenbroick.				
,	v. Hammerstein.				
,	v. Trew.				
Cavalerie.					
1tes Leib; Garde			2	300	253
2tes Leib; Regiment			2	293	267
3tes Regt. Prinz Ernst			2	308	280
4tes ; v. d. Bussche			2	304	271
Total			8	1205	1071

Fortsetzung.	Mat.	Officr.	Comp.	Adyfe im Ganzen	Weiße zum Dienst
Transport		8		1205	1071
5tes Rgt. von Ramdohr		2		291	248
7tes : Graf v. Deynhausen		2		290	262
9tes leicht. Drag. Rgt. der Königin		2		349	294
10tes : : des Pr. v. Wallis		2		358	318
<b>Infanterie.</b>					
Grenadiers		4		2133	1320
Garde		2		1130	728
1tes Rgt. v. Schellher		2		677	426
4tes : v. Voßmer		2		996	605
5tes : v. Hohorst		2		916	737
6tes : v. Hammerstein		2		902	506
9tes : vacant		2		1175	935
10tes : v. Diepenbroick		2		1183	814
11tes : Graf v. Taube		2		1101	694
14tes : Thies		2		1031	770
Jäger			2	208	153
<b>Summa Hannoverische Truppen</b>	<b>20</b>	<b>16</b>	<b>2</b>	<b>13945</b>	<b>9881</b>
<b>Cavalerie</b>				<b>2493</b>	<b>2193</b>
<b>Infanterie</b>				<b>11452</b>	<b>7688</b>
<b>Total</b>				<b>13945</b>	<b>9881</b>
<p>Hiezu kommen noch 2 Divisionen schwere, und 1 Division geschwinde Artillerie, 1 Detachement Pionniers und Pon- tonniers mit Laufbrücken.</p>					

III. Hessen-Casselsche Truppen.	Bat.	Eschr.	Comp.	Köpfe im Ganzen	Bleibe zum Dienst
Generallteut. v. Wurmb.					
„ v. Dalwigk.					
Generalmajor v. Hanstein.					
„ v. Vork.					
„ v. Schmidt.					
<b>Cavalerie.</b>					
Regt. Gensd'armes		3		296	263
„ Carabiniers		3		393	380
„ Pr. Friedrich Dragoner		5		650	608
„ Leib; Dragoner		5		518	469
<b>Infanterie.</b>					
Garde Grenadiers	2			1050	828
Grenadiers von German	1			431	349
„ von Eschwege	1			428	369
„ von Wurmb	1			433	360
Leib; Regiment	2			842	718
Regt. Erbprinz	2			1006	855
„ Prinz Carl	2			1023	639
„ von Losberg	2			1014	591
„ von Kospoth	2			984	762
„ Füßellers	1			218	160
Zus	16	16		9286	7351

Fortsetzung.		Bat.	Bat.	Comp.	Abthe im Bann	Bliebe zum Dienst
	Transport	16	16		9286	7351
Jäger		1			182	159
Summa Hessen-Casselsche Truppen		17	16		9468	7510
	Cavalerie				1857	1720
	Infanterie				7611	5790
Total					9468	7510
Hiezu kommen noch 300 Mann Artillerie.						
IV. Hessen-Darmstädtische Truppen.						
Generalmajor von Düring.						
Cavalerie.						
	Regt. Cheveaux legers			4	469	314
Infanterie.						
	Regt. Landgraf	1			673	443
	„ Grenadier	1			672	456
	„ Füsiliers	1			676	472
Jäger				2	130	87
Summa Hessen-Darmstädtische Tr.		3	4	2	2620	1772
	Cavalerie				469	314
	Infanterie				2151	1458
Total					2620	1772

V. Baadensche Truppen.	Bat.	Comp.	Köpfe im Ganzen	Weiben zum Dienst
Oberst von Treistädt.				
Infanterie.				
Leib: Regiment	1		500	300
Summa Baadensche Truppen	1		500	300
<b>Recapitulation</b>				
der Stärke im Junie.				
I. Englische Truppen	14	34	13940	8933
II. Hannoversche Truppen	20	16	2 13945	9881
III. Hessen: Casselsche Truppen	17	16	9468	7510
IV. Hessen: Darmstädtische Trp.	3	4	2 2620	1772
V. Baadensche Truppen	1		500	300
Summa der ganzen englischen Armee	55	70	4 40473	28396
Artillerie, Pionniers und Pontonniers :c. sind nicht mit gerechnet, außer bei den Engländern.				

## Stimmung der Armeen.

In den französischen Armeen war der Soldat, beim Anfange des Feldzugs von 1794, durch die Vorfälle in der letzten Hälfte des vorhergehenden, mit Muth und mit Zutrauen zu sich selbst belebt. In den verbundenen Armeen hielt man sich nicht mehr unüberwindlich.

Die Franzosen wurden seit dem siebenjährigen Kriege, in den deutschen Armeen, als schlechte Krieger betrachtet; man sprach nicht von ihnen, ohne die Schlacht bei Rossbach zu erwähnen. Auf dem Theater, in den Wachen, allerwärts, war das Ideal der Feigheit, ein Franzose. Diese Stimmung erhielt sich, ohngeachtet der Unglücksfälle der Deutschen in der Champagne, bis in die Mitte des Feldzugs von 1793; und die Vortheile, welche die Franzosen über die verbundenen Truppen vorher erhalten hatten, wurden ihrer zehn- bis zwanzigfachen Ueberlegenheit oder zufälligen Umständen zugeschrieben. Wirklich

waren die Franzosen im Anfange des Feldzugs von 1793 auch im höchsten Grade des couragirt. Die Schlacht bei Famars, die Belagerung von Valenciennes, die Gefechte bei Cambrai und andere mehr, zeigten dies unwidersprechlich. Die Schlacht bei Wilder und Hondshoort, \*) (den 6ten und 8ten September) die Aufhebung der Belagerung von Dünkirchen, das Gefecht bei Menin, \*\*) (den 13ten September) gaben ihnen zuerst wieder Muth und Zutrauen zu sich selbst. Diese erstern Gefechte wurden von ihnen durchs Canon- und Infanterie-Feuer, auf beträchtliche Distanzen, im durchschnittenen Terrain, mit einer großen Uebermacht entschieden. Die Schlacht bei Wattignies, (den

\*) Wo das kleine, aus 10,000 Mann bestehende Corpz, drei Tage den Angriffen einer 30,000 Mann starken Armee widerstand, und endlich sich anderthalb Stunden zurückziehen mußte, indem es umgangen ward.

\*\*) Hier griffen 30,000 Mann, nach dem Bericht des Chefs des Generalstaabes der Nordarmee, Barthelemy, das ohnehin sehr vertheilte 14,000 Combattanten starke holländische Corpz an.

17ten Octbr.) die im Grunde keine Schlacht war, (bei der die Verbundenen nur gegen ihre Feinde aufmarschirten, sie canonirten, einige abgesonderte Angriffe sehr glücklich unternahmen, dabei die Sache bewenden ließen, und nun wieder über die Sambre zurückgingen) erneuerten bei der französischen Nation, den hohen Begriff, den sie von ihrer Tapferkeit und Geschicklichkeit ehemals hatte; sie glaubte nun auch den stärkern und vollkommnern coalirten Armeen, im freien Felde widerstehen zu können. Die Wiedereroberung der weissenburger Linien, des Forts Louis, und andere Vortheile, bestätigten diese Meinung, und alles schien ihr, bei dem Andenken an den Feldzug von 1792, zu beweisen, daß jeder Feind, so bald sie sich nur anstrenge, von ihr überwunden werden könnte.

Sey es Zufall, oder sey es ein Glied der Kette des unabänderlichen Geschicks, oder Fehler der Coalirten, oder Geschicklichkeit der Franzosen — immer ist es merkwürdig, daß im Jahr 1792, wie im Jahr 1793, in dem Augenblick, als der Muth der französischen

Nation ganz niedergedrückt war, die verbündeten Armeen nicht diesen Umstand benutzten, sondern selbst Gelegenheit gaben, daß er sich wieder erhob, und nun ein fast umgekehrtes Verhältniß entstand.

Wir können aus diesen Vorfällen den Schluß ziehen: daß man den gesunkenen Muth bei einer Armee wieder aufhelfen kann, wenn man, wie die Franzosen, alle Hauptgefechte vermeidet, und nur in Canons naden sich einläßt; abgesonderte Corps im durchschnittenen Terrein, mit vielem Geschütze, und einer großen Uebermacht angreift; durch unaufhörliche kleine Angriffe im Winter, die feindlichen Quartiere beunruhigt, und abgesonderte feindliche Posten, wo man kann, aufreißt; dabei diese Vortheile immer als wichtig beschreibt, die Tapferkeit der Truppen erhebt, von Angriffen mit dem Bajonnet spricht, wo man einander kaum mit dem kleinen Gewehr hat erreichen können; und so sich selbst überredet, etwas zu seyn, was man nicht ist, und was man wird, wenn man es nur zu seyn glaubt.

In der oben beschriebenen vorthellhaften Stimmung, fingen die Franzosen den Feldzug von 1794 an.

Die kaiserlichen, englischen, und übrigen Truppen der verbundenen Armeen, waren zwar nicht durch die widrigen Vorfälle am Ende des Feldzugs, muthlos geworden; die hohen Begriffe von ihrer Tapferkeit und ihrer Unüberwindlichkeit hatten sich aber verlohren, und die vielen Strapazen, die fehlgeschlagene Hoffnung, in Frankreich siegreich einzurücken, hatten einen widrigen Eindruck auf sie gemacht, und eine Art Unzufriedenheit mit dem damaligen Zustande erregt.

Dazu kam noch, daß die Truppen fast keine eigentliche Winterquartiere bekamen, und weder sich recht erhohlen, noch von neuen wieder in allen Stücken, so wie vorher, ausgerüstet, und in Disciplin gebracht werden konnten. Den mehrsten Truppen wurden die Gefangenen und alle abgegangene Mannschaft gar nicht, oder doch so spät ersetzt, daß sie nicht gehörig den Regimentern einverleibt

werden konnten. Die 5 Bataillone, so noch von den hannoverschen Truppen aus dem Lanzde kamen, bestanden fast alle aus Recruten, die weder exercirt noch disciplinirt waren.

Die englischen Truppen, welche im Frühjahre bei der Armee aus England eintrafen, waren in der Geschwindigkeit zusammen gerafft; zum Theil bekamen sie erst auf dem Marsche Montirungen und Waffen; einige Regimente hatten keine Feldrequisite, andre, welche dieselben hatten, konnten sie nicht anders, als durch Landfuhren transportiren lassen. Man kann sich die Lage denken.

Man bemerkte auch in diesem Feldzuge, daß Truppen, die nicht im Frieden disciplinirt und geübt sind, im Kriege nicht in die Ordnung, welche in guten stehenden Heeren herrscht, gebracht werden können. Dies war insbesondere der Fall, bei den neu errichteten Emigrantencorps; sie gaben den übrigen, noch zum Theil erst geworbenen Truppen, ein sehr böses Beispiel, und brachten die englische Armee in übeln Ruf.

Bei der kaiserlichen Armee war der Abgang nicht so groß, die Recrutentransporte kamen bestimmter an, und die ankommende Mannschaft hatte schon den Dienst in Garnisonen erlernt. Indes würde ein ruhiger Winter ihnen, zumal bei ihrer Verfassung, wo alles auf einen genauen Mechanismus ankömmt, doch von unendlich großen Nutzen gewesen seyn. Ihre leichte Infanterie war zum Theil in schlechten Zustande, und die Disciplin litt immer etwas auch bei ihren übrigen Truppen.

Wenn man alle diese Umstände zusammen nimt, und dabei den vortheilhaften Zustand, in den die Franzosen sich in Absicht ihrer Grenze befanden, erwägt; so wird man finden, daß die wahren Verhältnisse der kriegführenden Armeen, im Jahre 1794, nicht so waren, als man allgemein in Deutschland glaubte.

6.  
Krieges: Theater, zwischen Luxemburg und dem Meere.

Die Menge der Festungen an sich, die Lage derselben unter einander, die Natur des Bodens, das durchschnittene Terrein überhaupt, und endlich selbst Wind und Wetter, war den Franzosen in diesem Feldzuge günstig.

a. Durchschnittenes Terrein.

Der Erdbode ist in Flandern und zum großen Theil in dem Hennegau, Namur und Brabant, von einer so besondern Beschaffenheit, daß er in trockner Zeit, so hart, wie eine Diele, im Winter und Frühjahr, oder in regnigter Zeit hergegen, so weich und schwammig, wie ein Morast ist. Dies hat die Bewohner dieser Provinzen gezwungen, eine große Anzahl Stein:Chaussees anzulegen, welche man am vollständigsten in den Carten von Bouge antrifft.

Fast alle Felder in Flandern und auch ein Theil derselben in Brabant, Namur und

Hennegau, sind mit Hecken und Gräben durchschnitten. Diese erlaubten nur selten, von der Cavalerie Gebrauch zu machen, und erschwerten jedes Gefecht mit regulären Truppen.

Hinter den Hecken und in den Gräben waren die französischen Tirailleurs vor der Cavalerie und zum Theil selbst vor der Artillerie sicher. Die geschlossenen Angriffe mit Infanterie, hatten hier nicht den Erfolg, den sie in einem offenen Terrain haben; die Cavalerie konnte den sich retirirenden Feind nicht verfolgen; von der geschlossenen Infanterie aber geschah es nur langsam, und so setzte der geschlagene Feind sich gleich wieder, das Feuer gieng von neuen an, und die Uebermacht und größere Geschicklichkeit im Tirailiren, entschied am Ende den Sieg für die Franzosen. Dies erklärt die anhaltenden, oft 2 bis 3 Tage dauernden Treffen.

In den offenen Gegenden des Cambresis u. s. w. hatten die Franzosen nicht jene Vortheile, und dort wurden sie immer ge-

schlagen; jeder Sieg war dort für die Verbundenen von großen Vortheilen, und den Franzosen von nachtheiligen Folgen, wie die am 17ten und 26ten April, in der Gegend von Landrecies und Vaiffeux, vorgefallenen Schlachten, in denen sie 80 Canonen verlohren, beweisen.

#### b. Wege, Flüsse, Canäle, Gebirge, Gehölze und Moräste.

Die Chausséen in den Niederlanden sind gepflastert und mit einem Erdwege nebenhet versehen. Diese Chausséen übertreffen alle bekannte Wege, am dauerhaften und gut unterhaltenen Pflaster. Flandern, Hennegau und auch zum Theil Brabant, ist von ihnen nach allen Richtungen durchschnitten, und in diesen Gegenden kann man daher mit den Armeen und Corps, ohne Schwierigkeit als Ierwärts marschiren. Da die andern Wege im Winter gar nicht, und im Frühjahr und im regnigter Zeit während dem Sommer, nur mit vieler Beschwerlichkeit mit Geschütz passirt werden können: so verdienen die

Chaussees eine besondere Aufmerksamkeit. Es sind nicht allein viele Actionen auf denselben vorgefallen, sondern auch fast alle Angriffe sind nach ihnen geleitet. Sie sind den Armeen, in Rücksicht der Zufuhr, von unendlichen Nutzen gewesen, und das Fuhrwesen konnte bei ihnen, nicht allein in besten Stande erhalten werden, sondern auch zur bestimmten Zeit, an bestimmten Orten, ankommen.

Unter den Flüssen verdienen die Eis, Schelde, Sambre und Maas, in diesem Capitel insbesondere eine nähere Anzeige.

Die Eis ist von Deulemont, ohnweit Warneton, wo sie sich mit der Deule vereinigt, erst ein Fluß, der in militairischer Hinsicht wichtig ist. Bei Gent ergießt er sich in die Schelde. Zu Warneton, Comines, Werwick, Menin, Courtrai und Deinse, sind Brücken über denselben. Man behauptete im Winter 1794, man könne die Gegend von Menin bis gegen Warneton, durch Zusetzung der Schleusen bei Menin und Vers

wick, unter Wasser sehen; dies ist aber nicht  
 geschehen. Die Schleusen waren zum Theil  
 verfallen, auch wußte niemand genau, wie diese  
 Ueberschwemmung und wie weit sie, bewirkt  
 werden konnte. Die Lis hat von Werwick  
 an, keine Durchgänge, und man kann sie  
 nicht ohne Ponton; oder Schiff-Brücken pass  
 siren. Sie ist schiffbar, und also einer Armee  
 in mehrern Betrachte wichtig.

Durch die kleinen Bäche, Mandels  
 beke und Heule, welche sich in die Lis  
 ergießen, kann man im Sommer fast allers  
 wärts gehen; im Winter und regniqter Zeit,  
 sind sie auf einige Stunden von ihrem Aus  
 flusse, nicht ohne Portativbrücken zu passiren.  
 Die Heule ist indes etwas bedeutender, als  
 die Mandelbeka.

Die Schelde ist von Vouchain an,  
 schon nicht ohne Pontons zu passiren, wies  
 wohl sie ohnweit Mortaone, wo die Scarpe  
 sich in ihr ergießt, erst 20 bis 30 Schritte  
 breit wird. Von Gent an, wo die Lis sich  
 mit ihr vereinigt, wird sie merklich breiter,

und bei Termonde hat man die letzte Brücke. Weiter unterwärts ist sie mehrere Hundert Schritte breit, und eine Schiffbrücke würde hier, wegen der Ebbe und Fluth, nur mit Schwierigkeit geschlagen werden können. Die Schelde ist an vielen Stellen, z. B. zwischen Tournay und Oudenarde, bei Conde' u. s. w. morastig. Man kann mit ihr, durch die Schleusen von Valenciennes, Conde' und Oudenarde, mehrere Stunden aufwärts, von diesen Orten Uberschwemmungen bewirken. Sie ist eigentlich nur bis Valenciennes schiffbar, aber vermittelst der Schleusen, gehen Schiffe bis über Cambrai hinauf.

Die Haine und Scarpe sind die vornehmsten kleinen Flüsse, welche auf den französischen Grenzen in die Schelde fallen. Sie haben an manchen Stellen morastige Ufer, und sind sowohl hierdurch, als auch dadurch, daß sie schiffbar sind, von einiger militairischer Wichtigkeit. Die Haine ist jedoch nur von Mons bis Conde', wo sie in die Schelde fällt, schiffbar.

Die Deule ist, zwischen Lille und Deulemont, wo sie in die Lis fällt, uns wichtig. Auf sie kann man, von Lille in der Lis herauf, alle Bedürfnisse einer Armee bringen.

Die Marque, welche bei Marquette in die Deule fällt, ist ein kleiner, aber sehr morastiger Bach, der außer den stehenden Brücken, nicht ohne Ponton; oder Portativ; Brücken zu passiren ist. Dieser Fluß ist für Lille wichtig, er umgiebt diese Festung und dient ihr zu der ersten Vertheidigungslinie.

Die Dender, ist von Ninove an, von einiger Wichtigkeit; im Sommer aber, bis Alost, an manchen Stellen zu passiren.

Die Senne wird bei Hat ein Bach von etniger Bedeutung; zwischen Brüssel und der Nyvel ist sie zwar kein ganz unwichtiges militairisches Hinderniß, es sind aber doch die Canäle, mit denen sie parallel läuft, ungleich wichtiger.

Die Mupel, welche durch die Senne, Dyle und Neethe entsteht, und sich bei Mupelmonde in die Schelde ergießt, ist sehr breit, und wegen der Ebbe und Fluth, nicht mit Pontons zu passiren.

Die Ufer der Dyle sind morastig, sie hat aber an andern Stellen doch Furten. Wichtiger ist der mit ihr parallel laufende Canal.

Die Neethe hat bis hier keine Stellen, die ohne Brücken zu passiren sind, und bis hier Ebbe und Fluth, welche selbst bei Anlegung von Schiff; oder Ponton-Brücken, sehr beschwerlich fallen würde. Von hier weiter aufwärts, bleibt die kleine und große Neethe, immer noch auf 3 bis 4 Stunden ein Fluß, der nur zu Zeiten und an einigen Stellen, ohne Ponton; oder Portativ; Brücken nicht zu passiren ist. Die Neethe ist bis hier schiffbar; zu Walhem, Düffel und hier hat sie Brücken. Die kleine Neethe ist größer und impracticabler, als die große.

Die Sambre ist, in diesem und in allen Kriegen mit Brabant, ein wichtiger Fluß gewesen. Er ist schon von Landrethes an schiffbar, und dennoch an vielen Orten, bis nach Namur, wo er in die Maas fällt, im Sommer zu durchgehen.

Die Maas ist bis Namur, ein zwar schmaler, aber doch bis Sedan hinauf, nicht ohne Pontons oder Schiffbrücken zu passirens der Fluß. Von Namur an, wird er, durch die Aufnahme der Sambre, in militairischer Hinsicht, sehr wichtig; er ist bis in Lothringen schiffbar.

Der Canal zwischen Ostende und Brüge, ist sehr breit, und so tief, daß er Schiffe von 400 Tonnen trägt. Es sind keine Brücken über denselben.

Der Canal zwischen Brüge und Gent, ist nicht so breit, als der eben genannte, und hat mehrere Brücken, ist aber doch ein militairisches Hinderniß, welches man nicht ohne Pontons oder Schiffbrücken passiren kann.

Weniger wichtig sind die Canäle zwischen Oudenburg, Neuport, Fürne und Dänkirchen; zwischen Fürne und Hondshooste; zwischen Fürne und Loo; zwischen Neuport, Dirnude und Ypern; und zwischen Gent und Sas von Gent. Aber immer muß man bei diesen, wenn man sie mit Truppen passiren will, Pontons oder Schiffsbrücken, oder wenigstens besonders dazu eingerichtete Portativbrücken haben.

Breiter und tiefer ist der Canal, welcher aus der Rupel über Bilvorde nach Brüssel, und von Kumpst über Mecheln nach Löwen geht. Diese beiden Canäle sind militairisch sehr wichtig, weil sie durchaus keine Durchgänge, und ziemlich hohe Ufer haben.

Der Strich Landes, zwischen der Maas über Tournay und Ypern, bis ans Meer, ist nur höchstens bis zum sechsten Theile, mit Gebüsch und Waldungen bedeckt. Am waldigsten ist die Gegend zwischen der Maas und der Sambre, und die am linken Ufer der Sambre. Von Brüssel ziehet sich eine

Kette von kleinen Wäldern, über Braine la Leud, Soignies, Conde', Marchiennes, Orchies, bis Tysaing.

Ein anderes, mit kleinen Wäldern (abs wechselndes Terrain, gehet von Gent über Brügge und Torhout auf Ypern. In diesem Striche findet man auch hin und wieder Heiden und Moräste, welche indes selten ganz impracticabel sind.

Der an der See liegende Strich, bis an Dixmuide, Brügge, Sas von Gent u. s. w. ist niedrig, mit kleinen Gräben durchschnitten, und nur im Sommer practicabel.

Diese Gegend, insbesondere aber die von holländisch Flandern, um Hulst, Sas von Gent, und hauptsächlich Sluis, sind sehr ungesund. Die Menschen, welche dort hinkommen, bekommen bald das seeländische Fieber, und Leberkrankheiten aller Arten, die nicht selten ganz incurabel sind.

Je weiter man von der Schelde der Maas sich nähert, je mehrere und hö-

here Gebirge trifft man in den abwechselnden Ebenen an. Indes findet man doch hier weder sehr hohe, noch impracticable Gebirge. Gebirgsketten sind in diesem Striche gar nicht. Dagegen ist das Land an beiden Ufern der Maas, besonders oberhalb Namur, und denn das Luxemburgsche, sehr gebirgt.

### c. Französische Festungen.

Die Französischen Festungen gegen Flandern und Brabant, haben außer ihrer grossen Stärke an sich, noch verschanzte Lager und andere Hülfsmittel, welche sowohl im Defensiv, als Offensiv-Kriege, ihnen sehr nützlich sind.

Bergues und Dünkirchen sind mit einander durch Forts und Ueberschwemmungen verbunden, können nicht abgesondert eingeschlossen werden, und eine Einschliessung beider Orter, würde große Armeen erfordern. Dünkirchen hat ein von Vauban eingerichtetes verschanztes Lager, dessen Gräben mit Wasser angefüllt sind. Diese Ums

stände zusammen genommen, zeigen schon hinlänglich, daß eine sehr kleine Macht, und sehr wenig geübte Truppen, die Seeseite der französischen Grenze, selbst gegen ansehnliche Armeen, decken können.

Gegen die Mitte von Flandern hatte man Lille. Die daselbst versammelte Macht war durch diese große und starke Festung, durch das verschanzte Lager bei Fleurus und Madelaine, im Stande, jeder überlegenen Armee eine Zeitlang zu widerstehen, und bedrohte alle kaiserliche umliegende Provinzen, indem sie bald gegen Tournay, bald gegen Courtrai, bald gegen Westflandern sich wenden konnte. Alle Orter, alle Wege, Bäche u. s. w. waren auf 2 Stunden um diesen Ort verschanzt; die Marque, ein morastiger Fluß, welcher die Festung in der Entfernung von einer Stunde, nach der feindlichen Seite umgiebt, kam der Kunst zu Hülfe, und die Allirten, welche diesen großen verschanzten District eingeschlossen hatten, waren (wenn sie nicht bei Menin, Ypern und Tournay, bei jedem Orte, eine eben so große Macht, als die

Franzosen bei Lille, zusammen bringen konnten) in der Gefahr, überlegen angegriffen und geschlagen zu werden.

In der Mitte des Kriegestheaters der Armeen in den Niederlanden, war zwar Valenciennes, Conde' und le Quenoy in den Händen der Verbundenen; Cambrai, Douai, Bouchain, Maubeuge, Avesnes und andere Orter, blieben aber immer noch den, in dieser Lücke eindringenden, an der Sambre herauf operirenden allirten Armeen, in der Flanke und im Rücken.

Die Festung Maubeuge legte, in Verbindung des verschanzten Lagers dieses Orts, den waldigten und durchschnittenen Gegenden zwischen Maubeuge, Philippeville, Avesnes und des Sambre-Flusses, den verbundenen Armeen große Hindernisse in ihren offensiv Operationen in den Weg. Im Frühjahr 1794, wurde die zwischen Maubeuge und Charleroy über die Sambre gegangene französische Armee dreimal geschlagen und wieder über dieselbe zurück getrieben,

aber nie konnte man den Sieg hier weiter verfolgen.

Man kann überhaupt die drei Festungen und verschanzten Lager: Dünkirchen, Lille und Maubeuge, als feste Positionen, welche ein Land decken, und zugleich die Hand bei offensiv Operationen bieten, ansehen; man kann hier eine glückliche Verbindung der Befestigungskunst und höhern Tactic nicht verkennen; man kann diese Gegenden nicht anders, als ein, für die französischen Armeem vortheilhaftes Kriegestheater ansehen, wo Natur und Kunst auf eine seltene Art sich vereinigen, in allen Rücksichten ihnen nützlich zu seyn.

Die minder wichtigen Festungen, welche sich an die eben genannten anschließen, übergeheth man hier, da sie aus andern Schriften bekannt sind. \*)

Die Gegend zwischen der Maas und Sambre ist sehr durchschnitten, und also vor-

\*) *Neues militairisches Journal*, 13tes St.

theilhaft zu dem Defensiv: Kriege; an der Maas liegen die drei Festungen: Sivet, Mezieres und Sedan; zwischen der Maas und Sambre liegt die Festung Philippeville, Rocroy und Avesnes.

#### d. Festungen und Posten der verbundenen Armeen.

Die verbundenen Armeen hatten Nieuport, nach der Seite von Furne, in Vertheidigungsstand gesetzt; nach der Seite gegen Ostende war dieser Ort aber nur leicht verschanzt. Da ein großer Theil mit Wasser umgeben war, so mochte er sich immer eine Zeitlang halten können. Hierzu fehlte es aber an Kriegesbedürfnissen und einer planmäßigen Armirung.

Ostende war nicht in Vertheidigungsstand gesetzt, aber hin und wieder waren, in dem Umfange dieses Orts, einige Brustwehren aufgeworfen, und auch eine kleine Ueberschwemmung bewirkt. Man hat aber nie die Absicht gehabt, diesen Ort zu vers

theidigen. Denn die wenigen hier aufgestellten Canonen, hatten verfaulte Lafeten; die Ueberschwemmung war nicht bis zum dritten Theil bewirkt, nicht eine Vorkehrung läßt dies vermuthen.

Von Nieuport zog sich die Postirung der Verbundenen über Ypern. Dieser Ort war einigermaßen wieder befestiget. Er hatte eine Garnison von 6000 Mann kaiserliche und hessische Truppen; allein im März und April, war er noch nicht auf 8 Tage mit den nöthigen Lebens- und Kriegesbedürfnissen ausgerüstet, und im Mai, als er eingeschlossen wurde, hatte er nur auf 15 Tage Munition. Zwischen Ypern und Nieuport waren die Posten: Dixmude, Schorback und Fort Knoke.\*)

Zwischen Nieuport und Dixmude war eine Ueberschwemmung bewirkt, so daß man

\*) In der Ferrarischen Carte siehet man die Lage dieser Posten sehr richtig, und die niedrigen Gegenden, welche überschwemmt werden können, sind hier aufs genaueste bezeichnet.

nur hauptsächlich auf den Chaussees über Schorbaek und Dixmude, die Postenkette durchbrechen konnte. Bei Schorbaek war eine mit 3 Canonen besetzte Schanze; bei Dixmude waren einige Brustwehren, gegen der Brücke über den Canal, aufgeworfen und ebenfalls mit Geschütz besetzt. Das demolirte Fort Knoke war nur sehr wenig wieder hergestellt; das hier postirte Detachement, war aber, wegen der nassen Gräben und des umgebenden Morastes, gegen jeden Ueberfall gesichert. Von dem Fort Knoke bis Opren, war ein nicht unbeträchtlicher Canal, der Postenlinie auf manche Art vortheilhaft.

Von Nieuport aus, hatte man Fürne besetzt, die Gegend war hier im Winter und Frühjahr überschwemmt, so daß der Feind diesem Orte nur auf zweien Wegen, und auf der Seite nach der See zu, beikommen konnte. Die alten Brustwehren waren hie und da wieder hergestellt, aus Mangel der Truppen besetzte man ihn indes nur schwach.

Von Ypern ging die Postenkette über Gheluweld, Gheluwe und Menin, auf Courtrai. Dies waren aber nur die Hauptposten, welche ihre Vorposten zu Poperinghe, Zandvorde, Tenbriel, Werwik, Halluin und Melbete hatten. Diese ganze Postirung wurde weder durch die Natur, noch durch die Kunst begünstigt, und die Truppen litten im Winter 1794, auf ihr verschiedene Unglücksfälle.

Menin war nach der Seite von Lille durch die Lis gedeckt, nach der Seite von Ypern waren schwache Brustwehren aufgeworfen, und hin und wieder Pallisaden, in der Vertiefung, wo ehemals der Graben gewesen war, gesetzt; nach der Seite von Courtrai war der Ort offen. Er wurde bis im April, als ein Vorposte angesehen; nun aber wurde er befestigt; man hatte indes die Arbeit nicht bis zur Hälfte geendigt, als die Feinde ihn angriffen; er war auf sechs Tage mit Lebensmitteln, und auf drei mit Munition versehen, und die stärksten Canonen desselben bestanden aus leichten sechspfündern.

Courtrai war mit Feldverschanzungen, Brustwehren und mit einem trocknen Graben umgeben, und hatte weder Lebens; noch Kriegesbedürfnisse.

Zwischen Gheluwe und Vossbeck hatte man sechs Redouten aufgeworfen, welche im September 1793, der englischen Armee zu einer verschanzten Stellung dienen sollten, wenn der Feind am linken Ufer der Lis vordränge. Der rechte Flügel war hier in etwas durch die Beke gedeckt, und der linke durch die Lis. Hernach setzte man in diese Redouten einige Canonen, damit die Vorposten von Werwit und Tenbrtel feste Punkte hatten, auf die sie sich zurückziehen konnten, wenn sie gedrängt oder zerstreut wurden.

Vor Courtrai war im Herbst 1793 eine Stellung verschanzt, deren rechter Flügel an die Lis, ohnweit Bisseghem, und der linke an die Heule, zwischen dem Dorfe Heule und Courtrai gelehnt war. Der linke Flügel hatte den kleinen morastigen Bach, wels

cher in den Carten die Niederbefte genannt wird, vor sich, und war durch drei, hinten offene Werke gedeckt; vor der Mitte und dem rechten Flügel, waren zwei geschlossene Redouten.

Auf den Wegen von Courtrai über Nelbecke und Lauwe waren andere Verschanzungen angelegt, welche mit den obigen in Verbindung standen.

Von Courtrai ging die Postirung im Winter auf Fournay. Dieser Ort war durch einige schlechte Schanzen und einige Brustwehren auf dem demolirten Walle, gedeckt. Im May hatte man eine Stellung vor diesem Orte, auf den Höhen von Orcq, (Lamain vor der Fronte) genommen.

Im Jahr 1793 war diese Gegend durch ein bei Eisoing stehendes Corps, mit dem linken Flügel an Eisoing, und dem rechten an Baisieu, gedeckt. Diese Stellung hatte vor der Fronte einige offene Scharzen und seine Vorposten: Linie an der Marque.

Um die Lücke zwischen dem Corps von Tournay und der Lis zu decken, hatte man auf den Höhen vor Moescroen, sowohl im Jahre 1793, als im Anfange von 1794, ein Corps gesetzt, und vor der Fronte desselben einige Fleschen aufgeworfen, die jedoch auf keine Art von Bedeutung waren.

Von Tournay lief die Postirung über Orchies, Marchiennes, auf Valenciennes. Orchies ist ein mit Mauern umgebener Ort, vor dem man einige Schanzen gelegt hatte. Gegen einen schleunigen Anfall konnte er sich aber vielleicht doch nicht länger, als 24 Stunden halten. Marchiennes ist zum Theil mit Mauern, und fast ringsherum mit nassen Gräben umgeben. Vor den Thoren hatte man mehrere Fleschen und Traversen mit guten Barrieren angelegt, so daß dieser Ort, nach Ypern und Nieuport, der stärkste von allen bisher genannten war.

Oudenarde war vor dem Thore gegen Courtrat mit einer Flesche versehen, und

auf dem demolirten Walle war hin und wieder eine Brustwehr aufgeworfen; alles dies war aber erst im May und Junie geschehen, bis dahin war der Ort fast gänzlich offen. Im Junie kam erst Geschütz in denselben an; es war von Eisen, hatte Schiffslafeten, und war nicht mit Pulverpatronen versehen.

Gent und Brügge, waren mit ihren niedergefallenen Hauptwällen und zum Theil zugelandeten Gräben noch umgeben, aber beide, ohne vorherige große Arbeit, nicht zu vertheidigen.

Von Valenciennes gegen die Maas, hatten die Verbundenen, die Festung Le Quesnoy, die ausgerüstet und besetzt war.

Charleroy war ein befestigter Poste, der guten Widerstand hätte leisten können, wenn die natürlichen Hindernisse bei Zeiten benutzt und die Ausrüstung der Wichtigkeit des Orts angemessen gewesen wäre.

Mons war vor den Thoren mit ein paar Flecken versehen, übrigens aber nur mit einem ganz verfallenen Walle umgeben, bei dem keine Vertheidigung möglich war.

Dendermonde, Brüssel, Löwen, Mecheln, Lier und Antwerpen waren offen, oder doch nur mit verfallenen Wällen und ausgelandeten Gräben umgeben.

Die Citabelle von Namur und Antwerpen konnten einigen Widerstand leisten, die erste war aber nicht ausgerüstet, einer Belagerung widerstehen zu können, und die letztere wurde gar nicht vertheidigt.

---

## VIII.

Winterquartiere der verbundenen Armeen zwischen Luxemburg und der See, im Anfange des Jahrs 1794.

Uebersicht der Vertheilung.

Der Prinz von Coburg hatte sein Hauptquartier in Mons; die Truppen unter seinem Befehle, waren in den Winterquartieren, in vier Armeen getheilt.

Die erste, in Flandern, stand unterm Herzoge von York zu Gent; die zweite, in Hennegau und Brabant, unterm Feldzeugmeister Grafen von Clerfaye zu Mons; die dritte, in Namur, Luxemburg, und Trier, unterm Feldzeugmeister Grafen von Colloredo

zu Namur; und die vierte, (das holländische Corps) an beiden Ufern der Maas, unterm Prinzen von Oranien.

I. Die Armee des Herzogs von York, war in verschiedene Corps verlegt:

1. In Westflandern lag das hessische Corps, unter dem Befehle des Generallieutenants von Wurmb, zu Torhout.

2. Am linken Ufer der Eis, zwischen Brüge, Menin, Courtrai, Rousselar und Ypern, lag das hannoversche Corps, unter dem Befehle des General der Cavalerie, Grafen von Balmorden; Simborn, zu Brüge.

3. Am rechten Ufer der Eis, zwischen Courtrai, Oudenarde und Gent, lagen die Engländer, unter unmittelbarem Befehle des Herzogs von York zu Gent.

4. Um Tournay, rechts bis Courtrai, und links bis Orchies, lag ein Corps kaiserliche Truppen, unter dem Befehle des Feldmarschall-Lieutenant von Kinsky, von 20 Bat

taillons, 10 Escadrons und 27 Compagnien leichte Truppen. Zu denen noch 2 Bataillons und 10 Escadrons von dem hessischen Corps kamen.

II. Die Armee des Feldzeugmeisters Grafen von Clerfaye, welcher sein Generalquartier in Mons hatte, war in folgende Corps vertheilt:

1. An beiden Ufern der Schelde, standen unter dem Generalmajor Otto zu Denain, 3 Bataillons, 10 Escadrons und 6 Compagnien leichte Infanterie, ohne 10 Bataillons und 1 Escadron in den Festungen: Conde', Valenciennes und der Stadt St. Amand.

2. Zwischen der Schelde und Sambre, standen unter dem Feldmarschalls Lieutenant Benjovsky zu Solimes, (ein Ort nahe bey le Quesnoy) 8 Bataillons, 25 Escadrons und 24 Compagnien leichte Infanterie.

3. In der Gegend von Bavay, unter dem Feldmarschalls Lieutenant Bruglach in Bavay, 8 Bataillons und 6 Escadrons.

4. Um Mons, unter den Feldmarschalls  
Lieutenants Wenkheim und Eder 14 Bataill.

5. Zwischen Binch, Ath und Nivel-  
velle, 51 Escadrons.

6. Am linken Ufer der Sambre,  
von Verlainmont bis Charleroy, unter dem  
Feldmarschall; Lieutenant Schröder zu Binch,  
9 Bataillons, 10 Escadrons und 14 Com-  
pagnien leichte Infanterie.

III. Die Armee des Feldzeugmeis-  
ters Grafen von Colloredo, lag zwischen  
Charleroy, Namur, Dinant, Arlon,  
Luxemburg und Trier; sie war 28 Bas-  
tillons, 33 Escadrons und 10 Compagnien  
leichte Infanterie stark, wovon 4 Bataillons  
in Namur, und 7 in Luxemburg ihre Garni-  
son hatten.

IV. Die holländische Armee, un-  
ter dem Prinzen von Oranien, lag  
an beiden Ufern der Maas, zwischen  
Suy und Maastricht.

---

Detallirte Dislocation, Postirung und Disposition der englischen Armee, in den Winterquartieren zwischen der Schelde und dem Meere.

I. Dislocation und Postirung des hessischen Corps, unter dem Generallieutenant von Wurmb zu Torhut.

Erste Linie, unter dem Befehle des Obersten von Wurmb zu Dixmude:

2 Bataillons Rospoth; Nieuport.

1 Grenad. Bat. Schoore, St. Peters Capelle.

1 Grenadier; Bat. | Dixmude.

1  $\frac{1}{2}$  Bat. Erbprinz; |

$\frac{1}{2}$  Bat. Erbprinz; Woomen, Effene, Merkhem.

Zweite Linie, unterm Generallieutenant von Dalwigk:

3 Esc. Carabiniers; Coukelar, Ichteghem, Bovekerke, Werken, Zarren, Hausaeme, Kortemark.

2 Gren. Bat. Torhut, Cortemark.

Anmerkung. 10 Escadrons und 2 Bat. waren ohnweit Tournay, bei dem Corps des Generals Grafen von Kinsky, und 3 Escadrons und 5 Bat., unter dem General von York, waren ausserdem noch nach England etngeschiff.

Worposten des hessischen Corps.

Zu Fürne.

5 Officers, 150 Mann Infanterie.

1 „ 15 „ Jäger.

1 „ 20 „ Cavalerie.

Hat seinen Rückzug auf Nieuport oder Perovse.

Zu Perovse.

2 Compagnien Jäger.

6 Mann Cavalerie.

Besetzen die Chaussee auf Fürne und Lampernisse und repliren sich auf Dixmutde.

Zu Schorback.

3 Officers 100 Mann Infanterie.

2 „ Cavalerie.

Vertheidigen die, dort auf der Chaussee, hinter der Brücke liegende, mit Artillerie besetzte Brücke.

Zu Dirmude.

- a. Zwei Commandos über der Brücke, und eins bei St. Jacobs Capelle.
- b. Ein Commando bei den 4 Regimentsstücken in der Schanze an der Brücke, welches Patrouillen nach Schorback und Fort Knoke schickt.

Zu Fort Knoke.

- 3 Officiers, 100 Mann Infanterie.
- 1 Canone.

Auf der Brücke zwischen Merkheim und Fort Knoke.

- 12 Mann Infanterie.

Zu Langwarde, gegen den Canal.

- 1 Officier, 30 Mann.

Zu Neninghe, Nordschote und Steenstrate.

- 1 Officier, 36 Mann Infanterie.

Hier schließt sich die hessische Postirung, an die, von der Festung Ypern.

Die Flügel der hessischen Postirungen, waren durch die Festungen Ypern und Dieux port gedeckt; die Fronte von Fürne bis Fort Knoke, hatte ein impracticables Terrain und einen Canal vor sich; der linke Flügel bei Merkhem, konnte, da der Canal zwischen Ypern und Fort Knoke besetzt und nicht leicht zu passiren war, gegen jeden unerwarteten Anfall, sich sichern.

Die Truppen in den Quartieren hatten Befehl, die Postirungen, welche ihnen am nächsten waren, mit einigen Compagnien zu unterstützen, so bald sie angegriffen werden sollten. Von den übrigen Truppen sollten, in einem solchen Falle, sich 4 Bataillons und 3 Escadrons, zum Soutien der Vorposten zwischen Schorback und Steenstrat versammeln; von den übrigen 3 Bataillons, sollte eines zwischen Dixmude und Torhut, das zweite zu Torhut, und das dritte gegen Rousselar auf der Chaussee, postirt werden.

2. Dislocation und Postirung des hannoverschen Corps, unter dem General der Cavalerie, Grafen von Wallmoden; Gimborn zu Brügge.

Erste Linie, zwischen Rousselar und Ingelmünster, unter dem General von Maydel zu Ingelmünster:

- 2tes Gren. Bat. Oufene.
- 3tes „ „ „ Kumbefke.
- 2 Bat. 6ten Regts. Iseghem.
- 2 Escadr. 5ten Regts. Ingelmünster.
- 1 Batterie reitende Artillerie; Meulebeck.

Zweite Linie, Torhut und Deynse, unter dem Generalmajor von Wangenheim:

- 2 Bat. 4ten Regts. Lichterveld, Coolscamp.
- 2 „ 5ten „ Caeneghem, Nuyselede.
- 1tes Gren. Bat. Thielt.
- 2 Esc. 4ten Regts. Swevezele.
- 2 „ 1ten „ Nerssele, Bonterghem.
- 2 „ 7ten „ Dentterghem, Gothem.
- 1 Batterie schwere Artillerie; Pithem, Eghem.

Dritte Linie, unter unmittelbarem Befehle des General der Cavalerie, Grafen von Wallmoden; Simborn.

2 Bat. Garde; }  
Generalstaab; } Brüge.

10tes Infant. Regt. Ostende.

		{ Poppen, Ostcamp, St.
2 Esc. Leibgarde	}	Michtels, Warsenar,
2 ; 2ten Regts.		Zerkeghem, Snelleg-
		hem, Jabecke.

2 Batterien Artillerie; Damme, Morkerke u. s. w.

Postirung am linken Ufer der Lys, zwischen Ypern und Courtrai.

Ypern.

3 Bat. Stuart, kaiserliche.

1 ; Waadensche Truppen.

2 Comp. vom Odonelschen Freicorps.

Hinter Ypern.

4 Esc. hannoversche leichte Dragoner, vom 9ten und 10ten Regt.

von Gheluveld, Zandvorde, Gheluwe.

2 Esc. Chev. legers;	} Gheluveld.	} Darm:
3 Comp. leichte Inf.		
1 Esc. Chev. legers;	} Gheluwe.	} städtische
1 Bat. Landgraf;		
2 Comp. Jäger;	} Zandvorde.	} Truppen.
1 ; leichte Inf.		

Von diesen war eine Postirung über Zandvorde, Tenbriel auf Werwik gezogen.

Menin, und die Postirung von da, bis Werwik.

1 Bat. Loyal Emigrant.

1 ; York Rangers.

200 Mann hannoversche Infanterie.

2 Esc. Chev. legers, darmstädtische Truppen.

1 ; brittische Uhlanen.

$\frac{1}{2}$  Batterie hannoversche Artillerie.

2 Bat. 11ten Regts. hannoversche Truppen, zu Ledeghem zum Soutten.

Die Postirung des Postens von Menin, ging von Necken über Halluin, am linken Ufer der Eis, bis Werwik. Hier ging die  
ites St. M

Postirang des Postens von Gheluwe und Gheluveld an, und lief über Zandvorde bis an die Postirung der Festung Ypern.

Instruction für die Postirung und für die Cantonirungen der ersten und zweiten Linie, des hannoverschen Corps.

Wenn der Feind über Commines, Berswik oder Menin debouchirte, die dasigen Vorposten zurück triebe, und am linken Ufer der Lis auf Courtray marschirte: so versammelt sich die erste Linie, auf erhaltenes Avertissement, des in Courtrai commandirenden Generals, sofort bei Ingelmünster, auf dem Felde, zwischen dem Wirthshause, die grue Meese, mit dem linken Flügel, und den rechten gegen Emelghem, den Weg nach Rousselaer vor der Fronte. Marschiret darauf, ohne weitere Ordre von hier aus zu erwarten, auf Courtrai, und nimt seine Position an der Neederbeeke, oder wo es sonst die Umstände erfordern, verschlet aber nicht, vorher die zweite Linie, zu Lichtervelde und

Zielt, von den Abmarsch aufs schleunigste zu avertiren.

Im Fall der Feind sich aber gegen Dazeele und Ledeghem, auf dem Wege von Menin nach Rouvelaer, wenden sollte; so muß die erste Linie, auf der Höhe von Numbeck, an der Chaussee nach Menin, sich versammeln, und von da aus die Postirungstruppen unterstützen. Es ist dieses jedoch nur ein Fall, der zwar möglich, jedoch nicht wahrscheinlich ist, und Courtrai zu soutenir, bleibt der Hauptgegenstand.

Wenn der Feind die Lis, und zwar mit einem beträchtlichen Corps, passirt ist, und an dem linken Ufer derselben sich Courtrai zu bemächtigen suchen sollte: so versammelt sich, auf erhaltenes Avertissement von der Avantgarde, die zweite Linie auf der Höhe von Eghem, mit dem rechten Flügel an die Chaussee von Brüge, und den linken gegen Eghem, den Weg vor der Fronte, und Eghem Cappelle vor dem rechten Flügel. Dieses Corps aber marschiret von da nicht ab,

ohne einen besondern Befehl von hieraus dazu erhalten zu haben. Von dieser Position aus, kann sowohl Courtrai, auf der Chaussee von Brüge, als Douselaer, vermöge der Chaussee, die über Cooscamp und Lichtervelde führet, unterstützt werden.

Um die Truppen der ersten Linie bald möglichst in Bereitschaft zu setzen, wird bei Ingelmünster ein Signal mit 3 Canonenschüssen gegeben, welche durch das Grenadiers Bataillon zu Numbeck mit 2 Schüssen beantwortet werden, worauf sich alles sofort nach dem angezeigten Sammelplatz bei Ingelmünster in Marsch setzt, oder im zweiten Fall nach der Höhe bei Numbeck.

Die zweite Linie der Truppen zieht sich nur alsdenn erst auf der Höhe von Eghem zusammen, wenn die erste von Ingelmünster wirklich abmarschiret; meldet hieher, so bald das Corps völlig versammelt ist, und erwartet weitere Verhaltungsbefehle. Die Escadrons und Bataillons ziehen sich aber in ihren Quartieren Compagnie Bataillons, und

Escadronsweise gleich zusammen, so bald sie die Signale von der ersten Linie hören, und erwarten von dem commandirenden General der Linie, die weiteren Ordres.

Bei der ersten Linie werden beständig 2 Ordonnanzen gehalten, die gebraucht werden, das Avertissement nach Lichtervelde und Thielt zu überbringen, im Fall sie ausrückt oder wirklich marschirt. Jedes Regiment sucht sofort den nächsten und besten Weg aus, um am bequemsten und geschwindesten auf obbeschriebenen Rendezvous zu kommen.

Ich erwarte übrigens mit dem forderlichsten Bericht, wie die Regimenter ihre Position nehmen, auf welchen Wegen sie das hin gelangen, und in wie viel Zeit sie aus den Quartieren auf dem vorerwehnten Rendezvous anlangen können, um mit Zuverlässigkeit deren Versammlung zu beurtheilen.

Brüge den 27ten December 1793.

Wallmoden.

3. Dislocation und Postirung der  
englischen Truppen, unter unmittelbarem  
Befehle des Herzogs von York zu Gent.

2 Esc.	Blaue Garde.	}		
2	2ten Regts. Drag. Garde.			
2	3ten			
3	5ten		Gent	
3	6ten		und um-	
2	1ten		königl. Dragon.	liegende
2	2ten		Nordbritten.	Segend.
	Reserve Artillerie.			
	Königliche Artillerie.			
4 Bat.	Fußgarde.			
2 Esc.	6ten Regts. Drag. Dronghem.			
3	1ten	Drag. Garde; Deynse.		
2 Esc.	11ten Regts. leichte Drag.			
2	16ten		In und	
1 Bat.	14ten	Infanterie.	um Du-	
1	37ten		denarde.	
1	53ten			
2 Esc.	7ten Regts. leichte Drag.	}	Courtrai	
2	15ten			
1 Gren. Bat.	Darmst. Truppen		Bevelghem	
1 Esc.	Chev. legers		u. Bissechem	

Die leichten Dragoner und die Chevreux legers in Nivelghem und Courtrai, bewachten die Gegend zwischen Courtrai und Menin. Die englische Infanterie gab Commandos nach Lauwe und Aelbecke, zur Unterstützung der hier postirten leichten Infanterie.

4. Dislocation und Postirung des kaiserlichen Corps, unter dem Befehle des Feldmarschalls Lieutenants Grafen von Kinsky, zu Tournay.

	}	2 Bat. Jos. Colleredo.
		2 „ Ligne.
Tournay		1 Div. Sztarray mit d. Stab
		8 Esc. Latour Chev. legers.
		Reserve Artillerie.

Vor Tournay in:

Sept Fontaine	}	5 Div. Sztarray.
Fauxbourg Lille		
„ Balens		
ciennes		
Cercq		
St. Martin		
St. Moor		

Sameon	}	
Orches		
Landas		3
Bouvignies	}	Dat. Kaunig.
Marchiennes		
Orches		
Bouvignies	}	2 ; Keul.
Marchiennes		
Rongy		
Bleharics	}	
Rume		2 ;
Guignies		Wenkheim.
Mouchin	}	
Courtrat		2 ;
		W. Colseredo.
	}	2 ;
		Clerfaye.
Ypern	}	3 ;
		Stuart.
	}	2
		Comp. Odonell.
Antoing	}	
Beuvry		
Sameon		
Landas	}	2
Esc. Blankenstein.		
Uir	}	
Bez		
Lesdain		
Gollain	}	2 ;
Gollain		

Willemau		
Saintignies	2	Esc. Blankenslein.
Belvain		
Ere		
Froidemont	2	
Orcq		
Sweveghem		
Marcq	2	
Belleghem		
Troyennes		
Namegutes		
Esquelines	5	Hessen; Casselsche Leibs
Barcoing		Dragoner.
Pecq		
Espterras		
Mortagne		
Maulde		
Chan u. Nivelles	5	Prinz Friedrich Dra-
Rosuth		goner.
Le celles		
Havines		
Mourcourt		
Rain	2	Bat. Hessen; Casselsche Leibs
Vizencourt		Regt. Infanterie.
Fauxb. Morelle		
Warchin		



	1 Zug Hessen-Cassel.
Dottignies	2 Comp. grün Landon.
Sind an Mas	Kolleghem 1 Comp. grün Land.
jor Uß von	Belleghem 2 : : :
Blankenstein	Albete 1 : : :
angewiesen:	Lauwe 1 : : :

## Unterstützung.

Wentheim	1 Div. nach Bercus	} Löfen von 14 Juli 42a gen ab.
Jos. Colledredo	1 : : Estembourg	
Sztarray	1 : : Marquain	
Ligne	1 : : Templeuve	

## Brigaden-Eintheilung.

Feldmarschall-Lieut. Baron Mvingy.	Generalmajor Baron	} 2 Bat. Sztarray.
	Berneck	
	Generalmaj. Czernezzy	} 2 : Jos. Colledredo
	Generalmajor Grüber	} 2 : Keul.
		6 Comp. le Loup.
	Generalmajor Borros	} 5 Div. Blankenstein.
12 Comp. grün Land.		
12 : Odonell.		
Gen. Maj. Gr. v. Nisch	8 Esc. Latour Chev. L.	

Genl. Lieut. Dr. Erbarch	{	Genl. Maj. Lußow	} 2 Bat. Clerfaye.	
				} 2 ; W. Colloredo
		Oberst Salis qua Brig. 3		

Anmerkung. Vaisieur und Camphain war auch mit in die Vorposten; Chaine gezogen, und mit Piquets besetzt.

5. Disposition für die englische Armee; von dem Herzoge von York, den 6ten Februar 1794, an den Feldmarschall von Freitag gerichtet.

Nachdem eine feindliche Unternehmung, auf die, dermalen von der unter meinem Commando stehenden Armee, bezogene Winter; Cantonirung, nur aus zwei verschiedenen Zwecken kann versucht werden: so habe ich folgende Disposition, zur Verhandlung meiner Cantonirungen festgesetzt, welche ich Ew. Excellenz während meiner Abwesenheit, wo Sie das Commando der englisch combinirten Armee übernehmen werden, zu befolgen ersuche.

Die Absicht einer Unternehmung des Feindes auf Flandern, kann entweder seyn, einen Versuch zu machen, Ypern oder Nieusport zu überrumpeln, oder einige unserer Cantonirungs-Quartiere aufzuheben.

Die erste dieser Unternehmungen könnte der Feind auf zweierley Art versuchen:

Erstens, wenn solcher eine große Macht zwischen Lille und der See versammelte, mit einem namhaften Corps zwischen Ypern und Menin durchmarschirte, diesen letzten Ort zu emportiren suchte, und gegen unsere Cantonirungen, hinter der Heulde, vordränge, zugleich aber Nieuport berennte, und versuchte, die Brücke von Dixmude zu forciren, und ein Corps zwischen unseren Cantonirungen dießseits des Canals, vor zu poußiren. Dies Corps würde aber, im Fall es wirklich reussirte, zwischen zwei Festungen und einer Armee vordringen, und stets viel seines Rückzugs wegen zu besorgen haben. Auf diesen ersten Fall, wo also die Hauptmacht des Feindes, zwischen Ypern und Menin

vordränge, haben sich die Cantonirungen folgendermaßen zu versammeln:

Unter Commando des Herrn Obersten und Brigadiers von Wurmb, 4 Bataillons Infanterie und die Carabiniers bei Dirmude, und im Fall diese Passage, oder jene von Schorback, durch große Uebermacht foretirt würde, ziehet sich dieses Corps gegen Gistel, zur Deckung von Ostende gegen Streifereyen, und überläßt einstweilen Nieuport und Ypern seiner eigenen Vertheidigung. Der übrige Theil des Hessen-Casselschen Corps, versammelt sich bei Torhut, und poußirt, gleich die dortige Garnison auf Noufelaer zum Soutien der dortigen Cantonirung. \*) Sobald das Corps versammelt ist, rückt selbiges nach Noufelaer nach, wo es hinter

\*) Hier ist vorausgesetzt, daß das hessische Corps, die 10 Escadrons und 2 Bataillons, welches nach Tournay detaschirt war, schon wieder zurück, und stärker sey, als es in der Dislocation angegeben ist.

der Mandelbete die weitem Befehle erwartet, und läßt bloß ein Bataillon zwischen Torhut und Dirnude zurück, zur Deckung der Flanke, im Fall der Angriff des Feindes auf Dirnude so heftig wäre, daß die Möglichkeit einträte: er könne das Corps des Herrn Obersten von Wurmb zum Rückzuge gegen Gistel nöthigen.

Alle hannoversche Cantonirungen, exclusive der Garnison von Ostende, versammeln sich bei Ingelmünster hinter der Mandelbete, und erwarten dort nähere Befehle, unterstützen einstweilen den Vorposten-Cordon, und besonders Mentin.

Alle englische Truppen, sowohl von Gent, Deynse, als Oudenarde, rücken gleich in einem Marsche auf Courtrat, und erwarten dort nähere Befehle.

Die Garnison von Courtrat läßt 1 Bataillon zur Besatzung von Courtrat zurück, und marschirt auf Wevelghem, hinter dem Heule Bach, zum Soutien von Mentin, und

erwartet dort übrigens weitere Ordre, im Fall die Macht des Feindes zu groß, und dem Herrn General Abercrombie nicht die Möglichkeit ließe, Menin mit seinen, zum Soutien des Cordons bestimmten Truppen zu entsetzen.

Alle Vorposten von Menin bis Gheluveld, ziehen sich, im Falle sie mit den zu ihrer Unterstützung bestimmten Bataillons sich nicht im Stande fühlten, ihre dermaligen Posten zu behaupten, hinter die Heuse, und versammeln sich bei Ledeghem, wo sie der von Kouselaer und Ingelünster ankommende Soutien leicht in Stand setzen wird, dem Feinde das weitere Vordringen zu verhindern.

Die zweite Art einer Unternehmung auf Neuport, wäre bloß eine Ueberrumpelung, zu welcher die Wachsamkeit der Garnison und des Commandanten, wohl dem Feinde hoffentlich wenige Aussicht eines guten Erfolgs läßt. Auf diesen Fall aber, bliebe bloß dem hessischen Herrn Obersten vor



Ich werde mich alsdann selbst gleich nach Noyelaer oder Courtrai, nach den Umständen, begeben, um den Truppen die weiteren, von den Umständen zu bestimmende Befehle, zu geben, welche stets dahin gehen werden, die Truppen alle auf irgend einem Flecke zu versammeln, den Feind, wo er stehen mag, aufzusuchen, anzugreifen, und mit Gottes Hülfe zu schlagen, welche meine Absicht ich Ew. Excellenz, während meiner Abwesenheit, zu ihrer Darnachrichtung, mittheile.

Das bei Tournay stehende Corps, würde gleich auf des Feindes Operationslinie, vereint mit uns vorrücken, und den Feind, entweder aus Besorgniß für seine Flanke und Rücken, zum Rückzuge zwingen, oder uns Gelegenheit verschaffen, von einem über den Feind erlangten Vortheile großen Nutzen zu ziehen.

Dislocation, Postirung und Disposition der  
kaiserlich königlichen Armee, in den Winters-  
quartieren zwischen der Schelde und  
Mosel.

1. Armee unter dem Feldzeugmeister  
Grafen von Clerfaye zu Mons.

a. Corps des Generalmajor Otto.

Murray	2 Bat.	Conde'.	
Württemberg	2	St. Amand.	
Ukr. Kinsky	2		} Valenciennes.
Jordis	2		
Ant. Esterhazy	2		
Namberg Drag.	1 Esc.		
Beaulieu	1 Bat.	Helesmes, Denain, Warrechain.	
Erhz. Toscana	2 Bat.	Thyant, Monchaux, Sos- main, Bendegies sur l'Ecaillon, Werchain.	
Erzhetz. Husar.	5 Esc.	Walleris, Nouvianes, Prouvy, Maing, Thrit, Querenain, Vermerain, St. Martin.	

Die übrigen 5 Escadrons dieses Re-  
giments kommen auf Vorposten, und

lassen ihre Bagage in den obigen Orten zurück.

Grenzschilden 6 Comp. Hauchain.

Werden in den Linien zwischen Comaing und Montrecoût, so weit es erforderlich, verwendet.

b. Corps des Feldmarschall; Lieutenants Benjovský in Solimetz (ohnweit le Quesnoy).

Brechainville 2 Bat. le Quesnoy.

Callenberg 3; Louvignies, Boudignies, Guiffignies, Nuesne, Englesfontaine, Hecq, Rancourt.

Dieses Regiment giebt von jedem Bataillon eine Division nach Preux und Roberfat auf Piquet. Werden alle Monat abgelöset.

c. Schröder 3 Bat. Romerie, Vertaing, Versigneul, Poix, Neuville.

Dieses Regiment giebt von jedem Bataillon eine Division nach Foret und Amervalle auf Piquet. Werden alle Monat abgelöset.

Kaiser Hus.	5 Esc.	Escarmain, Capelle, Saletches, Wendegtes au bois.	Vorposten unterm Generalmajor Bendegtes au bois.
Uhlanen	3	Baurin, Ovillers, Croir.	
Werden zu Vorposten nach Haussy, Colesmes, Montay, Neuvillis, le Cateau und Vas- siau verwendet.			
Grenzscharffsch.	2 Comp.	Vorposten.	Vorposten.
Tyroter Jäger	4		
Zeschwitz Cür.	6 Esc.	Sebourg, Eth, Bry, Bargnies, Preur, Co- megnies, Sebourquaur, Kombies.	Generalmajor Fitzgeralt in Tallain.
Coburg Drag.	6	Estreu, Eurgies, Jal- lain, Saultain, Presaur, Famars, Hulnoit, Artre, Mareche, Septmeries, Villerspol, Villeraux.	
Michailewich	6 Comp.	Bouffies, Dome- reu, Fontaine au bois, Pont Ho- chet, Casseignies, Loquignol.	Oberst Michailewich in Bouffies.
Tyr. Scharffsch.	6		
Slavonter	6		

Machen hier die Vorposten.

c. Corps des Feldmarschall: Lieutenant Brugs  
lach in Bayay.

Kinsky chev. leg. 1 Esc. Barbara, Gr. Carriere

1 1 1 I 1 Feignies.

1 1 1 4 1 Hergies, Bettrechtes,  
Flamengrie, Lanierie,  
Hon, Noisin, Gusselg-  
nies, Bellignies.

Die beiden ersten Escadrons  
sind auf Vorposten, und werden  
alle Monate von den andern ab-  
gelöset.

Wartensleben 1 Bat. La Longueville, Mais-  
plaquet.

1 1 1 I 1 Hargnies n. v. et n.  
Maisnil.

1 1 1 I 1 Feignies.

Böhm. Grenad. 2 1 Bayay, Louvigny.

1 1 1 I 1 Nequignies, Audig-  
nies, le Nouvton.

1 1 1 I 1 Bouvignies, Bari-  
siau, Obtes.

1 1 1 I 1 St. Baast, Hous-  
daing.

Oberstmajor Sobik in la Longueville.

Graf Freifer in Bayay.

d. Corps des Feldmarschall-Lieutenants Wentz  
heim in Mons.

Spleny 1 Bat. Ugies, Saars.

Fellachich 1 ; Aulnoit, Blaregnies.

Diese beiden Bataillons geben  
4 Compagnien auf Commando nach  
Rouillis bet Feignies, welche mo-  
natlich abgelöset werden.

Erzherz. Carl 2 Bat. Genly, Bugnes,  
Quevy.

Diese Bataillons geben 4 Com-  
pagnien nach Soegnies, Cauchie  
und Havay, welche monatlich ab-  
gelöset werden.

Erbach 2 Bat. Frameries, Paturage,  
Noirchin, Asquillies.

Dieses Regiment giebt monat-  
lich 1 Division nach Soegnies,  
Cauchie und Havay.

M. Wallis 2 Bat. Nouveroy, Gyvry,  
Harveng, Harmignies.

Giebt 2 Divisionen nach Ha-  
vay, welche monatlich abgelöset  
werden.

Generalmajor Schreiber in Bougnies.

Generalmajor Frölich in Asquillies.

e. Corps des Feldmarschalls Eber in  
Mons.

Ungar. Grenad. 4 Bat. Mons.

Diese geben jedes, monatlich

I Division nach Villers.

Walloner Gren. 2 Bat. Cuesme, Vertaimont,  
Hyon, Mesvin.

Diese geben jedes, monatlich

I Division nach Vieux reng.

f. Corps des Feldmarschalls-Lieutenants . . . .  
in . . . .

Karaczay 5 Esc. Havre, Bouffoit  
sur Haine, St. Sim-  
phorien.

Lobkowitz und  
kats. Carabinter 8 : Villers, St. Ghis-  
lain, Estinnes, Bille-  
reille le Secq, Maus-  
rage, Peronne und  
Bray.

Hievon kommen 5 Escadrons  
zum Vorposten-Dienst zu den  
Generalmajor Davidovich.

G. maj. Regiments in Mons.

Generalmajor Spring Coburg in Mouton.

Erzherz. Carab. 8 Esc.	Jemappes, Quaregnon, Hornu, Wasmes, Warquignies, Boussu-Hainin, Dour, Thulin, Montreul, Elouge, Vaisieux.	G. m. Hr. Carl u. Rothring.
Royal Allemand 2	Audregnies, Montig- nies, Athis.	
Cavenagh Cür. 6	St. Vaast, Haine St. Paul, Haine St. Pierre, Mont St. Aldegoude, Thien, Ville sur Haine.	Generalmajor Pellegrade in Haine St. Pierre.
Massau Cürassier 6	Gosselies, Fleurus, Trazeignies, Courcelle.	
la Tour chev. leg. 8	Ath und Gegend.	
Legion Bourbon 4	Nivelles.	
g. Corps des Feldmarschall-Lieutenants Schrö- der in Binch.		
Hohenloh	2 Bat. Binch, Waudre, Haulchain, bonne Espe- rance, Villereille.	Generalmajor Stiefel in Binch.
Stein	2 ; Merbes, Pechant, Croy le Nouveroy.	
Teutschmeister	2 ; Fontaine l'Evêque, Lobbes.	G. maj. Wiffouing in Fontaine l'Ev.
Klebeck	2 ; Charleroy, Dampres- my, Montignies.	

h. Corps des Feldmarschall-Lieutenants . . . .  
in . . . .

Barco Husaren 1 Esc. Sart la Voussiere.

§ § 1 § Vienne la Harpart.

§ § 1 § Lobbes.

§ § 1 § Mont St. Genevieve.

§ § 1 § Charleroy.

Diese 5 Esc. sind zum Vorposten-  
Dienst, und werden monatlich von  
den rückwärts liegenden abgelöstet.

§ § 1 § Winch.

§ § 1 § Pieton, Anderlues.

§ § 1 § Kessay, Leval.

§ § 1 § Espinott, Vouverines.

§ § 1 § Lodelinsar, Gylly.

Warasdiner 4 Comp. Elesmes, Merieu,  
Versilly.

§ § 2 § Verlain. p., Voussiere.

Wozu 5 Esc., welche schon vor-  
hin genannt sind, kommen.

Wachony Jäg. 2 § Verlainmont pont, Voussiere,  
Douzies.

§ § 3 § la Giffuelles, Pouffois,  
Assevent.

§ § 3 § Voussiere, Fontaine,  
Choy sur Sambre, Erquelinc.

Generalmajor Prinz Coburg in Rouvroy.

Generalmajor Sawboulch in Bettignies.

2. Armee unter dem Feldzeugmeister Grafen von Colleredo zu  
Namur.

Salzburg	I Bat.]	Namur.
Ligne	I :	
Biersel	I :	Diese Truppen werden im Trierischen und Luxemburgsche so verlegt, daß sie in Verbindung mit den preussischen Winterquartieren, und der Clerfayetschen Armee stehen.
de Bins	I :	
Gemingen	2 :	
F. Kinsky	3 :	
D. Alton	3 :	
Mitrowsky	3 :	
Manfredy	2 :	
Bender	3 :	
Sax Husaren	2 Esc.	
Perziny	5 :	
E. S. Mayl. Cür.	6 :	
Burmser Husar.	5 :	
E. S. Joseph Drg.	8 :	
Kais. Chev. leg.	6 :	
Warasdiner	6 Comp.	
Eclavonier	6 :	
Grenzscharffschütz.	2 :	
Umburg. Volont.	I :	
Carneville Freyc.	3 :	

Selbst. Bient. Brauffu in Marche en l'amine. Fatour in l'Arson. Manferm. in l'Ar.

Alebeck	I	Bat.	} Luxemburg.	} Schom. Bicut. Schreiber.
Clersfaye	I	;		
Murray	I	;		
Wartenberg	I	;		
Würzburg	2	;		
Anhalt Zerbst	I	;		
Pontonniers	I	Comp.	Brüssel.	
Pionniers	4	;	Ghlin, Vautour.	
Staabs Inf. Regt.			Nimy, Maissieres.	
Würzburg. Drag.	2	Esc.	Obourg, Mons.	
Fleisch; Depot			Jallain, St. Vico- cogne, Naimés.	
Fuhrwesen			Casteau, Soignies.	
Artillerie Haupt; Reserve				
1te leichte Art. Reserve			St. Ghislain, Haus- trage, ic.	
2te	;	;	Eply, Nouvelles, Oplames.	
Bamberg	I	Bat.	} Garnison in Brüssel, un- ter dem Generalmajor von Diesbach.	
Pfälzer	I	;		
Münster	I	;		
La Tour	I	Esc.		

Der anliegende Ruffatz enthält die Eintheilung, nach welcher die Truppen der Hauptarmee am 1ten December die Postirung und respectiven Winter; Cantonirungs; Quartiere beziehen werden.

Wahre Winter-Quartiere können, wegen vieler großen Festungen, welche der Feind an den Grenzen – mithin wegen der Gelegenheit, die er hat, seine Truppen zu versammeln, um uns anzugreifen, nicht bezogen werden, weil unsre Grenze offen, und nur durch Truppen vertheidigt werden kann.

Man hat jedoch, so viel es möglich war, auf die Bequemlichkeit der Truppen gesehen, und überhaupt bei Vertheilung der leichteren Truppen, den Grundsatz vorausgesetzt, daß die Hälfte derselben nur im Dienst, und von dieser Hälfte wieder nur ein Theil im unmittelbaren Dienst, der andere aber, zu dessen Unterstützung und Ablösung in Bereitschaft sey.

Seine königliche Hoheit der Herzog von York, haben es über sich genommen, den

Theil von Flandern, von der See bis Ypern (an die Lis bei Courtrai) \*) mit höchst dero Corps der Armee zu schützen, und dasselbe rückwärts der Linie von Neuport bis Ypern, (an die Lis und Schelde) in die Winter-Cantonirung zu verlegen.

Ob aber Seine königliche Hoheit etwas Cavalerie an den Feldmarschall-Lieutenant Grafen von Kinsky überlassen wollen, um noch einen Theil der Vorposten bei Tournay zu bestreiten, hängt von höchst dessen gnädiger Beurtheilung ab.

Der Herr Feldmarschall-Lieutenant Graf von Kinsky, beschützt mit dem ihm angewiesenen Corps, die Strecke von Ypern (Tournay) an, bis an Marchiennes, mithin auch Tournay, und die Posten Orchies und Marchiennes. Nur Er kann die Eintheilung und

\*) Anfangs wollte man kaiserlicher Seits bis Ypern sich ausdehnen, hernach ging man aber nur bis Courtrai.

Dislocation seines Corps bestimmen,\*) und dormalen gleich veranlassen, daß die kaiserlichen und königlichen Truppen gleich zusammen kommen, damit der Herzog von York nicht gehindert werde, in seine neue Stellung zu marschieren.

Die jetzige Ohnmacht des Feindes, scheint den günstigen Augenblick zu dieser Rückung darzubieten.

Um den Waloner Regimentern Gelegenheit zur Erholung zu verschaffen, werden solche in Städte verlegt, und darum hat der Herr Feldmarschall: Lieutenant Graf von Rinsky das Regiment Clerfaye nach Courtrai, und jenes von Ligne nach Tournay zu verlegen.

Um die übrigen Regimenter und Corps, so viel möglich unter ihre Commandanten zu vereinigen, wird nachstehende Veränderung gemacht.

\*) Ist schon mitgetheilt.

Das bei Denaing stehende Bataillon von Kauniz, marschirt zu dem Corps des Herrn Feldmarschall: Lieutenants Grafen von Rinsky, und dafür Jordis in die Garnison nach Valenciennes.

Die hier befindlichen 4 Blankensteinische Husaren: Divisions, werden ebenfalls zu dem Corps des Herrn Feldmarschall: Lieutenant Grafen von Rinsky abrücken, dafür aber die Esterhazische Husaren: Division nach Denaing marschiren, und die Regimenter Karaczay, Lobkowitz und Kaiser Carabiniers Chevaux legers, dergestalt anhero intradirt werden, daß sie den 1ten December auf den Vorposten bei Bettignies eintreffen.

Die Grenz: Scharfschützen des Rinsky'schen Corps, müssen ebenfalls am 1ten December, in den vom General Otto zu bestimmenden Stationen eintreffen, und es wird dann der Herr General Otto 2 Compagnien Gränzer an den General Kray abgeben, der sie an der Selle und so weiter verwenden wird.

Die Jäger von le Loup, gehören sämtlich zu dem Corps des Herrn Feldmarschalls Lieutenant Grafen von Kinsky, und müssen alle, sowohl vom General Otto, als auch von Luxemburg, den 1ten Decbr. in Tours nay eintreffen.

Alle Ordonanzen von Lobkowitz, sie mögen seyn, wo sie wollen, rücken bei ihrer Division ein, und werden bei den Herrn Feldzeugmeisters, dann den Herrn Generals und Staabs:Officers vom General:Quartiermeister: Staabe, durch Dragoner von Würzburg abgelöset. Sonst darf niemand eine Cavalerie:Ordonanz den Winter haben; es sey denn, von seiner Trupe, die er commandirt.

Jeder Herr General und Staabs:Officier hat die bei sich habenden Lobkowitzischen Chevaux legers dergestalt abzusenden, daß selbige, am 29ten dieses in Houdaing bei Bayay, eintrefte, von wo aus solche durch einen Corporal zur Division werden geführt werden.

Ites St.

U a

Links an das Corps des Herrn Feldmarschall; Lieutenants Grafen von Rinsky, schließt sich der Haupttheil der Armee, unter dem Commando Seiner Excellenz des Herrn Feldzeugmeisters Grafen Clerfaye, welches in dessen Abwesenheit der Herr Feldmarschalls Lieutenant Baron Terky führen, und auch sein Quartier in Mons, nehmen wird.

Die Brigade des Generalmajors Otte besetzt die Strecke von Velainq bis Montrecourt mit inbegriffen.

Dieser Herr General rapportirt unmittelbar an den Herrn Feldzeugmeister oder in dessen Abwesenheit an den Herrn Feldmarschall; Lieutenant Baron Terky. Seine Brigade wird im übelsten Fall, exclusive 8 Escadrons Esterhazy Husaren, zur Garnison von Valenciennes bestimmt.

Das Regiment Württemberg gehört eigentlich zur Garnison von Conde', nimt aber seine Cantonirung in St. Amand und Hasnon, um die Posten Marchiennes und Orchies nöthigenfalls zu unterstützen.

Der Commandant von Valenciennes erhält den Auftrag, einen Theil seiner Garnison in Herin, Aubry, Oisy und Belaing unterzubringen, welcher dann, wenn es die Noth erforderte, nach Denain vorzurücken haben würde; überhaupt hat der Herr General Otto, auf die Unterstützung von Valenciennes zu rechnen.

Wie der Herr General Pilten seine Truppen sonst unterzubringen hat, ist schon gestern demselben befohlen worden.

In Haussy fängt die Vorposten-Kette des Herrn General Kray an, die sich längs der Selle bis nach le Cateau und Bassutau erstreckt.

Die Stadt le Cateau ist ein Vorposten. General Kray besorgt diese Strecke mit der ihm angewiesenen Brigade, commandirt das Piquet von Foret und Arnervalle, rapportirt an den Herrn Feldmarschall-Lieutenant Wenzjowsky, und verlangt von demselben alle Hülfe, die nothwendig werden dürfte.

übrigen Verhaltungen findet der Herr General Kray in seiner Klugheit, Eifer und Tapferkeit.

In Verbindung mit Bassutau fängt die Linie des Obersten Michailewich bei Pomeru an, dehnet sich längs den Berghau des Bois l'Evêque, und läuft über Preux durch den Berghau des Normaler Waldes, bis nach Cassetgnies, welches desselben äußerster Posten ist.

Das Picket von Preux und Kobersat, ist an den Obersten Michailewich angewiesen, der an den Feldmarschall: Lieutenant Benjovskij rapportirt, und von ihm nöthigenfalls unterstützt werden muß.

General Graf Hothz commandirt die Postirung, von Verlainmont an, längs der Sambre, bis Douzies exclusive.

Die dazu bestimmten Truppen sind in der Dislocations: Tabelle enthalten, die alle an ihn angewiesen sind.

Das Regiment Wartenleben hat für jene Commandos zu sorgen, die der General Hoditz, in Verlainmont Pont und Boussieres nöthig finden könnte.

Der Herr General Hoditz meldet an den Herrn Feldmarschall: Lieutenant Bruglach, bekommt aber seine Unterstützung von der Grenadier-Brigade des Herrn Generalmajor Heister. Diese Brigade aber giebt per Bataillon, 1 Compagnie zum Soutiens-Posten, welche der Herr Generalmajor Hoditz bestimmen wird, und die alle 15 Tage abgelöst werden.

Bei Douzies fangen die Posten des General Davidovich an, die bis Bouffois laufen; die Truppen, welche hiezu angetragen sind, finden sich in der Dislocations-Tabelle; so auch die Infanterie-Pikets, welche sämtlich an diesen Herrn General angewiesen, und nöthigenfalls von ihren Regimentern unterstützt werden.

Den Posten von Merbes le Chateau commandirt der Oberste Baron Sebottendorf

von Stain, das Regiment Hohenlohe ist zu dessen Unterstützung bestimmt. Die Rapports werden ebenfalls gerade an den Herrn Feldzeugmeister gesandt.

Den Posten Thuin commandirt der Herr Oberst Kerpen, jenen von Charteroy, der Oberst Baillieul; diese rapportiren an den Herrn Feldmarschall; Lieutenant Schröder, und dieser an den Herrn Feldzeugmeister, und wenn der abwesend ist, an den Herrn Feldmarschall; Lieutenant Terky.

Alle Herrn Posten; Commandanten, müssen die Truppen so viel möglich schonen, keine unnöthige Posten ausstellen, die falschen Alarmes sorgfältigst vermeiden, den Augenblick klug bestimmen, wo sie einer Unterstützung bedürftig sind, und diese niemals übereilt verlangen, damit die Truppen nicht fruchtlos hin und her marschiren müssen. Die guten Kundschafts; Nachrichten sind daher mehr, als jemals, nothwendig.

Die leichten Truppen müssen so gebraucht werden, daß nicht mehr, als die Hälfte im

Dienst sey; von diesem Theil muß höchstens die Hälfte auf den Posten, die andere Hälfte hingegen nahe an denselben, als eine Bereitschafts- und Ablosungs-Trupe, cantonniren.

Da, wo Infanterie; Pikets bestimmt werden, ist sich so zu verhalten, daß von 1 Division nicht mehr als 1 Compagnie, und wo möglich noch weniger, im unmittelbaren Dienste sich befinde.

Die besondere Posten-Verhaltung, entswirft jeder Commandant selbst, so bestimmen sie auch die Art, wie sie sich mit den Nebenposten in Verbindung erhalten, und wechselseitig unterstützen wollen, wenn nur der eine und andere allein angegriffen wird.

Die Eintheilung der Ordonanzen zur Correspondenz, wird den Herrn Posten-Commandanten, Brigadiers und Feldmarschalls Lieutenants überlassen. Jene aber, die unmittelbar mit der Armee und dem Feldzeugmeister correspondiren, bewürken dieses, mittelst der Briefposten.

Die Reserve-Artillerie hat sogleich auf die Höhe von Douchies, Eine; rückwärts von Haussy, zwischen Solesmes und Saulzoir, Zwei; auf der Höhe zwischen Foret und Arnervalle, Zwei; auf der Höhe zwischen Roversat und Fontaine au Bois, ebenfalls Zwei; endlich auf der Höhe zwischen Engle fontaine und Poir, Drei Lärmstangen aufzustellen.

Es wird zum Grundsatz angenommen, daß eine brennende Stange das Signal zur Bereitschaft, zwei brennende Stangen hingegen das Zeichen sey, daß bei Engle fontaine die drei Allarmstangen angezündet, und die Allarmplätze bezogen werden sollen. Sobald diese Stangen ausgebrannt, muß die Reserve-Artillerie wieder andere dahin schaffen. Bei einzelnen Posten-Gefechten müssen die Herrn Generals Canonenschüsse zu Signals bestimmen. Wann das Signal zur Ausrückung gegeben wird, marschirt Callenberg nach Preux, Schröder nach Foret, Großherzog Toscana nach Saulzoir, 3 Divisions von Coburg nach Vermerain, und 1 Division

nach Engle fontaine. Von Vermerain aus, wird alsdann Saulzot und Solesmes nach Bedürfnis unterstützt.

Der Posten bei Solesmes wird durch die Cavalerie soutenirt; bei Pont und Neuf Maisnil, nahe an der Windmühle, sind ebensfalls Lärmstangen; wenn diese angezündet werden, rückt 1 Bataillon Wartenleben in die Schanze von Pont, das 2te auf die Höhe hinter Voussiere, das 3te zu den Schanzen zwischen Neuf Maisnil und Douzies, und das Bataillon von Sellachich, die Postirungs-Pikets ausgenommen, die schon auf den Platz sind, zu den Schanzen zwischen Feignies und Douzies.

Von Kinsky Chevaux legers rückt 1 Division nach Feignies, die andere Division auf den rechten Flügel der Position von Bettignie, zwischen den Redouten Nr. 3. und 4.

Bei Bettignie sind 3 Allarmstangen, diese werden auf 3 Canonenschüsse, die auf Befehl des General Davidovich in Nr. 3.

abgefeuert werden, angezündet, und bedeuten eine allgemeine Ausrückung. Die leichten Truppen rücken alsdann zu ihren Vorposten; die Regimenter Splain, Erzherzog Carl, Erzbach und Wallis, in die Position von Betsignie, wo sie den weitem Befehl erhalten werden; die Karaczaischen Chevaux legers, und jene von Lobkowitz, dann Kaiser Carabiniers, rücken auf der Höhe von Billersfire Nicole.

Die Degenschildsche Grenadier-Brigade, und die rückwärtige Cavalerie, hält sich in Bereitschaft.

Die Lärmstangen werden erst dann angezündet, wenn der Commandant die Lärmgeschüsse geben läßt.

Jede Lärmstange wird sorgfältig bewahrt, und Brandzeug in Bereitschaft gehalten, um sie anzuzünden.

Jede Station muß ein Piket halten, welches die Lärmstangen sucht, und die Mannschaft avertirt.

Jeder Regiments-Commandant nimt seinen Ausrückungsplatz, und sucht sich durch Communicationen den kürzesten Weg dahin zu bahnen.

Die Herrn Brigadiers erkundigen sich sorgfältigst um die Munitions-Reserven bei ihren Commandanten, damit sie im nöthigen Falle wissen, wo sie diese abholen können, wenn vor dem Feinde ausgerückt wird.

Die Allarmschüsse müssen übrigens nicht bei einer jeden Plänkerey, sondern nur dann geschehen, wenn man augenscheinlich überzeugt ist, daß der Feind mit einer Uebermacht, einen ernstlichen Angriff zu machen Willens sey.

Die Artillerie-Reserve, welche in der Gegend von Mons seyn wird, rückt bei einem Allarm bis Bettignie vor.

Die monatlich abzulösende Postirungs-Divisionen und Escadrons müssen von ihren Regimentern mit Fleisch, Brod und Fourage versehen werden, da sie diese Bedürfnisse nicht abholen können.

Die 5te Division von Wurniser, welche jetzt in der Gegend von Namur ist, könnte nahe an das Trierische verlegt, und dadurch ihrem Regimente näher gebracht werden.

Alle Regimente behalten ihre Kranken und ihr Staats-Quartier bei sich, und beflüssigen sich auf das möglichste und eifrigste, damit alles ohne Zeitverlust zu der früh zu eröffnenden Campagne, in gehörigen Stand komme, wofür nur die Herrn Brigadiers, Regiments- und Corps-Commandanten responsible seyn werden.

Bis den 6ten December sind mit die vorgeschriebenen Dislocations-Tabellen einzureichen, worin ersichtlich gemacht werden muß, in wie viel Zeit das Regiment beisammen seyn könne, und wie viel es von dem Ausrückungsplatz auf den bestimmten Alarmplatz habe.

Die Herrn Brigadiers hingegen werden bei der Visitation der Cantonirungen darauf sehen, daß sie in allen Stücken nach der hier enthaltenen Vorschrift, genommen werde.

Die beiliegende Marsch: Tabelle zeigt, auf was Art die Regimenter in die Winter: Cantonirung zu marschiren haben. Die Herrn Generals haben sich den 1ten Decem: ber zuverlässig in ihren neuen Stationen einzufinden, und von diesem Tage an, muß auch schon die neue Postirung bestehen.

Jeder Herr Flügel: Divisions: und respective Corps: Commandant, hat seinen ihm dormalen unterstehenden Herrn Feldmarschalls Lieutenant und Generalmajor, eine Abschrift von dem Befehl und Truppen: Eintheilung mitzutheilen, und diese denen ihnen jetzt unterstehenden Regiments: und Corps: Commandanten, das Nöthige davon bekannt zu machen.

Zu jenen Divisions, die auf Postirung kommen, und an den General Davidovich angewiesen sind, commandiren der Herr Feldzeugmeister Graf Clerfaye, oder wenn dieser schon abgereist seyn sollte, der Herr Feldmarschall: Lieutenant Terky, 3 Staats: Officiers, die vom 1ten Decem: ber an, alle Monat nach ihrem Rang abzuwechseln haben.

Ihre Verrichtungen und der Platz, wo sie sich aufhalten sollen, bestimmt der Herr General Davidovich.

Jedes Regiment schiekt, sobald es diesen Befehl erhält, Officers in die angewiesenen Stationen, um die Quartiere zu berichtigen.

Den 25ten marschiren 2 der böhmischen Grenadier : Bataillons nach Feignies, damit Klebeck den 26ten marschiren könne, und rücken den 1ten, wenn nemlich Wartensleben ankömmt, diese 2 Grenadier : Bataillons, in ihre Winter : Cantonnirung.

Bayay den 20sten November 1793.

Herzog von Sachsen : Coburg.

Feldmarschall.

---

Unterricht für die Cantonirungen der kaislichen und alliirten Truppen, in den gesammten Niederlanden.

I. Die Regimenter und Corps werden sich in den, von der Armee angewiesenen, Ortschaften, immer nur einverständlich mit der Orts Obrigkeit, und nach dem Raume des Orts selbst einquartieren, und dabei betrachten, daß man weniger auf die Bequemlichkeit der Unterkunft, als auf die Lage der verschiedenen Stellungen, und der nothwendigen Besatzungen, Rücksicht nehmen muß.

(Die Klagen wegen der Einquartierung gehen den beim Militaire gewöhnlichen Weg, und es wird ihnen, wenn es möglich, abgeholfen werden.)

2. Die Regiments- und Corps-Commandanten werden genau auf den Vollzug des Vorgehenden halten, und die Officers und Fouriers gut davon unterrichten, auch anweisen, daß sie sich mit den Stattons, oder in der Nähe befindlichen Landes-Commissarien einverstehen.

3. Die Officiers müssen nach ihrem Range gehörrig, so auch ihre Bedienten und Pferde, untergebracht werden.

Die Officiers schaffen sich ihr Licht selbst, und erhalten da, wo kein Magazin, in oder nahe am Ort befindlich, das ihnen gebührende Holz von der Orts Obrigkeit, gegen Quitung, die wenigstens von einem Officiere ausgefertigt seyn muß.

4. Der Haushaber oder Wirth giebt jedem, von den ihm eingelegten Unter-Officiers oder Gemeinen 12 Pfund Lagerstroh, und wechselt dasselbe alle 10 Tage.

5. Die Mannschaft, wenn nur 5 in einem Hause sind, genießten Feuer und Licht gemeinschaftlich mit dem Hauswirth; dieser ist nicht gehalten, über sein gewöhnliches Feuer mehr zu geben, als täglich für jeden Mann 3 Pfund Steinkohlen, oder eine angemessene Menge Holz, je nachdem, als er mit einem oder anderem zu heizen gewohnt ist.

6. Im Fall mehr, wie 5 Mann in einem Hause liegen, so hat der Hauswirth täglich für jedes Zimmer 30 Pfund Steinkohlen und 2 Bündchens Holz, oder eine verhältnißmäßige Menge Holz, und  $\frac{1}{4}$  Pfund Lichter zu geben.

7. Im Fall der Hauswirth lieber Steinkohlen, als Holz geben will, ist selbiger auch verbunden, einen Steintopf oder Eisen zu geben, worinn man die Steinkohlen brennen kann.

8. Gegen Hinterlassung des Dingers hat der Hauswirth täglich für ein Pferd 3 Pfund Stroh österreichisches Gewicht, oder  $3\frac{1}{2}$  Pfund brabantisches zu geben.

9. Alle zu der Armee gehörigen Zweige, als Artillerie, Fuhrwesen u. s. w. haben die nemlichen Maasregeln zu nehmen.

10. Das Holz oder die Steinkohlen für die Pickets und Feldwachen wird vom Commissariat angewiesen, jenes aber und das Licht für die Wachen, in den Cantonnements

Stationen, wird gegen Lustung aus dem Orte, im Fall kein kaiserlich königliches Magazin daselbst oder in der Nähe wäre, versabfolgt.

11. Es hat ausser dem obgedachten keine Militair-Branche etwas von ihren Quartiers-Trägern zu begehren, indem sie ihre Gebühr, und die Pferde ihre ausgemessene Fournage, aus dem Magazin erhalten.

12. Die Einwohner der Dörfer, so zu den niederländischen Provinzen gehören, sind keinesweges, ausser gegen commissariatliche Anweisung, verpflichtet, Wagen, Victualien, oder Arbeitsleute herzugeben.

13. Jeder Stations-Commandant giebt bei seinem Ausmarsch den Vorstehern des Orts einen individuellen Stand der Ober- und Unter-Officers, Gemeinen u. s. w. so die Zeit hindurch in der Station gewesen, nebst der Zahl der Tage, so sie sich alda aufgehalten, welches auch alle detachirten Officers beobachten.

14. Die Herrn Stations; Commandanten haben auf die Einhaltung der Excessen schärfestens zu sehen, und wenn sich wider Erwarten einige ergeben: so hat die Orts Obrigkeit es dem Stations; Commandanten oder nächsten Herrn Generale zu melden, damit diese ersetzt und verhindert werden, und wenn sie von jenen keine Genugthuung bekommen, an das Landes; Commissariat zu verwenden, welches die Klage den commmandirenden Herrn Generalen vorlegen wird. Dabei ist aber zu bemerken, daß keine Klage angenommen wird, die später als 15 Tage nach dem gemachten Schaden, eingegeben wird.

Die Herrn Stations; Commandanten sind verpflichtet, für allen Schaden zu haften, so von ihren Truppen in den Stationen verübt wird.

General; Quartier Mons den 27ten November 1793.

Prinz von Sachsen; Coburg.



BIBLIOTEKA

**ASG**

NAUKOWA

1035<sup>1</sup>